

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1936

13.9.1936 (No. 219)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe 2, W. H. Verlagsgebäude: Schusterhof, Waldstraße 28, Fernsprecher 7355 und 7356. Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung und Druckerei Waldstraße 28. Postfach 1000. Telegrafische Adresse: Badische Presse, Karlsruhe. W e s t r i s s a u s g a b e n: „Kard-Anzeiger“, Geschäftsstelle Durmersheim; „Neuer Rhein- und Anzeiger“, Geschäftsstelle Kehl, Friedenstraße Nr. 8, Rund 700. Ausgabestellen in Stadt und Land. — Beilagen: Wochenendbeilage „W. P. - Sonntagspost“ / Buch und Nation / Film und Sport / Roman-Blatt / Deutsche Jugend / Frauen-Zeitung / Räder-Zeitung / Landwirtschaft, Gartenbau. — Die Beilage eigener Berichte der Badischen Presse ist nur bei genauer Quellenangabe gestattet. Für unvollständige Überlieferung der Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

General-Anzeiger für Südwestdeutschland

Karlsruhe, Sonntag, den 13. September 1936

Nummer 219
Verkaufspreis 15 Pfg.

Bezugspreise: Ausgabe A mit der Beilage „W. P. - Sonntagspost“ monatlich 2.— M., Ausgabe B ohne „W. P. - Sonntagspost“ monatlich 1.80 M.; im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1.70 M. bzw. 1.60 M. Durch die Post bezogen monatlich 2.— M. bzw. 1.85 M. auswärts 45 M. Postgebühr. Erscheint fünfmal wöchentlich als Morgenszeitung. Abbestellungen können nur jeweils bis zum 20. des Monats auf den Monats-Belegten angenommen werden. Anzeigenpreise: 3. St. Preisliste Nr. 7 gültig die 22 mm breite Millimeterzeile 8 M. Beiratsausgaben: „Neuer Rhein- und Anzeiger“ und „Kard-Anzeiger“ 3 M. Stellen-Gesuche (nur 1. od. 2. Spalte) und Angebote, Familien- und 1- und 2-spaltige Gelegenheitsanzeigen von 100 bis 200 Zeichen 10 M. Die 100 mm breite Millimeterzeile im Textteil 55 M. Bei Mengenabzählungen nach Staffeln B.

Der Deutschen Jugend Feierstunde

Deutschlands Zukunft aufmarschiert — Brausende Begeisterung um Adolf Hitler — Rechenschaftsberichte auf dem Kongress Vierjahresstagung der Deutschen Arbeitsfront — Tagesabschluss mit Volksfest

Karlsruhe, 13. Sept. Strahlender Sonnenschein und der wolkenlose blaue Himmel eines schönen Sommertages lagen am Samstag vormittag über dem gewaltigen Appell der Hitler-Jugend vor dem Führer.

45 000 Hitler-Jungen und 5000 WdM-Mädel legten als die Anleihe der 6 Millionen deutscher Jugend ein Bekenntnis der Treue zu Führer, Volk und Bewegung ab. Wie diese 50 000 in prachtvoller Disziplin hier in einem geschlossenen Block angetreten waren, heißt sie zugleich ein schönes Symbol für die einheitlich: Ausrichtung der gesamten deutschen Jugend auf einen Willen, ein Ziel und einen Glauben dar.

Das Stadion war, wie in den früheren Jahren, auch diesmal wieder der würdige Rahmen für diese einzigartige Kundgebung. Von den hohen Mästen rings um die Kampfbahn wehten die HJ-Fahnen leicht im Winde. In wohlgeordneten Reihen füllten die aufmarschierten Formationen der HJ. das gesamte Feld und die hohen Ränge. Zuoberst standen die 1500 Hitler-Jungen, die am „Adolf-Hitler-Marsch“ mit ihren Bannfahnen aus allen deutschen Gauen nach Nürnberg gezogen sind und die Symbole des neuen Glaubens der deutschen Jugend durch ganz Deutschland getragen haben.

Auf der der Ehrentribüne gegenüberliegenden Seite leuchteten in dem braunen Felde zwei weiße Blöcke auf: hier standen die 5000 WdM-Mädel. Vor der Ehrentribüne waren etwa 1000 Mann der Marine-HJ. in ihren weißen Mützen und blauen Uniformen angetreten, die eine farbige Note in das Bild brachten.

Auf der Ehrentribüne hatten wiederum das gesamte Führerkorps der Bewegung, die ausländischen Diplomaten und die führenden Persönlichkeiten der Wehrmacht, der Reichs- und Staatsbehörden und des Reichsarbeitsdienstes Platz genommen.

Wenige Minuten vor 10 Uhr meldete der Leiter dieses gewaltigen Aufmarsches, Stabsführer Hartmann Lauterbacher, dem Reichsjugendführer Walbur von Schirach die angetretenen Formationen.

Mit einem weithin hallenden „Heil HJ!“ grüßte Walbur von Schirach die Jungen, und donnernd klang es wie aus einem Munde zurück: „Heil Reichsjugendführer!“

Eine Viertelstunde nach 10 Uhr erklangen Heilrufe von außen her in das Rund des Stadions. Unter den Klängen des Badenweiler-Marsches betrat der Führer, von brausenden Heilrufen begrüßt, begleitet von seinem Stellvertreter Rudolf Heß, dem Reichsjugendführer Walbur von Schirach, Reichserziehungsminister Rust und seiner ständigen Begleitung, das Stadion.

Nach der Meldung des Reichsjugendführers trat der Führer an das Mikrophon und grüßte die Jugend, die seinen Namen trägt: „Heil, meine Jugend!“ Und wie ein vielstimmiges Echo klang es wieder zurück: „Heil, mein Führer!“

Die Feierstunde beginnt

Die Feierstunde der Jugend nahm ihren Anfang. Sie wurde gestaltet aus neuem, aus der Jugend herausgeborenem und gemachtem Kulturgut. Es waren junge, kraftvolle und mitreißende Weisen, einfache und schlichte Worte, die in den Liedern und Rufen der Jugend erklangen. In dieser Dichtung einer neuen Zeit und einer neuen Generation lag das ganze Wesen der neuen Jugend beschlossen.

Ganze Fanfarenstöße künden den Einmarsch der Fahnen der Jugend an. Mit erhobener Rechten ehrte das Führerkorps, ehrten die Vertreter der ganzen Welt die Banner der jungen deutschen Generation, die nun durch die Reihen der angetretenen Formationen getragen wurden, und dann auf dem obersten Ring das gemaltige Rund des Stadions umsäumten.

Darauf nahm der Reichsjugendführer das Wort und führte u. a. aus:

„Mein Führer! In diesen Wochen sind es fünf Jahre, daß Sie mir die Aufgabe stellten, die Führung der nationalsozialistischen Jugend zu übernehmen. Damals haben Sie meinen Mitarbeitern und mir die Idee dieser Jugendorganisation entwickelt. Das, was Sie damals uns als Ziel und Forderung und als Idee predigten, mein Führer, das ist hier vor Ihnen Gestalt geworden. Und weiter forderzten Sie, mein Führer, von meinen Mitarbeitern und von mir, daß wir die Jugend nicht nur in Begeisterung zusammenschließen sollten, sondern auch in Zucht und Ordnung. Wir haben jahrelang mühevoll um unsere Form gerungen, aber heute ist auch diese Ihre Forderung verwirklicht, und stolz fühlen wir uns als einen würdigen Teil Ihrer großen nationalsozialistischen Bewegung. Nur einer Forderung gegenüber, die Sie uns stellten, waren wir ohnmächtig. Sie sagten uns damals, es würde Ihnen als ungeheurer Erfolg erscheinen,

wenn es uns gelingen würde, hunderttausend der deutschen Jugend in einer Organisation zusammenzufassen. Mein Führer, Sie vergaßen dabei, daß Sie dieser Überzeugung Ihren Namen gegeben hatten. — Hunderttausend forderzten Sie, und alle sind gekommen (nicht endenwollender Beifall). Und die Zahl dieser Jugend ist auch etwas, auf das diese Jugend stolz ist. Sie hat damit bewiesen, daß es eines gibt, das noch stärker ist als Sie dachten, mein Führer, die Liebe des jungen Deutschland zu Ihnen (Stürmische Heilrufe).

Im Jahre der Jugend gibt es viele große Stunden. Diese aber ist in jedem Jahr unsere glücklichste. Denn mehr als andere, mein Führer, fühlen wir uns durch den Namen, den wir tragen, an Ihre Person gekettet. Ihr Name ist das Glück der Jugend, Ihr Name, mein Führer, ist unsere Unsterblichkeit! Unser Führer Sieg Heil!“

Das Treuebekenntnis der deutschen Jugend, das Walbur von Schirach dem Führer gegenüber aussprach, fand bei den Zehntausenden Jungen und Mädel einen begeisterten Widerhall und laut brausenden immer wieder die Heil-Rufe über das Feld, als der Führer seine Ansprache an die Jugend begann.

Immer wieder wird die Rede des Führers, in der er der deutschen Jugend das Ziel ihres Lebensweges und Lebenskampfes aufzeigt, von stürmischem Beifall unterbrochen, und als er seine Gewißheit ausdrückt, daß diese Jugend einmal

das Werk der jetzigen Generation fortsetzen wird und daß Geschlecht auf Geschlecht immer wieder im selben Geiste leben wird, da ist die flammende Begeisterung, die die Worte auflösen, Bestätigung und Gelöbnis der Jugend zugleich.

Nachdem der minutenlange Beifall geendet, gibt der Reichsjugendführer das Kommando: „Zur Bestätigung durch den Führer stillgestanden!“ Gefolgt von seinem Stellvertreter und dem Reichsjugendführer geht der Führer nun durch die Reihen der Gruppen, geht vorbei an den schurgerade ausgerichteten Kolonnen und steht den dankbaren Jungen ins Auge. In straffster Disziplin stehen die Formationen da, obwohl man es ihnen nachsagen kann, daß sie in diesem Augenblick, wo der Führer mitten unter ihnen weilt, ihn mit einem Sturm der Begeisterung umgeben möchten.

Nach Beendigung der Bestätigung fährt der Führer, aufrecht in seinem Wagen stehend, mit Rudolf Heß und Walbur von Schirach auf der Laufbahn um das ganze aufmarschierte Feld herum, grüßt zu den Rängen heraus und grüßt die angetretenen Jungen, begleitet von einer sich immer wieder erneuernden Welle nicht mehr zu beschreibender Begeisterung voll jugendlichem Uberschwang. Unter den Klängen des Fahnenliedes der HJ verläßt der Führer dann diese Kundgebung der Jugend, die in ihrer elementaren Kraft und schlichten Gestaltung allen Teilnehmern ein unvergeßliches Erlebnis war.

Der Führer spricht zur Jugend

Meine deutsche Jugend!

Ihr habt das Glück, Zeugen einer ebenso bewegten wie großen Zeit zu sein. Das ist nicht allen Geschlechtern beschieden gewesen. Wenn ich an die Jugend meiner eigenen Zeit und an die Zeit meiner eigenen Jugend zurückdenke, dann kommt diese mir wahrhaft leer vor gegenüber dem, was die heutige Zeit und in ihr auch die heutige Jugend erfüllt, was die heutige Zeit an Aufgaben stellt und was für Aufgaben auch der heutigen Jugend gestellt werden. Es ist wirklich wunderbar, in einem solchen Zeitalter zu leben und in ihm wachsen und werden zu dürfen. Und Ihr habt dieses große Glück!

Ihr erlebt nicht die Wiederaufrichtung eines Staates, denn Ihr habt ja das alte Reich nicht gekannt. Ihr erlebt die Geburt einer großen Zeit, die ihr messen könnt am Vergleich mit unserer Umwelt!

Deutschland arbeitet wieder für eine völkische große Zukunft, und wir erleben das nicht nur, sondern wir alle können an diesem Schaffen teilnehmen. Das sieht man vielleicht am besten, wenn wir zum Vergleich heute den Blick von uns wegwenden in ein anderes Land: Hier die Ergebnisse einer wunderbaren Ordnung, die erfüllt ist von einem wahrhaft frischen Leben — dort ein anderes Land, das erfüllt ist von Grenzfällen, von Mord und Brand, von Zerrümmung und Erschütterung, nicht von Leben, sondern nur von Grauen, von Verzweiflung, von Klagen und von

Jammer. Wie groß dieser Unterschied ist, der zwischen einer um uns liegenden Welt und unserem heutigen Deutschland besteht, das könnt auch Ihr ermessen! Daß aber dies so ist, verdanken wir nicht einem Zufall, und auch nicht dem, daß wir die Hände in den Schoß legten und auf ein Wunder warteten. Das einzige Wunder, das uns diesen neuen Aufstieg unseres Volkes geschenkt hat, ist der Glaube an unsere eigene Volk, die Ueberzeugung, daß dieses tausendjährige Volk nicht zugrunde gehen kann, daß wir selbst es heben und an ihm arbeiten müssen. Wir selbst müssen das Schicksal unseres Volkes gestalten, so wie wir es zu sehen und zu erleben wünschen! (Brausende Zustimmung.) Das was wir heute sind, sind wir geworden kraft der Beharrlichkeit unseres eigenen Willens!

Die Vorsehung gibt dem Starken, Mutigen, Tapferen, Fleißigen, Ordentlichen und Disziplinierten auch den Lohn für seine Opfer. Jahrelang hat dieses Deutschland nicht gelebt, aber das, was heute vor uns steht, das ist nun wieder Deutschland! (Zubelnde Heilrufe der Zehntausende.)

Was würde aber die Arbeit sein, wenn sie gebunden wäre an die Vergänglichkeit einer Generation. Indem wir Jahrzehnt um Jahrzehnt für Deutschland kämpfen, sind viele unter uns weiß und grau geworden. Eine wunderbare alte Garde war das, meine Kameraden. Ich bin einer der wenigen Glücklichen der Welt, der höchste Treue, höchste Kameradschaft, höchste Opferwilligkeit kennen lernen durfte. (Stürmische jubelnde Heilrufe.)

Das deutsche Herz hat sich mir erschlossen und hat sich nun Deutschland hingegeben!

Die Jahre des Kampfes sind nicht spurlos an dieser alten Garde vorübergegangen. Aber ihr Geist ist immer lebendig gewesen, wie der Glaube immer unerschütterlich war: es muß uns doch gelingen! Deutschland wird wieder aufstehen! (Stürmische Heilrufe.)

Daß Deutschland sich wieder gefunden hat, das fühle ich, das sehe ich im Blick auf Euch! Denn in Euch ist eine neue Jugend entstanden, erfüllt von anderen Idealen als die Jugend meiner Zeit, erfüllt von einem heiligeren Glauben als die Generation vor uns. Es ist eine neue Jugend gekommen mit anderen Auffassungen, mit anderen Vorstellungen von der Schönheit der Jugend, von der Kraft der Jugend. Da wächst heute bei uns doch ein herrliches Geschlecht heran! Ihr seid ein schöneres Bild als die Vergangenheit es uns geboten, ja, gelehrt hat. Ein neuer Schönheitstyp ist entstanden. Nicht mehr der korpulente Bierphilister, sondern der schlankste ranke Junge ist das Vorbild unserer Zeit, der fest mit gespreizten Beinen auf dieser Erde steht, gesund ist an seinem Leib und gesund ist an seiner Seele. Und so wächst neben Euch Jungen auch heran das deutsche Mädchen.

Vielleicht ist das das größte Wunder unserer Zeit: Bantzen entstehen, Fabriken werden gegründet, Straßen werden gezogen, Bahnhöfe errichtet, aber über all dem wächst ein



Der Führer begrüßt jugendliche Gäste.

neuer deutscher Mensch heran! (Stürmischer Beifall.) Wenn ich Euch, erfüllt vom glücklichsten Empfinden, ansehe, wenn ich Eure Blicke finde, dann weiß ich: Mein Lebenskampf ist nicht umsonst gekämpft, das Werk ist nicht umsonst getan! Mit dieser Fahne und in ihren jungen Trägern wird es weiter leben und eine würdige Generation wird einst für Eure Ablösung bereit stehen.

Fünf Jahre sind nun vergangen, seit Euer Führer, mein alter Parteigenosse Schirach, der selbst aus der Jugend kam, Eure Bildung und Formung übernommen hat. Damals ein schwacher, kleiner Anfang, heute schon eine wunderbare Erfüllung! Das soll uns Mahnung und Beruhigung sein für die Zukunft: Wenn wir in fünf Jahren dieses Wunder erreichen konnten, dann werden die kommenden fünf, zehn,

zwanzig und hundert Jahre dieses Wunder erst recht erfüllen! (Beifall.)

Unser Leben ist heute eine bewegte Zeit. Aber wir klagen nicht. Zu kämpfen sind wir gewohnt, denn aus dem Kampf sind wir gekommen. Wir wollen die Fäuste jetzt in unsere Erde stemmen, und wir werden keinem Angriff erliegen. Und Ihr werdet neben mir stehen, wenn diese Stunde jemals kommen sollte! Ihr werdet vor mir stehen, zur Seite und hinter mir, und werdet unsere Fahnen hochhalten! Dann mag unser alter Widersacher versuchen, gegen uns anzutreten und sich wieder zu erheben. Er mag sein Sowjetzeichen vor sich hertragen — wir aber werden in unserem Zeichen wieder siegen! (Minutenlange Beifallsstürme und Guldigungsgeister für den Führer erfüllen das Stadion.)

Neugegestaltung der deutschen Presse

Reichsleiter Amann auf dem Parteikongress

Kurz nachdem Reichsleiter Dr. Dietrich seine Rede unter lebhaftem Beifall der Kongreßteilnehmer beendet hatte, trat der Führer in der Halle ein, und wieder zeigte sich das in diesen Tagen schon gewohnte Bild vieler tausend jubelnder Menschen, die nicht müde werden, ihrem Führer Treue und Anhänglichkeit in dieser überwältigenden Form zu bekunden.

Als dritter Redner der Samstagssitzung des Parteikongresses nahm Reichsleiter Amann das Wort zu seiner Rede über die Neugegestaltung der deutschen Presse.

Reichsleiter Amann umriß zunächst die ihm vom Nationalsozialismus und seinen Grundfahnen gestellten Aufgaben: Gestaltung einer wirklichen Volkspresse, Verantwortlichkeit und Leistungsprinzip, Unabhängigkeit der Presse und deren Sicherung für die Staatsnotwendigkeiten, Beseitigung jeder Beeinflussung, Indienststellung der Presse für die Gemeinschaft. Sie wurden auf der Grundlage des Reichskulturkammer-, des Schriftleitergesetzes und der Anordnungen der Reichspresskammer gelöst.

Die wesentlichen Maßnahmen sah der Redner in kurzen Stichworten zusammen:

1. Alle nichtarier und nichtarische Verstopfen sind von der pressemäßigen Betätigung ausgeschlossen. Die deutsche Presse wird heute nur mehr von Deutschen gestaltet und ist deshalb der Ausdruck deutscher Seele und deutscher Kultur geworden.

2. Ebenso sind jegliche Sonderinteressen und Sondergemeinschaften, die der Einheit der Nation abträglich sind, seien sie z. B. wirtschaftlicher und konfessioneller Art, sowie alle ihre Diener und Funktionäre aus der Gestaltung der deutschen Presse ausgeschlossen. Die deutsche Presse teilt sich nicht mehr in eine Presse von Klassen, Kirchen, wirtschaftlichen Interessen, sondern sie dient in ihrer Gesamtheit dem deutschen Volk. Alle Gestalter der deutschen Presse sind allein auf die Wahrung des gemeinen Wohls des deutschen Volkes verpflichtet.

3. Ausgeschlossen aus der deutschen Presse haben wir auch alle sonstigen Personen, die die notwendig mit der Aufgabe der Presse verbundenen Voraussetzungen nicht erfüllen. Elemente, die die Presse statt zur Einigung zur Verleumdung benutzen, denen das Volk nicht das höchste aller Güter ist, die die Konfession zur Zerstörung der Nation benutzen, die die Presse lediglich als Geschäft ansehen, haben wir rücksichtslos aus unseren Reihen entfernt.

4. Wir haben die Verantwortlichkeit der Persönlichkeit in der Presse begründet und unkontrollierbare Einflüsse ausgeschlossen, indem wir den anonymen Kapitalbesitz und das Dazwischenschleichen von Fremdhändern für unbekannt Dritte unterbanden.

5. Subventionen und Zuschüsse an die Presse, gleichgültig in welcher Form sie gegeben werden könnten, sind unterbunden, und damit ist die Möglichkeit ihrer Korruption ausgeschlossen. Gleichzeitig ist alles in unseren Kräften Stehende geschehen, um den Verlagen eine gesunde Wirtschaftsführung zu ermöglichen. Neben vielen anderen Maßnahmen dienen die auf die Zeitungsanzeige bezüglichen Bestimmungen des Werbeverbandes der deutschen Wirtschaft diesem Zweck. Vor allem aber haben wir mit diesem Ziel die zahlenmäßige Überbesetzung des Zeitungswesens, die sich aus der früheren Verflechtung eines Teiles der Presse mit Interessen aller Art erklärte, beseitigt. Als Erfolg dieser Maßnahmen kann heute festgestellt werden, daß sie die wirtschaftliche Kraft des Zeitungswesens gestärkt haben und damit für die Zukunft auch gute sozial- und wirtschaftspolitische Folgen versprechen.

6. Der Charakter der Berichterstattung und Arbeit der Presse ist von uns für alle ihre Gestalter, gleichgültig ob Verleger oder Schriftleiter, zu einer ideell-kulturellen öffentlichen Aufgabe erklärt und damit jedes Selbstzweckes entkleidet. Auch die wirtschaftliche Funktion des Unternehmens dient der geistigen Aufgabe der Presse.

7. Die Gestalter der deutschen Presse haben wir auf die Größe ihrer Aufgabe verwiesen, die das Recht zur Mitarbeit in seinem Wesen als die Pflicht zur höchsten Leistung gestaltet. Allen Gliedern der Gemeinschaft der deutschen Presse ist es zu einer selbstverständlichen Pflicht geworden, daß ihre gesamte Arbeit auf der Grundlage der Wahrheit, der Wahrung der persönlichen Ehre des einzelnen, der Achtung sittlicher Werte und in nationaler Disziplin dem Wohle des Ganzen dient.

8. Während die Presse früher sich gegenseitig bekämpfte, haben wir ihre Angehörigen, gleichgültig welche besondere Funktion sie ausübten, zu einer engen Standesgemeinschaft zusammengeschlossen und so die Voraussetzung für die Hil-

fung einer der Größe der Aufgabe entsprechenden Berufsauffassung geschaffen.

Der Erfolg dieser Maßnahmen zeigt sich ebenso sehr in der Entwicklung der Verlage wie in der Steigerung der Gesamtauflage der deutschen Presse. Vor unserer nationalsozialistischen Gesetzgebung war die wirkliche Auflage der Presse nicht kontrollierbar; es bestand keine Pflicht zur Angabe der echten Auflage, und der Begriff der Auflage unterlag seinerzeit den verschiedensten Auffassungen. Wir haben den Begriff geklärt, den Zwang der Angabe der wirklichen Auflage gesetzlich festgelegt und die Angaben der Kontrolle unterworfen. Bei rund 17 Millionen Haushaltungen in unserem deutschen Volk beträgt die Auflage der deutschen Tagespresse im 1. Quartal 1938 19 Millionen 700 000 Stück. Mit anderen Worten: Die deutsche Zeitung hat in jedem Haus ihren Eingang gehalten.

Wenn die Zahl der Zeitungstitel sank, dann hat die Stärke und Wirkung der deutschen Presse darunter nicht gelitten. Wir haben die Schmutz- und Sensationspresse beseitigt sowie alle sonstigen Zeitungen, die anderen Interessen als denen des deutschen Volkes verpflichtet waren. Die heute bestehenden etwa 200 Zeitungen, die ihre Arbeit allein für das deutsche Volk leisten, sind uns mehr wert als früher 3250 Zeitungen, die zu einem so wesentlichen Teile anderen Märenten opferten, als dem des Vaterlandes und daher dem Vaterlande geopfert werden mußten!

Und welcher Beweis für die Stärke und Kraft einer dem Volk verschoren Presse liegt nicht gerade in der Tatsache, daß sie trotz Verminderung der Zahl der Zeitungstitel in dieser Auflage im deutschen Volk verbreitet ist!

Wenn ich in meiner vorjährigen Rede auf dem Parteikongress auf die Kritik hinweisen konnte, die maßgebende Staatsmänner der westlichen Demokratien an ihrer Presse geübt haben, so möchte ich heute auf ein Band hinweisen, das im Zuge der dortigen Revolution einen vollen Neuaufbau der Presse vorgenommen hat: das kommunistische Rußland.

Es ist selbstverständlich, daß der jüdische Bolschewismus für den Aufbau seiner Presse die gegenwärtigen Grundzüge angeht, die wir Nationalsozialisten. Während unsere Revolution alle vorgedachten guten Werte erfüllt, hat man in Rußland das Prinzip der Berührung befolgt. Wir haben die Presse, die sich ehrlieh in den Dienst des deutschen Volkes stellte, beseitigen lassen, der Bolschewismus begann sein Wirken mit der Vernichtung alles Besseren. Wenn bei uns die Persönlichkeit ihre

Blick in die Zeit:

Wahnsinnia geworden?

Der Österreich, Legitimismus, der durch das deutsch-österreichische Justiz-Abkommen vollständig aus seinem Gleichgewicht gebracht wurde, versucht nun in letzter Zeit, seine Plattform dadurch zu sichern, daß er Stützpunkte bei der sozialdemokratischen Partei einzuhalten versucht und gleichzeitig den Kampf gegen den Nationalsozialismus in verstärkter Form anbläst. So bringt das führende sozialistische Organ „Der Döckerreicher“ in seiner Nummer vom 11. September einen Rundbrief der „Führung der deutschen Studentenschaft“ vom 15. Juli zum Abdruck, dessen Inhalt angedeutet die Kampfsätze gegen das Abkommen vom 11. Juli vertrat soll. Das sozialistische Blatt sieht darin eine Fortsetzung des Kampfes gegen Reime und Versäufnis in Österreich und wirft die Frage auf, ob die Vereinbarungen vom 11. Juli überhaupt noch in Kraft stehen. Das zweite sozialistische Blatt „Unter dem Doppeladler“, das Organ des österreichischen Volksverbandes, nimmt auf den bekannten Artikel „Monarchie, Faschismus und Bolschewismus“, der im katholischen Wochenblatt „Der christliche Ländelaar“ vom 28. August erschienen ist, Bezug und läßt durch einen anonymen sozialdemokratischen Arbeiter die Aufforderung an den Führer des österreichischen Volksbundes, Oberst Wolff, richten, den Reichsleiter Dr. Winter, den Verfasser des erwähnten Artikels, im Rahmen öffentlicher Kundgebungen die Arbeiterchaft mit den Gedanken dieses „sozialen Kaiserstaates vertraut machen zu lassen. Neben dieser Anbiederung an die Front enthält dieses Blatt auch Gebanensätze über die Restauration, in denen einseitig als Vorbereitung für die Rückkehr Ottos die Schaffung des Gebietes der Monarchie, eines mächtigen Reiches verlangt wird. Darin heißt es wörtlich: Die wahre Restauration des alten österreichischen Gebietes als Wirtschaftszentrum, welches seinen Bewohnern Lebensmöglichkeit gibt, ist möglich. Diese Schaffung ist vor allem durch einen gezielten Ausländerausfluß gegen den österreichischen Nationalsozialismus möglich. In diesem Kriege müssen sich alle Staaten, welche der Verklawung durch das Dritte Reich ausgesetzt sind, zusammenschließen. Zu diesem Zweck müssen den Bedrohlichen, das sind in erster Linie Österreich, die Tschechoslowakei und die Schweiz als „Umschließungsbelt“, Polen, Ungarn, Jugoslawien und Rumänien als deutsche „Kolonialisierungsbelt“ im Sinne des Naziprogramms die zu gewärtigenden Gefahren aufgezeigt werden. Der dazu erforderliche Propagandaapparat müßte auch von jenen Kräfte bereitgestellt werden, welche durch das vom Dritten Reich abgeforderte Neubeistehen angetrieben werden.“

Hier will offenbar der Legitimismus den Nationalsozialismus als Teufel an die Wand malen. Er verbindet sich die Augen vor der Weltanschauung des Bolschewismus, von dem der Legitimismus mit samt der gesamten europäischen Kultur ohne die Berechtigung Deutschlands vernichtet werden würde. Jedenfalls berechtigen die Ausführungen des österreichischen Legitimismus mehr zu der Frage, ob ein Verständigungsabkommen zwischen Deutschland und Österreich besteht.

Initiative und der gegenseitige Wettbewerb die wesentliche Grundlage auch der Arbeit der Presse sind, das private Eigentum zu diesem Zweck an der Presse beteiligt blieb, hat man im kommunistischen Rußland wie für alles andere auch für die Presse ein Monopol des Staates, der Partei, der Gewerkschaften und der Genossenschaften errichtet. Unsere ganze Arbeit gilt der Herstellung einer dem deutschen Volk verbundenen Presse, der Bolschewismus duldet nur eine proletarische Klassenpresse, die der Ausrottung aller nicht der herrschenden Volksmacht angehörenden Volksteile dient. Kein Wunder, daß diese kommunistische Presse fast ausschließlich von Juden geschrieben wird. Von allen Domänen des Sowjetstaates ist die Beherrschung des Pressewesens durch das Judentum am weitesten vorgeschritten.

(Fortsetzung auf Seite 7.)

Neuordnung des Rechtslebens

Münchberg, 18. Sept. Der große Parteikongress nahm am Samstag nachmittag in der wieder dicht gefüllten Halle im Luisenpark seinen Fortgang. Nach dem festlichen Auftakt, den das Reichsfinanzministerium mit der Reichshofkapelle in der „Garnison“ bot, ergriff als erster Redner Reichsleiter Dr. Hans Frant das Wort.

Er erklärte: Zwei leitende Gesichtspunkte beherrschen die nationalsozialistische Rechtspolitik.

Die Ordnung des Lebens eines Volkes in der Form des Rechtes kann nur so verwirklicht werden, daß der Inhalt des Rechtes nicht in abstrakten Formulierungen theoretischer Art besteht, sondern daß die formulierten Rechtsätze den Lebensnotwendigkeiten des Volkes entsprechen und dienen: Lebensrecht vor Formrecht. Dann: Es gibt keine Justizautorität aus eigener Vollkommenheit. Vielmehr ist die Autorität des über dem Rechte stehenden Reiches auch die ausschließliche Gewähr der Rechtsverwirklichung. Rein Gericht kann mehr Autorität haben, als es von dem Reiche bekommt, in dessen Namen es tätig ist. Rein Rechtsrat kann mehr Autorität in sich haben, als dem Reiche zukommt, von dem er erlassen ist. Schwache Staaten haben schwaches Recht. Macht ist das Leben des Rechts.

Auf der Grundlage dieser Erkenntnisse baut nunmehr der Nationalsozialismus seit über drei Jahren an der Neuordnung des deutschen Rechtslebens. Ich habe an dieser Stelle bei dem Parteikongress im Jahr zum Jahr dargelegt können, wie unsere nationalsozialistische Auffassung sich immer mehr in Rechtsdenken, Gesetzgebung und Rechtsprechung verwirklicht.

Auch das vergangene Jahr der nationalsozialistischen Aufbauarbeit auf dem Gebiete des Rechtslebens galt der Verwirklichung des Punktes 19 des Parteiprogramms, der die Ersetzung des der materialistischen Weltordnung dienenden Fremdrechts durch ein deutsches Gemeinrecht fordert. Auch das vergangene Jahr ist ein Ausdruck für das Ringen des Nationalsozialismus um die Gestaltung der rechtlichen Formen und Inhalte, in denen er sich für alle Zukunft verwirklichen soll.

Die Münchberger Gesetze, Reichsbürgergesetz und Blutschutzgesetz, vom 15. September 1935 sind zu Marksteinen in der Geschichte des nationalsozialistischen Rechtslebens geworden. Der Grundsatz, daß Reichsbürger nur der Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes sein kann, der durch sein Verhalten beweist, daß er gewillt und geeignet ist, in Treue dem deutschen Volke zu dienen, ist zu einem weltanschaulichen Bekenntnis und zu einem weit über das Deutsche Reich und Volk hinaus stärkstens beachteten Ausgangspunkt einer Neuformung menschlichen Gemeinschaftslebens überhaupt geworden.

Man hat im Ausland viel über unsere Rassengesetze ge-

sprochen. Man hat unsere Rassengesetzgebung eine Fahngesetzgebung gegenüber dem Judentum genannt. Aber wo wir das eigene deutsche Volk in Gefahr sehen, konnten wir nicht tatenlos bleiben:

Wir mußten gesetzepolitisch handeln, um unser Volk zu retten. Wir sind der Meinung, daß allein das deutsche Volk darüber zu befinden hat, wie es sich seine Zukunft gestalten will.

Ich kann die erfreuliche Tatsache feststellen, daß in zunehmendem Maße die gesetzgeberischen Maßnahmen des nationalsozialistischen Deutschen Reiches steigenden Anlauf genommen haben. In der Welt finden, gibt uns denn nicht ein Vergleich mit den Rechts- bzw. Justizzuständen im bolschewistischen Paradies der Sowjetunion auch vor aller Welt die Berechtigung, auf diese kulturell und sozial glücklichen Entwicklungen des nationalsozialistischen Deutschen Reiches hingewiesen gegenüber den geradezu grauenvollen, über alle bisher für möglich gehaltenen Vorstellungen hinaus entsetzlichen Zustände in der Sowjetunion.

Aus den Rechtsverfahrungen heraus müssen wir Nationalsozialisten unsere Stimme immer wieder dahin erheben, in dem Bolschewismus nicht irgendeine der möglichen politischen Formen zu sehen.

Den Bolschewismus richtig beurteilen, heißt in ihm einen international wirksamen Verbreitenstatbestand erkennen. Unbeirrbar sah und in der Hoffnung, daß alle ausländischen Menschen der Welt diesen Kampf des Nationalsozialismus um das Lebensrecht der Kultur der Völker der Welt gegenüber dem Bolschewismus immer mehr erfassen, werden wir Nationalsozialisten nicht müde, gerade unter dem Gesichtspunkt des Rechtes und der Justiz den Bolschewismus in allen seinen Erscheinungsformen als unseren Todfeind anzusehen und zu bekämpfen, wo und wie wir können.

Den vorliegenden Ausgabe der Badischen Presse umfaßt 20 Seiten

Programm des Parteitages

am Sonntag, den 18. September:

8.00 Uhr: Appell der SA, SS und des NSKK in der Luisenparkarena vor dem Führer. Anschließend Marsch durch die Straßen, Bodanstraße — Altersberastrasse — Bahnhofsplatz — Frauentorgraben — Märkerstraße — Ludwigsstraße — Kaiserstraße — Fleischbrücke;

11.00 Uhr: Vorheimmarsch am Adolf-Hitler-Platz;

18.30 Uhr: Fortsetzung des Parteikongresses.

Gewalttätigkeiten: Theodor Graf Eilen, Stabsarzt: Johann Jakob Klein, Reichsgeschäftsbekanntmachung: für Politik und Schulwesen: J. J. Klein; für Volkswirtschaft: Th. G. Eilen; für Kultur, Unterhaltung, Film, Kunst: Hubert Doerrhauß; für den Stabteil: Alois Michler; für Kommunes, Briefkasten, Verkehrs- und Verkehrsangelegenheiten: Karl Binder; für Böhliche Grenzmit Interessensachen u. Sport: Edmund Wilsch; für Theater, Kunst, Musik: Dr. Carl Heilmann; für Bild und Umbau: die Abteilungsdirektoren; für den Einzelhandel: Ernst Doll; alle in Karlsruhe. Zweite Schriftleitung: Dr. Kurt Meier, Druck und Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Vertrieb und Verlag G.m.b.H., Karlsruhe am Rhein, Verlagsleitung: Arthur Reich, D.M. 1. September 1938: 35 846; davon: Bezirksausgabe Neuer Rhein- und Rheingebiet 3890, Bezirksausgabe Gahr-Weinlager über 1200.

Die Sozialpolitik des Dritten Reiches

Dr. Ley bekenn: „Ich habe durch die Lehre Adolf Hitlers und durch diesen einzigartigen Menschen erst wieder meinen Herrgott gefunden“

Am Samstag vormittag hielt die Deutsche Arbeitsfront in der großen Kongresshalle am Zootpoldhain ihre vierte Jahresversammlung ab.

Auf dem Podium haben neben dem Führerkorps der Bewegung und der Deutschen Arbeitsfront die Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden und der Wehrmacht Platz genommen. Unten im Saal sitzen die vom Reichsorganisationsleiter Dr. Ley eingeladenen deutschen Wirtschaftsführer. Hinter dem Reichsfinanzminister hatten der Musikzug der Werkscharen mit 300 Sängern und 600 Fahnen der Deutschen Arbeitsfront Aufstellung genommen. Die kleidbare blaue Tracht der Werkscharen war auch im Saal stark vertreten.

Mit stürmischen Heilrufen wurde Dr. Ley begrüßt. Das kraftvolle „Wortspiel für eine nationalsozialistische Feier“ von Karl Ehrenberg, gespielt vom Reichsfinanzminister, unter Leitung von Professor Franz Adams, und das Lied „Wir sind des Werkscharen Soldaten“, gesungen von den Werkscharen, bildeten einen stimmungsvollen Auftakt.

Der Hauptamtsleiter und Reichsorganisationsleiter, Pg. Klaus Selzner, eröffnete die Tagung und gab das Wort dem Leiter der Deutschen Wirtschaftskammer, Pg. Hedder.

Er dankte dem Reichsorganisationsleiter dafür, daß er den fachlichen Leitern der Organisation der gewerblichen Wirtschaft die Möglichkeit gegeben habe, an dieser großen Kundgebung teilzunehmen. Er schloß mit dem Versprechen, daß die Wirtschaft in enger Zusammenarbeit mit der Deutschen Arbeitsfront alles daran setzen werde, den in der Leipziger Vereinbarung zum Ausdruck gekommenen Willen des Führers zu erfüllen.

Der Reichsarbeitsminister spricht

Gemeinnutz geht vor Eigennutz. Und nur die Arbeit, die dem Gemeinwohl dient, hat nationalen Wert.

Das sind die Grundsätze, die richtunggebend für alle Maßnahmen sind, die im sozialen Raum zu treffen waren und noch zu treffen sind. Wir wahren uns darüber klar, daß, nachdem der Führer im völkischen Raum ein neues einheitliches Gemeinschaftsbewußtsein der Nation geformt hatte, gleichzeitig die Erziehung zu einem Sozialbewußtsein erforderlich war. Das hieß, daß das Verhältnis von Mensch zu Mensch besser gestaltet werden sollte, und daß der schaffende Mensch immer mehr dahin erzogen werden mußte, daß er in seinem Volksgenossen in erster Linie den Bruder sieht.

Der Führer gab deshalb dem deutschen Volk eine neue Arbeitsverfassung mit dem Geheiß zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 20. 1. 1934. Der schaffende deutsche Mensch ist nicht mehr nur Objekt einer Wirtschaftsordnung oder einer Wirtschaftsinstrumentierung, sondern er ist Mitarbeiter und Mitverantwortlicher am Werke seiner Hände und seines Geistes. Damit sind für den schaffenden Menschen ganz andere Auswirkungsmöglichkeiten und Lebensmöglichkeiten wie bisher entstanden. Und der Staat selbst ist es, der über diesem Geschehen wacht. Durch seine Treuhänder der Arbeit läßt er die Aufgaben erfüllen, die ihm als Schutzherrn der deutschen Arbeiterkraft erwachsen.

Lohnhöhe und Gemeinschaft

Nur aufgrund dieses Gemeinschaftsbewußtseins im deutschen Arbeitsleben sind die Leistungen möglich gewesen, die großen Leistungen, die die deutsche Wirtschaft in den letzten Jahren aufzuweisen hat. Und ebenso groß waren aber auch die Beiträge, waren die Opfer, die die deutsche Arbeiterschaft gebracht, um der politischen Freiheit der deutschen Nation willen. Wir alle standen vor großen Aufgaben und unsere Gesamtlage erforderte es, das Lohnniveau zu halten. Die Frage aber nach seiner Höhe hängt nun auf das engste mit unserer besonderen Ernährungs- und Rohstofflage zusammen. Die Voraussetzung für die Erhöhung des Lebensstandards eines Volkes ist immer erst die völkische Freiheit und dazu gehört die absolute Sicherung der Nahrungs- und Rohstoffgrundlagen. Wir wissen alle, daß wir unseren notwendigen Bedarf nur unter gewaltigen Anstrengungen decken können. Und wir alle wissen, daß sich hieraus leider die Notwendigkeit ergibt, das Lohn- und Preisniveau noch auf weiteres zu halten. Der Führer hat dieses in seiner Proklamation überzeugend klargestellt.

Daß die deutsche Arbeiterschaft diese nationalen und wichtigen Zusammenhänge erkannt hat und daß sie dementsprechend gehandelt hat, das ist ein nicht hoch genug anzuerkennendes geschichtliches Verdienst der deutschen Arbeiterschaft.

Die Sozialordnung verlangt nicht nur die richtige Einordnung des schaffenden deutschen Menschen, sie verlangt mehr, denn allein dadurch wird die Unsicherheit des Arbeitsplatzes nicht beseitigt. Die Regierung Adolf Hitlers hat dieses von Anfang an gesehen und dementsprechend gehandelt. Ich denke hier besonders an alle die Bestrebungen, die die Verteilung des Arbeitsstromes und die Verteilung der Arbeitskräfte nach großen, bevölkerungspolitischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten zum Ziele haben. Ich kann diese Wege und die Maßnahmen hier nicht alle nennen, die die Reichsregierung auf dem Gebiete des Arbeitseinsatzes getroffen hat.

Über die großen Erfolge der Regierung in der Arbeitseinsatzfrage haben ihr Recht gegeben. Denn es wäre sicherlich nicht gelungen, die Arbeitsschlacht zum Erkennen der Welt so ungeheuer erfolgreich zu schlagen, wenn es nicht nach einem planvollen und sinnvollen Arbeitseinsatz gegangen wäre.

Wohnungs- und Siedlungspolitik

Für die Sicherheit und die Existenz des schaffenden deutschen Volksgenossen ist weiter von gar nicht hoch genug einschätzender Bedeutung eine gesunde Wohnungs- und Siedlungspolitik. Wir alle wissen, daß wir aus den verschiedensten Gründen, darunter auch infolge der vermehrten Eheschließungen, leider unter einem großen Wohnungsmangel leiden. Fast 1 1/2 Millionen Wohnungen dürften uns fehlen. Hier aber ist in der winkenden Bauartigkeit

eine riesengroße Arbeitsbeschaffungsreserve vorhanden, die nach der Erledigung wichtiger Wehrfreiheitsarbeiten ausgeschöpft werden wird. Und hierbei ist besonders wichtig für unseren Arbeiter die Umsiedlung, die ja gleichfalls auf völlig neue Grundlagen gestellt worden ist.

So darf ich darauf hinweisen, daß große soziale Aufgaben bisher bereits angefaßt und auch gelöst worden sind. Aber die Größe des sozialen Geschehens und des Programmes und die Fülle neuer Ideen, die um Gestaltung ringen, mehrern täglich die Aufgaben, die in ihrer sozialen Gestaltung noch die Lösung erfordern. Daraus ergibt sich, daß auch in der Zukunft für uns die Pflicht besteht, alle unsere Kräfte daranzusetzen, daß die neue Sozialordnung wirklich immer mehr und mehr Gestalt gewinnt. Und weil das nur geht, wenn alle und alles möglichst einträchtig und erfüllt von dem hohen Ziel zusammenarbeiten, lege ich darum auch großen Wert darauf, mit der Deutschen Arbeitsfront, der großen Gemeinschaft aller Schaffenden, eng und bestens zusammenzuarbeiten. Ihr, der Deutschen Arbeitsfront, fällt ja die große Aufgabe zu, alle schaffenden deutschen Volksgenossen im Gemeinschaftsgeist für den Gemeinheitsgeist zu erziehen. Diese Erziehung schafft auch die Voraussetzungen für den Ausbau der sozialen Selbstverwaltung, in der der Deutschen Arbeitsfront eine wichtige Rolle zufällt.

Wenn alle Stellen des Staates und der Bewegung aber eng und harmonisch zusammenarbeiten, dann wird auch das hohe Ziel Adolf Hitlers, das Ziel der sozialen Neugestaltung erreicht werden; ein Reich der sozialen Gerechtigkeit und des sozialen Friedens aufzurichten.

Dr. Ley über den Sinn der Gemeinschaft

In einer fast einstündigen Rede umriß sodann der Reichsorganisationsleiter der NSDA und Reichsleiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Robert Ley, die weltanschaulichen Grundlagen der Bewegung und damit auch der Deutschen Arbeitsfront, um dann ihr organisches Gefüge und ihre Ziele zu kennzeichnen.

In seiner Rede ging Dr. Ley von der Tatsache aus, daß der Führer dem deutschen Volk wieder eine gemeinsame Plattform gegeben hat. Dr. Ley stellt fest, daß es nur zwei Welten gibt, die liberalistische Welt der menschlichen Einzelbildung, der menschlichen Eitelkeit, des menschlichen Wunschtraumes, die zum Klassenkampf, zum Partikularismus und schließlich zur Anarchie, zum Verfall, der Zersetzung und zum Untergang führt, und im Gegensatz dazu die andere Welt einer natürlichen Ordnung, in der alles abläuft nach einem ewigen Gesetz der Natur, in der der Mensch nicht das Produkt seiner Umgebung, sondern das Produkt seiner Rasse ist.

„Wenn sie uns“, so fuhr Dr. Ley fort, „vorwerfen: Ihr habt keinen Gott, Ihr Nationalsozialisten leugnet Gott, so bekenne ich:

Ich habe durch die Lehre Adolf Hitlers und durch diesen einzigartigen Menschen erst wieder meinen Herrgott gefunden.

Der Nationalsozialismus ist der Sieg der Vernunft über die Unvernunft. In allen unseren Entschlüssen tragen wir unseren Instinkt und unseren Verstand und paaren diese beiden Faktoren. Wenn sie zu einem gleichen Entschluß kommen, so handeln wir nach ihnen. Wer die Weltanschauung Adolf Hitlers, mer den Instinkt und den Verstand zur Grundlage seines Urteiles gemacht hat, wer die Gesetze Gottes anerkennt und nach ihnen handelt, wer die Welt nicht als willkürliches Chaos sieht, sondern als eine sinnvolle Ordnung, der wird in den Grundfragen nie irren können, sondern immer nachträglich sicher seinen Weg gehen.

Ein Nationalsozialist weiß: „Ideal und Weltanschauung sind nicht etwa Gegensätze zur Wirtschaft. Ich habe bewiesen, daß alles, was ich verlange, höchst wirtschaftlich ist.“

Dr. Ley wies dann darauf hin, daß der nationalsozialistische Wortschatz den Begriff Privatmann im über-

kommenen Sinne nicht mehr kennt. Man könne nicht im Amt so und als Privatmann so handeln, und wenn man als Privatmann anders handeln würde als in seinem Amt, so wäre man ein Vagabund. Es bedeute kein Opfer, wenn verlangt wird, daß diese Grundsätze auch in den Alltag eingeleitet werden, im Gegenteil — es werde jedem dann so gehen, wie es allen immer gehen werde, man werde dann erst die rechte Lebensfreude bekommen.

Das Größte vielleicht, was der Führer seinem Volk gegeben hat, ist, daß er dieses Volk wieder zur Schönheit führte. Unser Volk ist wirklich schöner geworden in seinem Menschen, in seiner Jugend, in seiner Lebenshaltung, und damit, meine Freunde, kommt auch wieder die Männlichkeit und die Tapferkeit und der Anstand und die Ehre.

Der Aufstieg Deutschlands wird uns nicht vom Himmel geschenkt werden, er ist eine Frage des Kampfes, des Einsatzes, des Opfers, des Fleißes und der Fähigkeit. Diesen Kampf werden wir nur dann bestehen, wenn die Wissenschaft niemals im Gegensatz zu unserem Glauben steht. Deutschland gerettet hat allein Adolf Hitler mit seinem Glauben. Er hat geglaubt, als einer mehr in Deutschland glaubte, als keiner mehr für den Bestand dieses Reiches auch nur das kleinste Opfer gebracht hätte. Darum deutscher Arbeiter, verehrt Du, Adolf Hitler, deshalb, deutsches Volk, ist er Dein Führer, weil er an Dich geglaubt hat.

Dr. Ley betonte dann, daß man die Leistung gerecht einschätzen und daß es deshalb eine Rangordnung geben müsse.

Führer sein, Vorgesetzter sein, Offizier sein heißt: Begnüge Dich nicht damit, ein Patient, eine Ernennung in der Tasche zu haben, sondern die vornehmste Pflicht des Offiziers und des Vorgesetzten ist seine Fürsorge für seine Gefolgschaft. Das muß jeder wissen. Diese Dinge sind auch die Grundzüge für den Ausbau unserer Sozialordnung.

Die Schlussansführungen Dr. Leys behandelten die Stellung der Deutschen Arbeitsfront als Instrument der Partei: „Die Partei führt die DAF, die Partei gibt ihr den Willen. Der Parteiträger der Partei ist auch für sie verantwortlich. Die Deutsche Arbeitsfront ist der Raum, in dem das Gemeinschaftsleben erzieht: wird unter der Parole „Kraft durch Freude“. „Wollen wir leben, wollen wir uns des Lebens freuen“ — so erklärte Dr. Ley weiter. Der Sozialismus sei kein Gegenstand des Mitleids mehr, kein papierne Paragraphenwerk mehr, sondern: Leben, „Erziehung, Sport und



Dr. Goebbels regnet mit dem Volksewismus ab. — Totenschlag des Arbeitsdienstes.

Wettkämpfe werden der äußere Ausdruck sein. Leistungswettkämpfe, Berufswettkämpfe, nationalsozialistische Musterbetriebe, wie sie der Führer neulich verordnet und verfügt hat — edlen Wettkampf von Wert zu Wert und von Mensch zu Mensch — das wollen wir, das ist der Ausdruck von Lebenskraft und Energie.

Was kann der Einzelne von der Gemeinschaft verlangen?

Er kann verlangen, daß diese Gemeinschaft für ihn klar, eindeutig und verständlich ist, daß er sie begreifen kann. Das ist das Höchste, ein eindeutiges Befehlsverhältnis von Volk, Zelle, Ortsgruppe, Kreis und Gau und Reich. Zweitens kann jeder Mensch von der Gemeinschaft verlangen, daß sie ihn gesund erhält. Volksgesundheitsämter, Betriebsärzte, Kampf den Berufskrankheiten, Sport, Urlaub, Erholung, das kann der deutsche Mensch verlangen. Dazu hat er ein Recht. Das dritte, was er verlangen kann, ist, daß alle seine Fähigkeiten ausgenutzt und entfaltet werden, nicht um seiner selbst willen, sondern um Deutschlands willen. Wir müssen durch eine vollkommene Berufserziehung die Fähigkeiten des Menschen fördern und entfalten. Das ist das Kapital, das unverfügbar, unerschöpflich ist. Und womit wir uns auch wieder den Platz an der Sonne erobern werden und erobern können.

Das nächste ist, daß der einzelne Mensch einen gerechten Anteil an den Werten des Volkes hat, an denen er und seine Vorfahren mitgeschaffen haben, einen gerechten Lohn. Der Einzelne muß begreifen, daß dieser Lohn sich nicht in Bargeld erschöpft, sondern daß darunter sein ganzes Leben und seine Lebenshaltung zu verstehen ist. Urlaub, Behandlung, die Fabrik an sich, Beruf, Erziehung, Kultur, Theater, Musik, „Kraft durch Freude“, Sport. Jeder Mensch kann verlangen, daß er ordentlich wohnt. Infolgedessen werden wir bauen, wie es der Führer befohlen hat.

In zwei Jahren werden wir beginnen. Wir wollen nach dem Willen des Führers fünf Millionen Wohnungen bauen, und zwar ordentliche Wohnungen. Wir wollen und können es nicht mehr vertragen, daß deutsche Menschen in Wohnhöhlen wohnen. Dazu ist der deutsche Mensch zu schade.

Der Einzelne kann weiter verlangen, daß man seine Ehre schützt. Deshalb haben wir in Deutschland zum ersten Mal eine soziale Ehrengerichtbarkeit geschaffen. Kein Volk der Erde kennt das. Nicht das ist allein für uns maßgebend, was nach Paragraphen verurteilt werden kann, sondern maßgebend ist, aus welcher Gesinnung etwas getan wird.

Der Führer vor der Arbeitsfront

In seiner Rede erteilte der Führer unter jubelnder Zustimmung der Massen den großen Sozialtheoretikern der Nachkriegsjahre eine deutliche Abfuhr.

Sie hätten zwar den Arbeiter mit schönen Theorien gefestert und sein Einkommen mit Hilfe der Notenpresse ins Phantastische gesteigert, trotzdem aber habe der Arbeiter dabei gehungert und trotzdem sei die Zahl der Erwerbslosen von Monat zu Monat größer geworden. Kernpunkt der Aufgabe der nationalsozialistischen Führung sei es, das Gesamtvolumen unserer Produktion so zu erhöhen, daß auf jeden Einzelnen ein etwas verarbeiteter Anfall auch im Konsum trifft; und der Lohn eines Volkes habe nur dann einen Sinn, wenn er sich aus einer Produktion ergebe. Die Produktion allein sei die wirkliche Entlohnung und nicht das, was einer an Geld verdiene.

Anhaltender begeistert Beifall dankte dem Führer, als er der bolschewistischen Revolution der Zerkünder die nationalsozialistische Revolution des Aufbaues gegenüberstellte. Sinn der nationalsozialistischen Revolution sei es gewesen, das deutsche Leben neu zu gestalten und damit zu verbessern. Der Marxismus dagegen pflege zur Verherrlichung seiner Revolution den Generalstreik auszurufen, einzureihen, niederzubrennen und zu zerstören. Hinterher stellten die marxistischen Machthaber als billige Entschuldigun gen dann fest, daß es ihnen nicht gelungen sei die Lage der breiten Massen zu verbessern, weil alles wieder erst neu aufgebaut werden müsse. Der bolschewistische Sowjetstaat sei ein Kernbeispiel dafür, denn der Lebensstandard des Arbeiters sei dort um zwei Drittel geringer als der des deutschen Arbeiters.

Wenn der Ural mit seinen unermesslichen Rohstoffschätzen, Sibirien mit seinen reichen Wäldern und die Ukraine mit ihren unermesslichen Getreideflächen in Deutschland lägen, würde dieses unter nationalsozialistischer Führung im Überfluß schwimmen. Wir würden produzieren, jeder einzelne Deutsche würde mehr als genug zu leben haben. In Rußland aber verhungere die Bevölkerung dieser weiten Gebiete, weil eine jüdisch-bolschewistische Führung unfähig sei, die Produktion zu organisieren und so dem Arbeiter praktisch zu helfen.

An einem sinnfälligen Beispiel verdeutlichte der Führer den Unterschied der Leistungen im nationalsozialistischen und im bolschewistischen Staat: „Da bauen sie in Moskau eine Untergrundbahn und laden dann die Welt ein, sie zu besichtigen und sagen: Seht, was wir geleistet haben! — Von solchen Leistungen reden wir gar nicht! Unsere Untergrundbahnen bauen wir so zwischendurch nebenbei! In derselben Zeit aber, in der man in Moskau elf Kilometer Untergrundbahn baut, bauen wir 7000 Kilometer Reichsautobahnen; und zwar nicht 18 oder 20 Jahre nach unserer Revolution, sondern jetzt, im vierten Jahre, und in weiteren vier Jahren ist das ganze Netz fertig!“ (Erneut starker Beifall.)

Der Führer beschäftigte sich dann mit der Leistungsfrage in der Produktion. Wer in der Produktion führen wolle, müsse auch etwas können. Die härteste Aufgabe treffe immer die Wirklichkeit selbst. Nicht die Frage des Dienstalters könne für die Verurteilung eines Menschen in eine wirtschaftliche Führerstellung maßgebend sein, sondern seine Leistung, seine Intelligenz, seine Initiative und seine Tatkraft. Es sei eine alte Wiesenwahrheit, daß in der Wirtschaft jeder zugrunde gehe, der unfähig sei. Aus dieser Erkenntnis habe der Nationalsozialismus seine Prinzipien aufgebaut.

Die Besserung unseres wirtschaftlichen Lebens — so fuhr der Führer fort — hängt von zwei Faktoren ab:

1. von dem gewaltigen gemeinsamen entschlossenen Einsatz aller Kräfte für diese Besserung, und

Und zuletzt kann der Einzelne verlangen, daß ihn die Gemeinschaft vor der unverdienten Not schützt.

Der deutsche Mensch weiß, daß er heute in Deutschland nicht mehr allein ist. Man kommen was will, Krankheit, Not, Unfall, Alter, er ist geschützt. Die Gemeinschaft sorgt für ihn, die Deutsche Arbeitsfront die NSD, die Partei. Das ist keine Wohlfahrt mehr, abhängig von bürgerlicher Humanitätsbesessenheit. Unser Winterhilfswerk ist kein Wohlfahrtsgezwänge, sondern es ist für uns eine heilige Pflicht, das Opfer zu bringen für die Gemeinschaft.

Dr. Ley schloß: „So entbiete ich Ihnen meine Grüße und Wünsche, daß Sie v. in diesem Parteitag ein Herz voll Glauben mitnehmen, voll Kraft und voll Stärke. Der Nationalsozialismus ist das deutsch. Erlebnis, das deutsche Wunder. Wir glauben an Adolf Hitler, weil wir in ihm unser deutsches Volk sehen. Adolf Hitler ist Deutschland! Heil Hitler!“

Dr. Ley hat geendet. Kaum ist der Beifall verhaucht, künden Fanfaren die Ankunft des Führers, der von den Männern der Arbeit mit einem in seiner Herzlichkeit nicht zu überbietenden Jubel empfangen wird.

Nun spricht der Führer, von Begeisterungskräften begrüßt, als er an das Rednerpult tritt. Er sprach von den Sorgen und Nöten des arbeitenden Menschen, und aus seinen Worten klang dabei ein wundervolles Verständnis für das, was den einzelnen im Volk, der im harten Lebenskampf steht, bewegt. Man muß die Gesichter dieser alten und jungen Arbeiter gesehen haben, als sie dem Führer lauschten und zu ihm hinaussahen. Als er von seinem Kampf, seinem Willen und von seinen Erfolgen und neuen Plänen sprach, da nahmen diese Männer seine Worte mit einer Ergriffenheit auf, die deutlich zeigte, wie fest die Gestalt Adolf Hitlers in den Herzen der deutschen Arbeiter verankert ist, und wie sehr es dem Führer gelungen ist, der deutschen Arbeiterschaft wieder ihre Volkverbundenheit zum Bewußtsein zu bringen.

Immer wieder unterbrachen die 20 000 Arbeiter die Rede des Führers mit begeistertsten Zustimmung, die sich am Schluß zu einem brausenden Orkan verstärkten. Als der Führer unter den Klängen des Badenweilermarsches die Halle verließ und durch die Reihen der ihm jubelnden Arbeiter schritt, erlebte man wieder die erhabene Größe jener Volksgemeinschaft, die in den letzten drei Jahren geworden und für alle Zukunft fest verankert ist.

Um die Fünf-Mächte-Konferenz

2. von einer besseren Erziehung des Menschen. An dieser Erziehung arbeite der Nationalsozialismus. Die Deutsche Arbeitsfront sei vielleicht das gewaltigste Monument dieser Erziehungsarbeit an unserem Volke, der lebendigste Ausdruck dieser neuen Gemeinschaft. Immer wieder und wieder müsse jedem Einzelnen eingeschlämmt werden: „Du bist nur ein Diener an Deinem Volke! Du bist allein nichts, nur in der Gesamtheit bist Du alles, nur in einer Front bist Du die Macht!“ (Stürmischer Beifall.)

(Das Ende der Rede lag bei Redaktionschluss noch nicht vor.)

Um die Fünf-Mächte-Konferenz

m. Berlin, 18. Sept. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) In der englischen Presse ist plötzlich das Thema der Fünf-Mächte-Konferenz wieder aufgetaucht, deren Aufgabe es sein soll, anstelle des alten Locarnovertrages einen neuen Rheinpakt zu schließen. Wenn die Angaben der englischen Zeitungen glaubwürdig wären, dann hat die englische Regierung die Absicht, eine solche Zusammenkunft in der zweiten Oktoberhälfte stattfinden zu lassen. Das kommt etwas überraschend, denn bisher hat man nichts davon gehört, daß die diplomatischen Vorverhandlungen, die doch den Unterbau der Konferenz bilden müssen, zum Abschluß gebracht wären. Wir wissen nicht einmal, ob diese Vorverhandlungen überhaupt schon begonnen haben. Ueber die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit einer Fünf-Mächte-Konferenz besteht ja wohl nirgends ein Zweifel. Die deutsche Regierung hat sich auch grundsätzlich dazu bereit erklärt,

aber ehe es dazu kommt, muß doch zunächst einmal ein festes Programm vorhanden sein.

Angelegenheiten von solch außerordentlich politischer Bedeutung lassen sich nicht improvisieren. Man kann nicht das Pferd am Schwanz aufzäumen. Und aus reiner Konferenzmutter eine Versammlung zusammen zu trommeln, um dann erst zu überlegen, was die Erschienenen eigentlich anfangen sollen, das wäre gerade so, als ob man eine Hochzeit festsetzen würde, bevor sich die Jungverlobten noch über die Verlobung einig geworden sind. Nun liegen aber die Dinge doch so, daß vorläufig nur ein deutscher Vorschlag vorliegt. Deutschland hat seine Karten offen auf den Tisch gelegt, die andern haben sich aus geschwiegen. Wenn sie das Programm Adolf Hitlers in allen seinen Teilen unbemerkelt hinnehmen, dann könnten die Vorbereitungen sehr rasch beendet sein. Aber den Eindruck haben wir einstweilen nicht. Zunächst schien es doch, als ob der Kreis der Konferenzteilnehmer strittig sei, ebenso die einzelnen Fragen der Tagesordnung. Diese Vorträge aber müssen erst geklärt sein. Ein Versuch, uns aufs Glatteis zu führen und dann auf der Konferenz selbst die deutsche Politik zu Fall zu bringen, ist zu durchsichtig, als daß er irgend welche Aussichten auf Bewirklichung hätte.

Locarno-Konferenz und Rom

Rom, 18. Sept. (Sonderdienst der Badischen Presse.) Das Zustandekommen der Locarno-Konferenz scheint von Rom aus gesehen durch unerwartete Entwicklungen der britischen Mittelmeerpolitik gefährdet zu werden. Der Versuch der britischen Regierung, die Fünf-Mächte-Konferenz vorzeitig und ohne die wünschenswerten diplomatische Vorbereitung zusammenzutreten zu lassen, wird vom offiziellen Rom kommentar-

Die Lage vor San Sebastian unverändert

Sevadage, 18. Sept. An der Front vor San Sebastian wurde am Samstag der Artilleriekampf wieder aufgenommen. Die Stellungen sind jedoch fast unverändert geblieben. Die nationalsozialistischen Truppen sparen ihre Kräfte für die kommende Woche auf, in der der entscheidende Angriff auf San Sebastian beginnen soll.

Die Räumung der Stadt wurde im Laufe des Samstag fieberhaft fortgesetzt. Die Flucht erfolgt fast ausschließlich westwärts in Richtung Bilbao, und zwar auf dem Land- und Seewege.

Zehn Marziflugzeuge abgeschossen

Paris, 18. Sept. Nach einer Mitteilung des Hauptquartiers der Militärgruppe in Burgos sind im Verlaufe des Freitagabend sieben spanische Marziflugzeuge in der Gegend von Talavera und drei andere an der Nordfront abgeschossen worden.

Wie aus Teneriffa verlautet, ist der spanische Regierungskreuzer „Miguel Cervantes“, der sich in dem Hafen von Malaga in Schutz begeben hatte, nunmehr von der Besatzung verlassen worden, da das Schiff untauglich geworden ist.

Englische Vorwürfe gegen Mexiko

London, 18. Sept. Der politische Korrespondent der „Morning Post“ meldet, daß nicht nur das Verhalten Portugals, sondern auch dasjenige der mexikanischen Regierung die Arbeiten des internationalen Untersuchungsausschusses beeinträchtigt. Die Tätigkeit des Ausschusses werde durch die offene Art und Weise, mit der Mexiko der Madrider Regierung durch Lieferung von Waffen helfe, schwer bedroht. Tatsächlich würde man kaum überrascht sein, wenn die mexikanische Regierung in der nahen Zukunft öffentlich ihren Entschluß kundgeben würde, die Madrider Regierung zu unterstützen.

Geheimnisvoller Besuch Thores' in Warschau. Ein geheimnisvoller Besuch des Generalsekretärs der französischen kommunistischen Partei, Thores, erregt in Warschau erhebliches Aufsehen. Thores ist hier am Freitag nachmittag mit dem Flugzeug eingetroffen und ist Samstag früh mit der Eisenbahn nach Paris zurückgereist. Was er in den wenigen Stunden seines Aufenthalts hier unternommen hat, ist unbekannt. Gegenüber politischen Pressevertretern lehnte Thores jede Auskunft über den Zweck seiner Reise ab und erklärte lediglich, daß er in zwei Wochen nochmals nach Warschau kommen würde.

Deutsch-rumänische Wirtschaftsverhandlungen. Seit einigen Tagen werden in München Verhandlungen geführt zwischen einer rumänischen Wirtschaftsdelegation unter Führung des Staatssekretärs Professor Dr. Leon und dem deutschen Regierungsausschuß für die Verhandlungen zwischen Deutschland und Rumänien unter Führung des Ministerialdirektors vom Reichswirtschaftsministerium und Leiter der Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung, Dr. Wohltat.

50 ausländische Flieger bei den Marziflugen eingetroffen. Wie der Sonderberichterstatter der „Times“ in Valencia meldet, seien die marxistischen Luftstreitkräfte durch die Ankunft von 50 ausländischen Fliegern, darunter drei Engländern und über 20 Franzosen sehr verstärkt worden. An Maschinen scheine kein Mangel vorhanden zu sein.

Los zur Kenntnis genommen. In gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen aber weiß man auf die neuerdings zutage getretene Tendenz der englischen Politik hin, die vor wenigen Monaten zurückgestellte und gegen Italien gerichtete Mittelmeerpolitik neu aufleben zu lassen. Fast schon die englische Unnachgiebigkeit bei den bekanntlich unverrückten Dingen abgebrochenen Handelsvertragsverhandlungen in Rom sehr verstimmt, so hat die britische Mittelmeerreise Königs Edwards, der es vermie, auch Italien zu besuchen, das übriges getan, um dem latenten Mißtrauen der Italiener weiter Nachrang zu geben. Der Reise König Edwards nach Jugoslawien, Griechenland und der Türkei wird am Tiber der Zweck zugeschrieben, die Grundlage militärischer Zusammenarbeit zwischen England und diesen Staaten zu schaffen.

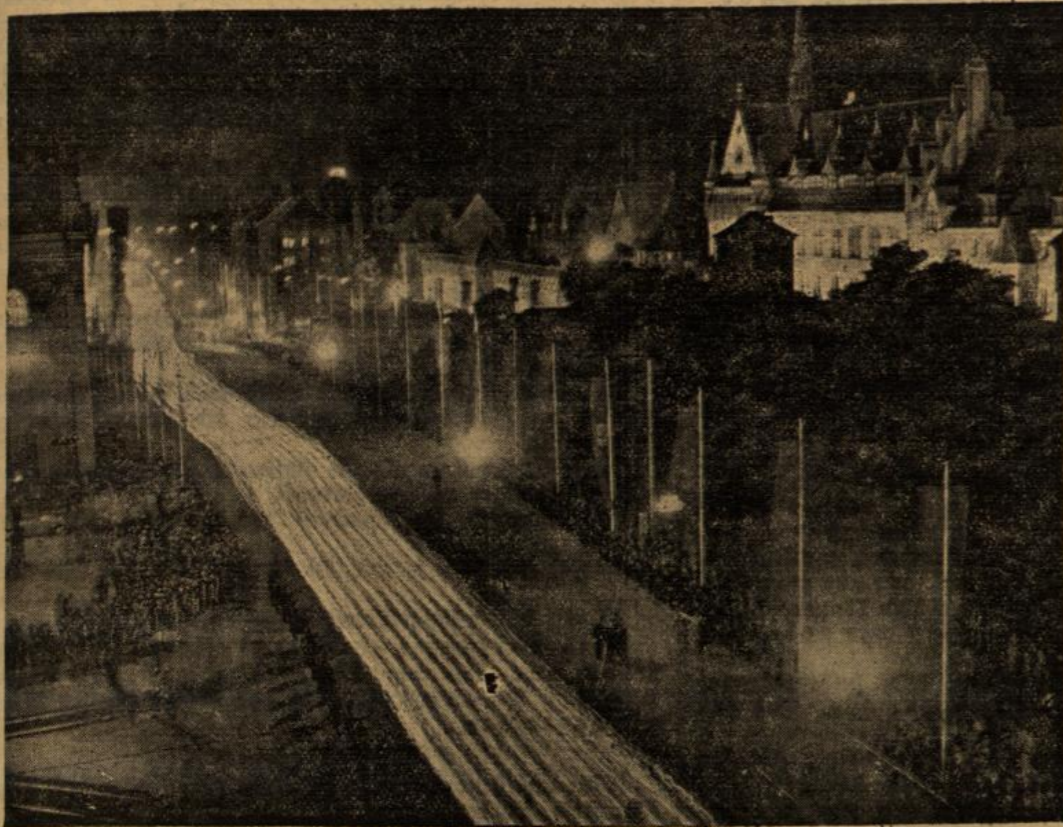
Dieser Zweck sei wie aus verschiedenen Anzeichen hervorgehe, auch erreicht worden. So besuche die türkische Flotte demnach Malta, was doch ganz sonderbar und ungewöhnlich sei. Türkisch-ägyptische Verhandlungen über den Abschluß eines Nichtangriffspaktes, und eine gemeinsame Verteidigung des Suezkanals seien im Gange und Ebnern werde befehl. Um keinen Zweifel an den Absichten der britischen Politik mehr übrig zu lassen, schreibe der „Star“ jetzt auch noch von einer türkisch-englischen Allianz, welche durch Zusammenarbeit der alorischen türkischen Infanterie und der britischen Flotte und Luftwaffe das Mittelmeer vor den fascistischen Angriffen sicherstellen müsse.

Am Geanlab ar englischen Italien-Politik vor einem Jahre sei das Daupt der Italiener mit Abneigung gegenüberstehenden Gruppe der Erste Lord der Admiralität Hoare, während Außenminister Eden zu einem Kompromiß und zur Zusammenarbeit mit Rom bereit sei. Unter solch ungeliebten Umständen, laßt man in Rom, müsse Italien sich wohl überlegen, ob und wie weit es bei der Locarno-Konferenz mitarbeiten könne.

Moskau droht Norwegen

Moskau, 18. Sept. Wie amtlich verlautet, hat der sowjetrussische Gesandte in Norwegen in der Anwesenheit des Nylrechts für Trotski und dessen Frau einen neuen Schritt bei der norwegischen Regierung unternommen. Inakusativisch hat dem norwegischen Außenminister Roth erklärt, daß die Sowjetregierung die norwegische Antwort nicht als befriedigend ansehen könne. Die Antwort entspreche auch nicht den freundschaftlichen Beziehungen, die zwischen der Sowjetunion und Norwegen beständen. Nach Ansicht der Sowjetregierung habe die norwegische Regierung mit ihrer Antwort die volle Verantwortung für die Folgen aus dem weiteren Aufenthalt Trotskis in Norwegen übernommen.

Oesterreichs Staatssekretär für Aeußeres reist nach Rom. Wie amtlich mitgeteilt wird, wird sich der nach dem deutsch-österreichischen Abkommen vom 11. Juli ds. Js. ernannte neue Staatssekretär für Aeußeres, Dr. Schmidt, am Montag nach Rom begeben, wo er sich zwei Tage aufhalten wird.



Paradezug der NS in den Straßen Nürnberg. — Reichsarbeitsdienst marschiert durch die Stadt.



(Fotos: Scherl (2), Pressefoto (1), Hoffmann (1), Weltbild (1)).

Die Aufgaben der deutschen Presse

Reichsleiter Dr. Dietrich auf dem Parteikongress

Nachdem Reichsleiter Dr. Frank unter großem Beifall geendet hatte, ergriff Reichsleiter Dr. Otto Dietrich das Wort zu einer Rede über das Thema „Die Zeitung des Volkes als nationale und soziale Forderung“.

Auf dem vorjährigen Parteitag haben wir hier Rechenschaft gegeben über unsere Arbeit der vergangenen Jahre, haben Bericht erstattet über die vollzogene Säuberung der Presse und ihren Neuaufbau getreu dem Inhalt und dem Geist des Parteiprogramms.

Heute, meine lieben Parteigenossen und Parteigenossinnen, möchte ich zu Ihnen sprechen über die Zukunft der deutschen Presse, über die Notwendigkeit ihrer weiteren Entwicklung und Ausgestaltung zu einer noch schärferen, unerhörten wirksamen Waffe deutschen Geistes und deutschen Lebenswillens.

Sie wissen, daß die nationalsozialistische Revolution mehr ist als nur eine machtpolitische Umwälzung, sie bedeutet eine Revolutionierung des ganzen inneren Menschen, eine Revolutionierung nicht nur der Geister, sondern auch der Begriffe.

Im nationalsozialistischen Deutschland, im faschistischen Italien und bolschewistischen Sowjetrußland ist der Liberalismus tot und mit ihm auch die liberalistische Presse. Aber die Presse selbst ist lebendiger denn je, nur in ein anderes, allerdings grundverschiedenes Gewand gekleidet und in eine Form gebracht, die dem Geist der Zeit und des Regimes entspricht.

Der Vergleich der Presse im nationalsozialistischen Deutschland mit der des bolschewistischen Rußland ist nicht uninteressant. Er läßt vielleicht am besten den neuen Typ der Zeitung erkennen, den wir in Deutschland entwickelt haben und an dessen Ausgestaltung wir arbeiten.

Die Presse des Nationalsozialismus ist die Zeitung des Volkes als geistiges Bindeglied und übergeordneter Ausdruck der nationalen Gemeinschaft — die Presse der Sowjets ist ein rein mechanisches Werkzeug zur Beherrschung der Massen in der Hand der bolschewistischen Gewalttäter.

Es mag vielen von Ihnen paradox erscheinen, aber es ist so: der Presse im bolschewistischen Rußland kommt eine ungleich größere Bedeutung zu als in jedem anderen Lande der Welt. Nicht ohne Grund. Die Stabilisierung des Sowjetregimes wäre ohne die Sowjetpresse nicht zu begreifen. Lenin sah in ihr das weitaus wichtigste, das übertragende Propagandamittel für den politischen Kampf. Er stellte der Presse die Aufgabe, die Massen für den bolschewistischen Staat zu erziehen, sie für den bolschewistischen Imperialismus reif zu machen.

Getreu dieser Parole hat der Sowjetstaat den Aufbau seines Presseinstrumentes mit größter Energie betrieben. Die revolutionäre Presse Rußlands wurde vollkommen beseitigt und eine rein kommunistische Presse von Grund auf mit allen Mitteln künstlich und gewaltsam organisiert.

Die bolschewistische Presse ist gewaltsam und unorganisch aus dem Nichts aufgerichtet, im Gegensatz zur nationalsozialistischen Presse, die bereits jahrelang vor der Machtübernahme aus der Bewegung heraus organisch entwickelt worden ist, um dann in ihrem Geiste die Struktur der gesamten Presse des neuen Deutschland zu formen. Der Unterschied zwischen der nationalsozialistischen und der bolschewistischen Presse ist fundamental und wesensbedingt durch den Unterschied in den Staatsauffassungen selbst; in Rußland Gewalt Herrschaft einer anonymen Clique über das Volk — in Deutschland autoritäre Demokratie, das heißt wahre Volksherrschaft! Die nationalsozialistische Zeitung will demgemäß nicht Staatszeitung, sondern Volkszeitung sein! Sie ist nicht durch Zwang von oben geschaffen, sondern von unten aus dem Volke und seinen Bedürfnissen heraus entwickelt! Wir könnten uns ja auch aller Mühen entheben und eine Staatspresse zwangsweise einführen wie im Sowjetparadies. Aber wir wollen die mechanisierte Staatspresse nicht, die den Schriftleiter zum bloßen Handlanger und Tintenfüll der Staatsorgane macht!

Wir wollen die lebendige Volkspresse, die die Persönlichkeit des Schriftleiters frei entwickelt und sein journalistisches Pflichtgefühl zu schöpferischer Entfaltung für das Wohl seines Volkes bringt!

Deshalb haben wir, in Übereinstimmung mit dem Grundsatz des Nationalsozialismus, nichts anderes getan, als dem Schriftleiter Verantwortung gegeben. Und diese persönliche nationale Verantwortlichkeit, der die journalistische Unabhängigkeit entspricht, hat das Kunststück fertig gebracht, in freier Entwicklung eine nationalsozialistische Presse zu gestalten, die volksthun und staatsverbunden zugleich ist.

Wir brauchen kein Volksverdummungsinstrument wie die bolschewistischen Gewalttäter! Wir wollen die Zeitung als überzeugendes Mittel der Volksaufklärung! Deshalb haben wir die Juden aus der Presse herausgeworfen — und deshalb haben die Volkswritten sie in die Presse hineingesetzt! Die Verjudung der Sowjetpresse ist einzigartig und erschreckend. Von allen Dä-

monen des Sowjetstaates ist die Okkupation des Pressewesens durch das Judentum am weitesten fortgeschritten.

Die Sowjetpresse führt einen fanatischen und hasserfüllten Kampf gegen das nationalsozialistische Deutschland als dem mächtigsten Bollwerk gegen den Weltbolschewismus und dem größten Hindernis gegen den Sieg der bolschewistischen Weltrevolution.

Das ist das Gesicht der bolschewistischen Presse!

Aber es ist unsere Pflicht, die Gefahren nicht zu übersehen, die durch diese systematische Volksverdummung und Volksverhetzung für den Frieden der Welt heraufbeschworen werden. Ihnen gegenüber gilt es, das deutsche Volk nicht nur militärisch, sondern auch geistig und seelisch stark zu machen. Und das ist die große, nationale Aufgabe, die der Presse im nationalsozialistischen Deutschland gestellt ist! Aber die Zeitung als freie privatwirtschaftlich betriebene Einrichtung kann diese Aufgabe für die Nation nur dann lösen, wenn das ganze Volk an ihr tätigen Anteil nimmt. Das deutsche Volk selbst muß zum lebendigen Träger des nationalsozialistischen Zeitungsgedankens werden. Wenn die bolschewistische Staatspresse den Massen mit allen organisierten und materiellen Mitteln aufgezungen wird, dann müssen wir für die Ausbreitung unserer Presse den Idealismus der Nation zum Einsatz bringen!

Das Wissen ist ein Element der Macht. Die letzten Jahre haben uns gelehrt, daß das Wissen und das Verständnis für die gemeinsamen Schicksalsfragen, das politische Denken des ganzen Volkes, die reale Grundlage unserer nationalen und sozialen Erfolge ist. Die Zeitung aber, als der tägliche Sendbote der Nation, ist die Schule dieses politischen Denkens. Wer nur die Ereignisse seines eigenen Gesichtskreises kennt, wird sein Denken niemals zu den großen Aufgaben unserer Zeit erheben können. Wer aber durch die Zeitung täglichen Anteil nimmt am politischen Leben, der wird jeden Ruf, jede Forderung, jede Mahnung der Nation verstehen, er wird ihr Kämpfer und ihr Kämpfer sein.

Und darum gehört die Zeitung in jedes deutsche Haus! Es ist eine volkspolitische Forderung, die wir damit erheben. Und wir werden einen Weg finden, dieses Ziel zu erreichen! In der Arbeit für dieses Ziel dürfen wir uns von keinem anderen Lande und von keinem anderen Volke übertreffen lassen. Denn es ist nicht nur eine nationale, sondern zugleich auch eine eminent soziale Forderung.

Die Sache der Zeitung zur Sache des Volkes zu machen, dazu rufen wir Sie auf! Wir Nationalsozialisten sind Kämpfer und werden es immer sein. Aber wir kämpfen nicht nur um zu leben, sondern wir wissen, daß wir verpflichtet sind, Kämpfer zu sein, um innerlich frei und stark zu werden zu schöpferischer Arbeit für das Leben, unseres Volkes, das unser aller Schicksal ist.



...wie wußt man Persil besser anzuwenden?

Es ist Tatsache, daß es Frauen gibt, die von ihrem Persil viel mehr Nutzen haben als andere. Persil entwickelt bei diesen klugen Frauen ganz erstaunliche Eigenschaften, und zwar einfach dadurch, weil es richtig ausgenutzt, d. h. genau nach Vorschrift gebraucht wird. — Lassen Sie Persil nur richtig arbeiten — dann sollen Sie mal sehen, was selbsttätiges Waschen eigentlich heißt!



P250/36

„Ruhig und gelassen in die Zukunft“

Die Rede des Führers an die Politischen Leiter

Die Ansprache des Führers beim Appell der Politischen Leiter:

Meine Parteigenossen! Männer der nationalsozialistischen Bewegung! Zum vierten Male treffen wir uns hier. Wie hat sich seitdem dieses Feld verändert! So wie unser Reich! Und — mit viel größerem Stolz können wir es aussprechen — so wie unser Volk!

In diesen vier Jahren hat sich das Wunder der Wiederanfrichtung der Erhebung eines zutiefst geschlagenen, gedemütigten und getretenen Volkes vollzogen. Heute steht dieses Volk wieder vor uns, gerade ausgerichtet in der Form und im Herzen.

Jedesmal, wenn wir uns in dieser Stadt trafen, konnten wir zurückblicken auf ein Jahr Arbeit, aber auch auf ein Jahr der Erfolge. Nun sind wir wieder auf diesem Feld, und wir alle, Sie und ich und die Nation, wir wissen es: Die Zeit der inneren Spannungen ist genau so überwunden wie die Zeit der äußeren Bedrohung. (Stürmischer Beifall der Hunderttausende.)

So wie wir hier zusammengedrängt sind, ist heute das deutsche Volk zusammengeschlossen. So wie Sie hier, meine Fahnenführer, in Kolonnen einmarchiert sind, so ist in Kolonnen geordnet unter Ihren Fahnen und hinter Ihren Fahnen das deutsche Volk! Was in diesen vier Jahren geleistet wurde an Wunderbarem, das konnte ich in der diesmaligen Proklamation dem deutschen Volk wieder zum Bewußtsein bringen. Was aus dem deutschen Menschen wurde, das kommt uns wieder zum Bewußtsein bei diesem Fest.

Welch ein Geist hat von unserem Volk Besitz ergriffen!

Niemals ist fanatischer, hingebungsvoller, aufopferungsbereiter um die Wiederanfrichtung eines Volkes gerungen worden als durch unsere Bewegung in diesen zurückliegenden 18 Jahren! (Stürmische Zustimmung.)

Wir haben gerungen um unser Volk, um die Seele der Millionen unserer Arbeiter, unserer Bauern, unserer Bürger! Wir haben gerungen, wie man nur kämpfen kann um das kostbarste Gut, das es auf dieser Welt zu geben vermag. Was ist eingeseht worden in diesen Jahren an Fleiß, an Opfern, an Hingebung, an Fanatismus, an Todesverachtung! Und wenn dies alles zum Erfolg wurde, dann nicht nur, weil ich Euer Führer war, sondern weil Ihr meine Gefolgschaft gewesen seid. (Begeisterte Jubelstürme.)

Wie fühlen wir wieder in dieser Stunde das Wunder, das uns zusammenführte. Ihr habt einst die Stimme eines Mannes vernommen, und sie schlug an eure Herzen, sie hat Euch geweckt und Ihr seid dieser Stimme gefolgt.

Ihr seid ihr jahrelang nachgegangen, ohne den Träger der Stimme auch nur einmal gesehen zu haben! Ihr habt nur eine Stimme gehört und seid ihr gefolgt.

Wenn wir uns hier treffen, dann erfüllt uns alle das wunderbare dieses Zusammenkommens. Nicht jeder von Euch sieht mich und nicht jeden von Euch sehe ich. Aber ich fühle Euch, und Ihr fühlt mich! Wir sind jetzt eins. (Tiefe Bewegung der Massen.)

Es ist der Glaube an unser Volk, der uns kleine Menschen groß gemacht hat, der uns arme Menschen reich gemacht hat, der uns wankende, mutlose, ängstliche Menschen tapfer und mutig gemacht hat; der uns Irrende sehend machte und der uns zusammenfügte!

Es ist ein so herrliches Bewußtsein, daß wir hier als die Vertreter der deutschen Nation nun versammelt sind, und alle wissen: Diese 140 000 haben nur einen Sinn, und ihr Herz hat einen Schlag, sie denken alle an das gleiche.

Es ist etwas wunderbares für mich, Euer Führer sein zu können. Wer kann stolzer sein auf seine Gefolgschaft als der, der weiß, daß diese Gefolgschaft nichts bewegt hat als reinster Idealismus! Was hat Euch in meinen Damm gezogen? Was konnte ich Euch bieten, was konnte ich Euch geben? Wir haben nur eines gemeinsam erwähnt: Den Kampf für ein großes gemeinsames Ideal!

In diesem Kampf sind wir groß und stark geworden und endlich auch Sieger geblieben. Wenn ich Euch früher jahrelang als meine Streiter begrüßen mußte, dann kann ich Euch heute hier als Sieger begrüßen.

Wenn unser alter Feind und Widersacher noch einmal

versuchen sollte, uns anzugreifen, dann werden die Sturmfluten hochfliegen, und sie werden uns kennenlernen! (Erneut schallen tosende Heilrufe über das weite nächtliche Rund.)

Sie werden erkennen müssen, daß Deutschland kein Feld für sie ist.

Wir haben nie in diesen langen Jahren ein anderes Gebet gehabt als das: Herr, gib unserem Volk den inneren und gib und erhalte ihm den äußeren Frieden! Wir haben in unserer Generation des Kampfes soviel miterlebt, daß es verständlich ist, wenn wir uns nach dem Frieden sehnen. Wir wollen arbeiten, wir wollen unser Reich gestalten, es einrichten nach unserem Sinn und nicht nach dem der bolschewistischen Juden. (Brausende Zustimmung.)

Wir wollen für die Zukunft der Kinder unseres Volkes sorgen, für diese Zukunft arbeiten, um ihnen das Leben der einst nicht nur zu sichern, sondern es ihnen auch zu erleichtern. Wir haben so Schweres hinter uns, daß wir nur eine Bitte an die gnädige und gütige Vorsehung richten können: „Erspare unseren Kindern das, was wir erdulden mußten.“

Nationalsozialist sein, heißt Mann sein, heißt Kämpfer sein, heißt tapfer und mutig und opferfähig sein. Das sind wir auch für alle Zukunft!

So können wir an diesem 4. Reichsparteitag seit der Machtübernahme ruhig und gelassen in die Zukunft sehen. Wir sind nicht unvorsichtig und sind nicht

leichtfertig; dazu hat uns die Geschichte zu schwere Belehrungen erteilt. Aber ruhig und selbstlicher sind wir. Ich bin es, denn ich sehe Euch. Ich weiß hinter mir diese einmalige und einzige Bewegung, weiß hinter mir die wunderbare Organisation von Männern und von Frauen, wie vor mir diese endlosen Kolonnen der Fahnen unseres neuen Reiches. Und ich kann es Euch prophetisch sagen:

Dieses Reich hat erst die ersten Tage seiner Jugend erlebt. Es wird weiter wachsen in Jahrhunderte hinaus, es wird stark und mächtig werden! Diese Fahnen werden durch die Zeiten getragen von immer neuen Generationen unseres Volkes. Deutschland hat sich gefunden! Unser Volk ist wieder geboren!

So grüße ich Euch, meine alten Kampfgenossen, meine Führer und meine Fahnenführer als die Standartenführer einer neuen Geschichte!

So grüße ich Euch hier und danke Euch für all die Treue und all den Glauben, den Ihr mir die langen Jahre geschenkt habt.

So grüße ich Euch als die Hoffnung der Gegenwart und als die Garanten unserer Zukunft.

Und so grüße ich besonders auch die hier angetretene Jugend.

Werdet Männer, so wie die es sind, die Ihr vor Euch seht!

Kämpft so wie sie gekämpft haben!

Seid aufrecht und entschlossen, scheut niemand und tut im übrigen Recht und eure Pflicht! Dann wird Gott der Herr unser Volk nie verlassen.

Heil Deutschland!

(Eine ungeheure Welle des Jubels braust über das nächtliche Feld, als der Führer mit diesen Worten endet.)

Führerworte an die Frauen

Aus der Rede des Führers, die er gestern, wie berichtet, vor den deutschen Frauen gehalten hat, geben wir folgende markanten Sätze wieder, die für Aufgabe und Leben der Frau von grundlegender Bedeutung sind:

„Jedes Jahr können wir feststellen, daß die innere Zurechtfindung des deutschen Menschen wieder gewachsen ist, daß er wieder das Gefühl bekommt, seiner eigenen Würde, seiner festen Stellung auf dieser Welt und damit des Vertrauens zu sich und unserer Gemeinschaft, Menschen zu gewinnen, die gläubig und zuverlässig mitgehen, das ist die Voraussetzung auch für die Erfolge jeder politischen Führung. Auch ich nicht selbst — so rief der Führer unter minutenlangen begeisterten Heilrufen aus — der größte Optimist unter Euch sein?“

„Und wenn das Ausland sagt: „Ja, die Männer! Aber die Frauen, die können bei Euch nicht optimistisch sein, sie sind gedrückt und geknebelt und verflaut. Ihr wollt ihnen ja keine Freiheit, keine Gleichberechtigung geben“, — so antworten wir: „Was die einen als Joch ansehen, empfinden eben andere als Segen, was dem einen als Himmelreich vorkommt, das ist für den anderen die Hölle, und umgekehrt.“ In sachlicher Weise fertigte der Führer die Unlogik dieser Kritik ab:

„Solange wir ein gesundes männliches Geschlecht besitzen — und dafür werden wir Nationalsozialisten sorgen — wird in Deutschland keine weibliche Handgranatenwerfertruppe, Abteilung gebildet und kein weibliches Scharführerkorps. Denn das ist nicht Gleichberechtigung, sondern Minderberechtigung der Frau.“

„Wenn heute eine weibliche Juristin noch so viel leistet und nebenan eine Mutter wohnt mit fünf, sechs, sieben Kindern, die alle gesund und gut erzogen sind, dann möchte ich sagen: Vom Standpunkt des ewigen Wertes unseres Volkes hat die Frau, die Kinder bekommen und erzogen hat und die unserem Volke damit das Leben in die Zukunft wieder geschenkt hat, mehr geleistet, mehr getan!“

„Ich glaube, daß wir auf dem richtigen Wege sind zur Erziehung eines gesunden Geschlechts. Das möchte ich all dem literarischen Besserverwirren und den Gleichberechtigungsphilosophen (Heiterkeit) noch mitteilen: Täuschen Sie sich nicht! Es gibt zwei Welten im Leben eines Volkes: Die Welt der Frau und die Welt des Mannes. Die Natur hat es richtig eingeteilt, daß sie den Mann noch vor die Familie stellt und ihm noch eine weitere Verpflichtung aufbürdet, den Schutz des Volkes, der Gesamtheit. Die Welt der Frau ist, wenn sie glücklich ist, die Familie, ihr Mann, ihre Kinder, ihr Heim. Von hier aus öffnet sich dann ihr Blick für das große Gesamte. Beide Welten zusammen erst ergeben eine gemeinsame, in der ein Volk zu leben und zu bestehen vermag. Wir wollen diese gemeinsame Welt der beiden Geschlechter aufbauen, bei der jedes die Arbeit erkennt, die es nur allein tun kann und daher auch nur allein tun darf und muß.“

„Ich bin diese 18 Jahre meines Kampfes einen Weg gegangen, den mir die Erkenntnis und das Pflichtbewußtsein zu gehen aufgegeben haben. Ich habe mich auf diesem Wege nie umgesehen. Aber dieser ganze Weg hat nur dann einen Sinn, wenn unser Volk weiterlebt, wenn ein gesundes Geschlecht heranwächst. Wenn ich so durch Deutschland fahre, dann sehe ich in all den Millionen Kindern nichts anderes als das, was diese ganze Arbeit überhaupt erst sinnvoll werden läßt. Ich sehe in ihnen die Kinder, die den Mittern genau so gehören wie im selben Augenblick auch mir. (Stürmischer Beifall.)

Wenn ich diese wunderbare heranwachsende strahlende Jugend sehe, wird mir immer wieder das Arbeiten so leicht, dann gibt es gar keine Schwäche für mich. Dann weiß ich, für was ich das alles tun und schaffen darf, daß es nicht für den Aufbau irgend eines jämmerlichen Geschäftes ist, das wieder vergehen wird, sondern daß diese Arbeit für etwas Ewiges und etwas Bleibendes geleistet wird.

Mit dieser Zukunft unlösbar verbunden sehe ich das deutsche Mädchen, die deutsche Frau, die deutsche Mutter, und so treten mir auch dem Mädchen, der Frau, der Mutter entgegen.“

„Ich messe den Erfolg unserer Arbeit nicht am Wachsen unserer Straßen. Ich messe ihn nicht an unseren neuen Fabriken, ich messe ihn auch nicht an unseren neuen Brücken, die wir bauen, auch nicht an den Divisionen, die wir aufstellen, sondern an der Spitze der Beurteilung des Erfolges dieser Arbeit steht das deutsche Kind, steht die deutsche Jugend. Wenn das wächst, dann weiß ich, daß unser Volk nicht zugrunde gehen und unsere Arbeit nicht umsonst gewesen sein wird.“

„Ich bin überzeugt, daß die Bewegung von niemand mehr verstanden wird, als von der deutschen Frau. (Lang anhaltender, jubelnder Beifall.) Wenn unsere Gegner meinen, daß wir in Deutschland ein tyrannisches Regiment über die Frau aufrichten, so kann ich demgegenüber nur das eine verteidigen, daß ich ohne die Beständigkeit und wirklich liebevolle Hingabe der Frau an die Bewegung die Partei nie hätte zum Siege führen können. (Erneuter begeisteter Beifall.) Und ich weiß, daß auch in schlimmen Zeiten, wenn die Reumutigen weichen und die Ueberflinger unsicher werden, die Frauen ganz sicher aus ihrem Herzen heraus zur Bewegung stehen und sich mit ihr für immer verbinden.“

Tagung der Verlagsleiter der Parteipresse

Kürnberg, 13. Sept. Aus Anlaß des Reichsparteitages hatte Reichsleiter Aumann die Verlagsleiter der Parteipresse zusammengerufen. Im Mittelpunkt der Tagung, in der über 100 parteiamtliche Zeitungen vertreten waren und mehrere Verlagsleiter zu aktuellen Fachfragen sprachen, standen richtungweisende grundsätzliche Ausführungen des Reichsleiters, die alle für die Führung der Verlage wichtigen Fragen erörterten. Sie betonten, daß für Ausbau und Arbeit der Parteipresse der nationalsozialistische Leistungs- und Führungsgrundsatz allein maßgebend ist und geben auf dieser Grundlage wichtige Richtlinien für die künftige Arbeit.

Verwaltung — stahlhartes Werkzeug

Reichschatzmeister Schwarz gab den Rechenschaftsbericht

Auf der Verwaltungstagung gab Reichschatzmeister Schwarz einen Rückblick über die Entwicklung der nationalsozialistischen Parteiverwaltung und formulierte grundsätzliche Leitgedanken für die zukünftige Arbeit.

Der Reichschatzmeister führte u. a. aus:

„Der politische sowie der verwaltende Amtsträger haben ein gemeinsames Ziel vor Augen, beide aber müssen getrennt marschieren.“

„Der verwaltende Amtsträger muß seine ganze Aktivität auf die Verwaltung verlegen, damit andererseits der politische Amtsträger hiervon unbeschwert der Lehre und Pflege des Nationalsozialismus nachkommen kann. Mit dem Generalvollmächtigten des Führers in allen vermögensrechtlichen Angelegenheiten: der Partei ist die Trennung von Führung und Verwaltung von der Spitze eingeleitet, um sich nach unten gleichermachen fortzusetzen.“

„Ich habe die Absicht“, erklärte der Reichschatzmeister weiter, „die Verwaltungsmänner ebenfalls zu schulen und plane die Errichtung einer Reichsverwaltungsschule, sobald es die vorbereitenden Arbeiten erlauben. Wenn auch der Pflichtkreis die beste Übungsschule, die Schule der Praxis ist, so sind doch in der Reichsverwaltungsschule besonders die ebenso neuen wie interessantesten Tendenzen einer nationalsozialistischen Verwaltung zu pflegen.“

„Ich wünsche, daß der Verwaltungsführer den Treuebegriff nicht nur zu übergeordneten Stellen in sich trägt, sondern auch ganz besonders zu seinen Mitarbeitern. Treue kann nur der fordern, der sie auch gibt. Der führende Kern im Verwaltungsmann muß auch besonders in seinen Entschei-

dungen zum Ausdruck kommen, die er insbesondere nicht allein dem Buchstaben nach zu treffen hat. So wird auch die Grundlage in der Reichsverwaltungsschule nicht vom Fachlichen allein beherrscht sein, sondern sich mit der Anlehnung an wertvollen Persönlichkeiten, d. h. von wahren Nationalsozialisten befassen müssen.“

Im Anschluß an diese bedeutsamen Erklärungen gab der Reichschatzmeister seinen versammelten Mitarbeitern aus dem ganzen Reich ein interessantes, zahlenmäßig belegtes Bild von dem Umfang der Verwaltungstätigkeit der ganzen NSDAP. Eine bemerkenswerte Zahl aus diesem Bericht sei hier zitiert: Es werden im Verwaltungsapparat der Partei jährlich über 40 000 Revisionen durchgeführt!

Zum Schluß seiner von großem Beifall unterbrochenen Rede erklärte der Reichschatzmeister:

„Ich betrachte es als meine hohe Aufgabe, die Verwaltung der NSDAP nationalsozialistisch und lebensnah zu leistungsvoller und verantwortungsfreudiger Tat anzuhalten.“

„Ich weiß, daß ich auch aus dem tiefsten Empfinden aller meiner verwaltenden Mitarbeiter spreche, wenn ich hiermit dem Führer unseren Treueschwur wiederhole:

Daß die Verwaltung weiterhin von dem gläubigsten Wunsch befeuert sein wird, dem Führer und seiner Bewegung ein verlässliches, verantwortungsfreudiges und in der Treue stahlhartes Werkzeug zu sein!“

Unterhaltungsblatt der Badischen Presse

Albert Geiger zum Gedächtnis

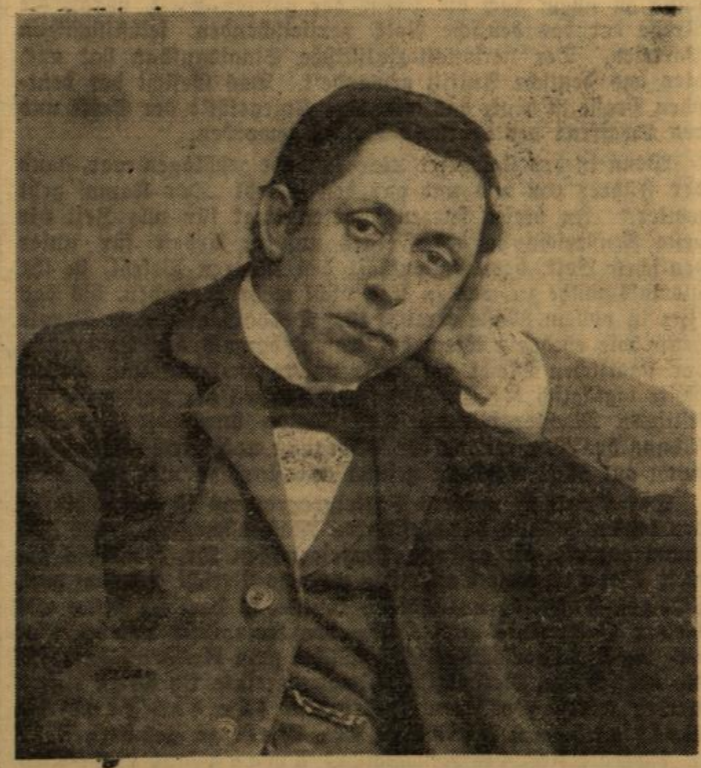
Lebte der im Februar 1915 verstorbene, bedeutende Karlsruher Dichter Albert Geiger noch, dann feierte er am 12. September seinen 70. Geburtstag. So aber müssen wir an diesem Tage einsehen, daß es auch um ihn inzwischen recht still geworden ist. Doch das Werk und die dichterische Leistung, die in diesem Namen und in diesem Leben umrissen sind, wirken auch im Verborgenen weiter. Und vielleicht spricht sich darin eine gewisse Typik aus. Ist es Zufall oder tief bededtes Schicksal, daß Geiger früh und sehr bewußt sich hingezogen fühlte zu Schopenhauer? Zu dem aufrüttelnden Wort also eines ebenfalls lange verfunkenen Predigers in der Wüste? Wohl, nachdem der Student der Philosophie und Nationalökonomie aus die sem Born geschlürft hatte, fand er den Genuß der Seelenwanderung. Er sah wie durch einen Schleier alle Dinge leidvoll überkleidet mit der herben Weisheit, daß Tod allem Leben eingeboren sei. Erst in der letzten, ganz erwachten Schaffensperiode bricht des Dichters geschlossener Mut durch alle Resignation und Käselhaftigkeit des Daseins hindurch. Aus den romantisch versponnenen Anfängen des erbitterten Kampfes der Zeiten um die Jahrhundertwende wächst und reißt der Mann dann zu den Motiven und Dimensionen des Sozialen. Und zur Prosa (im Doppelsinne des Wortes).

Wie aber konnte der sensible und vernehmlich offenstehende Mensch Geiger jenen bitteren Erkenntnissen über das Dasein widerstand leisten? Wie war der Einsicht in alle Hoffnungslosigkeit tatvoll beizukommen? Er mußte aus den Zweifeltätigkeiten selbst ein Sein erschaffen. Aus bewußt gewordener Schöpferkraft mußte er gefunden. Es gelang — als Dichtung. Ihm war ja gerade der elasti sche Griffel, die schmiegsame Hand gegeben, Verfunkenheit und Dissonantes in wohlklingende Verse zu fügen. Die Kritik war so vornehmlich der Beginn und das Werden der profilstar ken Erscheinung. „Dust, Farbe, Ton“ und „Im Wandern und Stehenbleiben“ hießen beziehungsweise zwei Bände des noch jugendlichen.

Doch eben: nicht stehenbleiben war die Forderung. Den mit seinem geliebten Schopenhauer erkämpften Heroismus trieb es aus dem fern Abwegigen der bloßen Stimmungen mannhaft hinaus in stärkere Strömungen. Es galt, frei zu werden von dem belastenden Grauen vor dem sinnlosen Welt sein. Die schwer frachtenden Dramen „Blanchefleur“ und „Hilde“ und weiter „Das Weib des Uria“ werden sehr nach drücklich hin auf diese Welt des Geschehens und der begleitenden Schatten, auf die Dissonanz von Wissen und Nicht wissen, darauf die Fatalität des Menschenge schicksals ge bührt. In der „attischen“ Komödie „Das Wingerfest“ fand der Dichter sogar das befreiende und befreiende Wachen, triumphiert mächtig schallender Humor — über alle „Schatten“.

Warum das auch immer noch mehr bloße private Stadien persönlicher Entwicklung, so reißt Geiger endlich sich ins all gemeine und objektiv gültige Schrifttum vollwertig ein in seiner Prosa. Geigers Romane gelten, die Menschen seiner Novellen bändigen jenes ganze Auf und Ab autogonistischer Stationen in bunter Mannigfaltigkeit sowohl, in letzter künstlerischer Konzentration. Diese Menschen werfen blutvoll und insinuativer in ihrer Eigenmächtigkeit und zwingenden Wahrheit sich selbst der Wirklichkeit des Weltbildes ihres

Schöpfers entgegen. Das ist das großartig Bedeutungsvolle dieser dichterischen Gestalten: In ihnen rächt sich — und be tätigt sich das Sein. Die Wirklichkeit wird damit zwar ins Wahre erhöht. Aber, in solcher Gestaltung zum philosophisch-dichterischen Manifest gesteigert, erlebt jeder dieser echten Menschen in sich dies: das Sich-Stämmen gegen die finsternen



Gewalten und Beirungen jener vollendeten oder sich vollenden den Wirklichkeit — siegend, oder auch untergehend. Rom angestalten wie „Roman Werner“ (Sieg der Mutterliebe) oder „Jutta“ (Liebesentzweiung), Martin Staub (Künstlertragik) oder „Der arme Hans“ (Enterbten schicksal), Werke wie „Das Gärtlein des Todes — das Gärtlein des Lebens“ und „Passiflora“ (in beiden dominiert die romantische Melan cholie), endlich der sieghafte Roman „Mutter“ (Motiv der Mutterliebe) — sie sind keineswegs „fleischgewordene“ Theo rien und Extrakte leerer Grubelei. Nein, ihre konkrete Seelenwirklichkeit spricht aus sich selbst. Sie reden aus ihrer eigenen Seinswahrheit heraus auch zu uns Gegenwärtigen die aller gegenwärtigsten Dinge und die gegenwärtigste Sprache. Sie leben mit uns. Und damit künden sie zuletzt doch — von ihrem Schöpfer. Das sei nicht vergessen. Albert Geiger lebt mit uns in ihnen. Das darf aber doch wohl das Beste sein, was von einem frühe Hingegangenen an diesem Tage zu seinem Gedemken den Nachkommen gejagt werden kann.

Blick in die Zeitschrift:

„Das Bild“, die Monatschrift für das Deutsche Kunstschaffen in Vergangenheit und Gegenwart im Verlag C. F. Müller Karlsruhe gibt im Septemberheft als Titelbild einen Ausschnitt aus dem von Hubert Lanzing geschaffenen Werk „Der Bannerträger“. Ueber die „Internationale Olympia-Kunstausstellung Berlin 1938“ schreibt Kurt Luther einen kurzen Bericht. Einer dritten, der Lenbach-Gedächtnis-Ausstellung im Lenbach-Haus zu München, gilt die Ansprache, womit der Leiter Galerie direktor Dr. Franz Hofmann, die Eröffnung vornahm. — Dem eigentlichen Programm des Festes innerhalb der Jahreswanderung durch die Deutschen Gaue gehört das zweite Kunstblatt, eine farbige Wiedergabe des Gemäldes „Matte in den bayrischen Voralpen“ von Carl Wilhelm Müller, einem vergessenen Schüler Ludwig Richters, über den Kunsthistoriker Adrian Lukas Müller eine ausführliche Studie beigezeichnet hat. Weitere Dresdener Kunst gelangt vor allem in reichen Bildwiedergaben von Erzeugnissen der Staatlichen Porzellan-Manufaktur Meissen zur Geltung. Reich ausgestattet ist der Thüringer Teil, der Einzelbarstellungen über zwei Weimarer Künstler, über die Graphikerin Margarete Geibel von Marie Luise Henniger und dem Maler Hugo Gugg von Dr. Theodor Scheffer aufweist. Zwischen den Zeiten und Gauen steht eine Einführung in das Werk des Meisters Conrad von Einbeck, eines wenig bekannten Bildhauers des 15. Jahrhunderts, durch die Kunsthistorikerin Elisabeth Hohmann. Mit „Neuen Wegen des Thüringer Kunst handwerks“ befaßt sich der einleitende Aufsatz von Dr. Hans Malberg.

Velhagen und Klasing's Monatshefte widmet in seinem Septemberheft dem Maler Lucas Cranach einen reich mit Bildern ausgestatteten interessanten Artikel. Neben Felix Niemeläns Roman „Junger Anfang“ finden wir Sophie Hochstetter mit einer Novelle „Das kleine Hermelinschen“. An interessanten Beiträgen sind zu nennen „Schauspielerin will ich werden“, „Rebelsgezeiten“ von Professor Dr. Dr. Hellpach-Heidelberg, „Sind Zwillinge Geschwister?“ von Professor Dr. Walter Brandt. Im gleichen Heft ist ein Preisanschreiben veröffentlicht „Wer kennt die Künstler?“, in dem der Leser die Namen der Künstler zu sechs Gemälden raten soll.

Das neue Deutschland, Monatschrift für die nationalsozialistische Weltanschauung, Verlag Das neue Deutschland, Leipzig C. L. In einem „Die Rote Flotte rüstet“ betitelten Beitrag bringt „Das neue Deutschland“ (Septembernummer) authentisches Zahlen- und Bildmaterial über die Stärke der russischen Marine streitkräfte, dem stärksten Beachtung gebührt. „Warum schweigen Sie, Herr Litvinow?“ fragt der Leitartikel des Septemberheftes. Das Blatt kommt zu dem Ergebnis, daß Moskaus Macht wahn schon jenen Gipfel erreicht hat, auf dem es sich sogar ein Dementi gegenüber den Anschuldigungen der friedliebenden Völker schenken zu können glaubt. Ein reich bebildeter Artikel „Pioniere über“ von Major a. D. Laymann veranschaulicht das Aufgaben gebiet dieser wichtigen Truppe.

Wir hören mit/ Kritischer Funk-Wochenspiegel

Der Reichsparteitag im Rundfunk.

Alles Große schafft sich, den elementaren Willen und die von ihm erzeugte Aufgeschlossenheit vorausgesetzt, seine bis ins Letzte gültige und sich lebendig entfaltende äußere Form von selbst. So auch die Bewegung Adolf Hitlers, die vom ersten Augenblick ihrer Wirksamkeit an einen starken Sinn für die Kraft und die Bedeutung der symbolischen Form ihr eigen nannte, unter der freudigen Aufgeschlossenheit eines zu neuem Leben erwachten und seiner selbst wieder bewußt gewordenen Volkes. Diese Lebensform von Geist und Wille des Nationalsozialismus erreicht alljährlich ihren Höhepunkt im Nürnberger Reichsparteitag. Die Funkform der — im weitesten Sinne geiprochen — geistigseelischen Beteiligung ganz Deutschlands am Reichsparteitag ist nur ein, freilich in seiner Wirkung kaum übersehbarer organischer Teil der gewaltigen Form, in der sich die Kräfte der Bewegung alljährlich in Nürnberg dokumentieren.

Der Rundfunk verweirte bei den diesjährigen Nürnberger Uebertragungen mit bemerkenswerter Elastizität die Erfahrungen der letzten Jahre. Ueberblickt man die Folge der Uebertragungen, so ist zweierlei festzuhalten: einmal daß es gelang, dem Hörer nicht nur die mitreißende Kraft des Erlebnis zu vermitteln, sondern vor allem einen starken Begriff von dem neuen grandiosen Rahmen des Parteitagsgeländes und seiner Anlagen zu geben, zum andern, daß mehr als jeher das berichtende Wort hinter die Hörübermittlung des Geschehens und der Reden zurücktrat. Das war ohne die geringste Beeinträchtigung der Eindringlichkeit möglich, weil eben die große Form der Rundgebungen Traditionsbewußtsein geworden ist.

Von einer ungeheuer packenden Kraft war der großartige Appell der Politischen Leiter. Die Reportage beschränkte sich auf das einleitende Schaubild. Dann sprach die Rundgebung unmittelbar zum Hörer. Dr. Leys Bekenntnis vom Glauben an den Herrgott, der den Führer als Befreier Deutschlands gelandt hat, und des Führers so schlichte wie eindringliche Formulierung des Sinns der Stunde: Ihr, meine Kämpfer, seid bei mir und ich, euer Führer, bei euch, verbunden im kampferprobten Glauben an Deutschlands Kraft, Ehre und Zukunft — darin schlug der eine große Herzschlag des ganzen Reichs.

Der Ausstrahlung des Nürnberger Kraftzentrums der politisch-moralischen Energien der Bewegung auf die ganze Nation hat auch in diesem Jahre der Rundfunk mit einem geschlossenen und packenden Wiederhall gedient.

In Raimunds Zauberwelt.

Wie aus dem gequälten Herzen Ferdinand Raimunds sein herrlicher Humor quoll, so erwächst uns jetzt aus dem Jahrhundert-Gedächtnis seines tragischen Todes frühlicher Gewinn: Raimunds Komödie lebt! Wir holen uns aus seinem romantischen Zauberland nicht weniger Herzenserquickung als die Wiener des Biedermeier, obgleich wir, weiß Gott, an Naivität inzwischen einiges verloren haben. Aber das ist ja das Geheimnis: Raimund braucht uns nur mit seinem Zauberstab zu berühren und wir sind wie die Kinder, freilich in seinem Reich! Die magische Kraft bewährte sich auch in der Funkaufführung des „Bauer als Millionär“, die Stuttgart in der farbigen Jungene Kistlin brachte. Freilich fehlt dem Auge, das voller Märchen erwartung ist, mancherlei. Dafür geht aber von dem tödlich pointierten Wort und der freundlichen Musik Drexlers dem Ohr auch nicht die feinste Wirkung verloren. Dazu bauen wir uns ein Feuerzweig zurecht, das vermutlich schöner als aller Bühnenzauber ist. Und der tiefe Sinn des Spiels geht uns noch besser ein: daß der Bauer wieder ein rechtschaffen, werdender Mensch werden muß, bevor er aus dem Elend, das er als Strafe für seinen Millionärsübermut leidet, erlöst wird. Denn der moralische Sieg gehört der waderen Dame „Zufriedenheit“!

Den Bauer Fortunatus Wurzel, einst Glanzrolle Girardis, spielte und sang Theodor Auginger. Er gab ihn, womit das Beste gesagt ist, wienerisch. Er konnte poltern und auftrumpfen, wimmern und schöhnen, es kam aus dem Herzen. Sein Abschied singt ihm keiner so leicht nach. Daneben och andere gute Leistungen, so besonders die „Jugend“ und der „Maxerle aus Donauwängern“. Der Musik-Raimund stellte seine Ansprüche und verlangte z. B.: „Die Musik drückt das Brüllen der Dämonen aus!“ — erwirkte F. W. Wallenborn ihre im „Brüderlein fein!“ gipfelnde Liebeshwürdigkeit. Ein Abend, für den man dankbar war und der zweifellos mehr gab als der von Frankfurt übernommene Raimund-Abend des Deutschlandsenders ... und jag der Welt ade“. Hier wurden unter Hanns Döners regielicher und Karl Knauer's musikalischer Leitung die besten Gestalten Raimunds mit ihren bekanntesten Nummern in lofer Folge beismoren.

Spiel und Musik.

Den zweiten Teil einer Stuttgarter Sonntag-Abendunterhaltung bildete ein famoeses Funkspiel „Die sieben

Zimmer der Gräfin“ von dem funkpraktisch bewährten Hugo Hartung. Eine blendende Berufung der „industriellen“ Operetten-Mache! Zwei ihrer typischen Vertreter werden wegen Mangel an „Spiritus“ von ihrem Verleger an den Gesundbrunnen „Natur“ entsandt, um dort falsche Dichtergefühle und eine geheimnisvolle Gräfin (unter der sie es nun einmal nicht tun!) zu entdecken. Der Hereinfall der beiden Berliner Knaben ist aber erst komplett, als sie abnungslos im Hause eines jungen Unspielautors, den sie wie er sich gibt, für einen Bauernburschen halten und dessen unentwegtes G'elchtes mit Schmarr'n sie sich einverleiben, die Gräfin entdecken, in dessen er dem einen der beiden die Braut ausspannt. Die ganze Sache ist reizend aufgezo gen, funkt und -wirksam und wurde auch unter Arthur G. Richters Regie mit entsprechendem Schmitz gespielt. Vortrefflich alle Beteiligten, namentlich Leonore Hartmann, Käthe Mann, Robert Vogel und Hans Lindegg.

Einen sehr ansprechenden musikalischen Programmbeitrag lieferten Mitglieder des Nationaltheater-Dirigenten Mannheim unter Dr. Ernst Cremer's Leitung mit einem stimmungsvollen Serenaden-Abend, in dem man eine gut abgestimmte und fein ausgefeilte Folge von Notturnos und Serenaden von Mozart, Haydn und Emil Hartmann hörte.

Blick auf die neue Funk-Woche.

Am Sonntag und Montag rufen die letzten Nürnberger Uebertragungen, die mit dem Zapfenstreich der Wehrmacht am Montag um Mitternacht beschlossen werden, die Hörer. Weiter sind folgende Sendungen besonders bemerkenswert: Hörspiel und Dichtung: v. Stuttgart: „Der Fährhieb Seidlich“. Donnerstag: 21.00 Uhr, v. Frankfurt: „Der Nachbar zur Linken“. Freitag: 20.10 Uhr: / Musik: „Deutsches Konzert“. Sonntag: 16.00 Uhr, (Reichsendung), v. Stuttgart: „Ein Tag in Favorite“; 21.15 Uhr, Abendkonzert, Montag: 20.00 Uhr, Sinfoniekonzert, Dienstag: 20.45 Uhr, Italien, Lieder. Mittwoch: 22.30 Uhr: v. Frankfurt: „Die Meisterfinger“. Donnerstag: 20.10 Uhr, „Wer reitet so spät ...“. Freitag: 19.00 Uhr, / HJ- und Zeitfunk: Stuttgart HJ-Funk. Samstag: 15.00 Uhr, v. Frankfurt: Funktbild um York. Dienstag: 19.00 Uhr, Nord-Süd-Hörspiel (St. d. Ign. Nation). Mittwoch: 20.15 Uhr, „Von der Musikete zur Luftwaffe“. Samstag: 18.00 Uhr, / Gute Unterhaltung: v. Stuttgart: „Schwabenstreide“. Dienstag: 20.10 Uhr, „Lampenfieber“. Mittwoch: 20.45 Uhr, „Die deutsche Nebe“. Freitag: 20.10 Uhr, v. Frankfurt: „Wie es euch gefällt“. Sonntag: 20.00 Uhr, „Wenn des Tages Strahlen fliehen“. Donnerstag: 19.00 Uhr, „Was ist Wein?“ Samstag: 20.10 Uhr. S. P. M.

Neugegestaltung der deutschen Presse

Reichsleiter Amann auf dem Parteikongress

(Fortsetzung von Seite 2.)

Während der Inhalt unserer Presse aus den Bedürfnissen des Volkes bestimmt wird, wird der Stoff der kommunistischen Presse nach Maßgabe der Zweckmäßigkeit von der beim Zentralkomitee der kommunistischen Partei bestehenden Presseabteilung bestimmt; bei ihr liegen auch alle zensurenrechtlichen Vollmachten. Außerdem aber ist jede Nummer einer Zeitung der Zensur der staatlichen Zensurbehörde unterworfen. Alle bestehenden Bestimmungen und die gesamte Verwaltungspraxis schließen jede Unabhängigkeit der Presse aus; sie ist allein dazu bestimmt, Instrument der jüdischen Massenherrenschaft zu sein. Angesichts des Wesens der kommunistischen Presse ist es dabei selbstverständlich, daß alle moralischen und nationalen Tugenden, die die selbstverständliche Grundlage der Arbeit unserer Presse sind, dort vollkommen fehlen, bzw. sogar der Gegenstand des Vernichtungskampfes der kommunistischen Presse sind.

Bei der kommunistischen Lehre und ihrer Einstellung zur Presse ist es auch selbstverständlich, daß nicht nur die Presse selbst, sondern auch der Journalismus verstaatlicht ist. Ein staatlicher Tarif regelt alle Einzelheiten der Belohnung der Journalisten. In ihm kommt der lebensfremde Widerspruch der ungeheuren marxistischen Planwirtschaft besonders deutlich zum Ausdruck.

Während unsere Presse zur Erfüllung ihrer Aufgabe im Wettbewerb auf eine gesunde und verantwortliche Verlagsführung angewiesen ist, hat die Monopolisierung der Presse in Rußland zur völligen Zerstörung ihrer wirtschaftlichen Grundlage geführt. Abgesehen von drei Moskauer Zeitungen sind sämtliche russischen Zeitungen unrentabel und erforderten im Jahre 1930 staatliche Zuschüsse von 30 Millionen Rubel.

Der Staat selbst bestimmt die Planung der Zeitung,

ihre Verbreitungsgebiete, ihre Auflagen, ihren Inhalt, er hat den Vertrieb der Zeitungen in der Hand seiner Volksherrschaft monopolisiert. Das ebenfalls monopolisierte Anzeigengeschäft ist als Folge der kommunistischen Wirtschaftsweise völlig bedeutungslos geworden.

Dieser Aufbau des russischen Pressewesens in seinem völligen Gegensatz zu unseren nationalsozialistischen Grundgedanken hat selbstverständlich zu den größten Mißständen von geradezu grotesken Ausmaßen führen müssen. Der Inhalt der Zeitungen ist schlecht. Das Niveau der kommunistischen Durchschnittsjournalisten in der Sowjetunion ist ein sehr niedriges. Die Zustellung der Zeitungen und Zeitschriften ist mehr dem Zufall überlassen als ordnungsgemäß geregelt. Auf dem kommunistischen Pressefest, das im Mai dieses Jahres abgehalten wurde, haben die für die Presse zuständigen Männer der bolschewistischen Regierung die katastrophalen Mängel und Fehler der kommunistischen Presse nicht verlegen können.

Die Katastrophe der sowjetrussischen Presse zeigt uns mit erschreckender Deutlichkeit, wie die deutsche

Presse und alle anderen Kulturgüter der völligen Vernichtung preisgegeben wären, würde nicht der Nationalsozialismus unserem Volk und Vaterland als Retter vor den Krallen des jüdischen Bolschewismus entstanden sein.

Als der Führer einst als unbekannter Soldat des großen Krieges auszog, die deutsche Nation vor dem Verfall zu retten, stand nichts bei ihm, als sein eigener Wille. Gegen ihn stand zu allem auch die Presse der ganzen Welt, voran die Presse der das deutsche Volk zersetzenden selbsthätigen Parteien. Der nationalsozialistische Staatsaufbau hat auch hier das deutsche Antlitz gewandelt. Das Gesicht der deutschen Presse ist heute das lebendige Spiegelbild der Seele und des Schaffens des deutschen Volkes geworden.

Wenn in der Kampfzeit eine Schlacht geschlagen war, stand der Führer vor uns und gab den Befehl: „Der Kampf geht weiter.“ In diesen kurzen Worten liegt für alle Zeit die beste Kennzeichnung des Geistes unserer Arbeit für unser deutsches Volk, denn es enthält den inneren Befehl, in ihr niemals müde zu werden und nicht mehr zu ruhen, bis das Ziel in vollem Maße erreicht ist. Deshalb gilt diese Parole heute wie ehedem. Wenn der Kampf damals der Eroberung der staatlichen Macht galt, gilt unsere Leistung und Arbeit heute tagtäglich der Erfüllung des Sinnes der nationalsozialistischen Machtergreifung: Die Nation durch die Verwirklichung des Programms der Bewegung und durch größte Leistung auf allen Gebieten gesund und stark zu machen.

Der Punkt 23 unseres Parteiprogramms ist durch die in den letzten Jahren durchgeführten Maßnahmen in enger Zusammenarbeit mit anderem Parteigenossen Dr. Goebbels erfüllt. Wenn ich diese Tatsache in meinem Bericht auf dem vorjährigen Parteitag ankündigen konnte, so darf ich heute mit diesem Bekenntnis zum Geiste der Kampfzeit unserer Bewegung den unerschütterlichen Willen zum Ausdruck bringen, die deutsche, im Nationalsozialismus geeinte Presse zu einem immer wirkungsvolleren Instrument für das deutsche Volk und den Frieden der Welt zu gestalten.

Auch die Rede des Reichsleiters Amann fand große Aufmerksamkeit und starken Beifall. Dann erstattete Hauptdienstleiter Fritz Reinhardt, Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, einen umfangreichen und eindrucksvollen Bericht über die soziale, wirtschaftliche und finanzielle Gesundung Deutschlands seit der Machübernahme. Die Ziffern, die er über den erfolgreichen Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, über die Steigerung des Volkseinkommens, die Verbesserung des Lebenshaltungstandes usw. nannte, machten auf alle Kongreßteilnehmer den stärksten Eindruck. Nachdem Hauptdienstleiter Staatssekretär Reinhardt seine Rede beendet hatte, wurde der Parteikongress auf Sonntag 18.30 Uhr vertagt.

Das zweite Nordatlantikflugboot erfolgreich

Azoren-Vermuda in 18 1/2 Stunden

Berlin, 18. Sept. Am Freitagabend um 21.31 Uhr MEX landete das Erkundungsflugboot Dornier Do 18 Neolus, das zweite im Nordatlantik-Erkundungsdienst eingesetzte Postflugzeug, im Hafen von Hamilton auf den Bermuda-Inseln. Das Flugboot wurde am Freitag früh um 8.16 Uhr MEX auf der See von Horta vom Motorjacht „Schwabenland“ abgeschleudert. Es hat demnach eine Entfernung von rund 3500 Kilometern in 18 Stunden 15 Minuten bewältigt. Die Besatzung des Flugbootes besteht aus Freiherrn von Buddensbrock, Flugkapitän von Engel, Flugzeugführer Stein und Oberflugmaschinenführer Gorchwih.

Bemerkenswert ist, daß die Luftklima bei ihren groß angelegten Versuchen sich nicht auf die Erforschung eines bestimmten Flugweges beschränkt, sondern, wie dieser zweite Flug zeigt, gleichzeitig auf verschiedenen Strecken Erkundungsflüge unternimmt.

Empfang der Vertreter der Weltkonferenz bei Roosevelt

Washington, 18. Septbr. Präsident Roosevelt empfing am Freitag im Weißen Haus alle offiziellen Vertreter der Weltkonferenz. Direktor Krecke von der Bema, der die deutsche Vertretung führt, überreichte dem Präsidenten ein Exemplar des Kommentars von Dr. Melchinger zu dem neuen deutschen Gesetz zur Förderung der Energiewirtschaft mit einer kurzen Ansprache, in der er zum Ausdruck brachte, daß die deutschen Delegierten als äußeres Zeichen ihrer Bereitschaft zur Mitarbeit dem Präsidenten dieses Werk zu überreichen sich erlaubten. Präsident Roosevelt dankte herzlich für das Geschenk und erklärte, er könne immer noch deutsch lesen und werde das Buch gern studieren.

Die Förderung der Energiewirtschaft besonders im Sinne einer volkswirtschaftlichen Reform ist eine der Regierungsaufgaben, die Roosevelt stark beschäftigt und zu deren Lösung er auch und eifrig fachwissenschaftlichen Rat entgegennimmt. Dies brachte der Präsident am Freitagmorgen zum Ausdruck, als er vor dem Versammlungssaal über 2000 Delegierten und vielen Gästen, in der Verastungshallen eine große Rede hielt, in der sein brennendes Interesse an den von der Weltkonferenz behandelten Fragen und sein Streben nach Förderung der Energiewirtschaft im Zuge der Erzielung besserer Lebensbedingungen für die Volksgemeinschaft klar zum Ausdruck kam. Im Anschluß an seine Rede drückte der Präsident auf einen elektrischen Kontakt und öffnete damit die Schleusen des gewaltigen Boulder-Dammes im fernem Colorado-Staat, einer der größten Ingenieurleistungen der Welt, die den reißenden Fluß ausbremst und in ein Riesenereservoir für Wasserkraft, Verteilung und Stadtwasserversorgung für sechs Staaten verwandelt hat. Mit den Anlagen des Damms verbunden wird gleichzeitig ein riesiger Freizeit- und Naturerholungsplatz.

Reichskatholischer Ritter von Epp und Generaldirektor Dr. Dorpmüller, die zur Teilnahme an der Weltkonferenz in Amerika weilten, sind am Freitag von Präsident Roosevelt im Weißen Haus empfangen worden.

Schöner wohnen durch **MÖBEL** von **Chr. Kempf** Ritterstraße 8, b. Zirkel

Schneiderin tägl. m. a. Empf., nimmt noch Kunden aus d. Hause an. Ang. unt. Nr. 355 an die Bad. Presse.

Heizleidend...? Handl. Schindler, Schwidler, Dan. Hahn, V. Meyer, Herzkraft! Ein homöopathisches Heilmittel. Flasche M. 2.70. Zu haben in fast allen Apotheken, Bergmannstraße, Hofm. V. Meyer, Bad. Courant.

Hofm. V. Meyer HERZKRAFT

Gärtnerei zur Güter-Ecke, auf Kaiserstraße, Schanzstraße, Wohn.: Walbtr. 10 empfiehl. sich.

„Am 20. Oktober werden Sie Glück haben!“

Fach- und Weiterbildungskurse an den Gewerbeschulen I, II und III Karlsruhe Winter 1936/37.

Alle Handwerksgehilfen, Gehilfen und Meister werden auf die jetzt beginnenden theoretischen und praktischen Fach- und Weiterbildungskurse aufmerksam gemacht.

Insbesondere müssen sich alle Interessenten für Vorbereitungskurse zur Meisterprüfung unbedingt auf dem Sekretariat der Schule, Zimmer 66, 2. Stock, Adlerstraße 29, anmelden, da die Bad. Handwerkskammer die Annahme der Meisterprüfungen schon ab Januar 1937 festgelegt hat.

Jede nähere Auskunft erteilt das Sekretariat in den Geschäftsstunden von 7 bis 12.30 und von 14 bis 18 Uhr.

Die Direktoren.

Der Handschriftdeuter (Graphologe)

berate Sie in Liebes-, Ehe-, Berufs-, Personal-, Geschäfts-, Teilhaber- u. allen ähnl. Angelegenheiten. Mündl. 1-2 Rm. Schriftl. 2-4 Rm. **Reinacher** Karlsruhe a/Rh. Marienstraße 27. III. Besuchszeit: 10-1 und 3-8 Uhr.

Reelle Bezugsquelle Neue Gänsefedern

mit Daunen, ungerissen, doppelt gereinigt 1/2 kg 2.-, allerbeste Qualität 2.50, weiße Halbdaunen 3.50, 5.- u. 5.50, gereinigte, gerissene Federn mit Daunen 3.25 u. 4.25, hochpr. 5.25, allerfeinste 6.25, 1a Voll-daunen 7.- u. 8.-. Für reelle, staubfreie Ware Garantie. Vers. geg. Nachn. ab 24 kg portofrei. Pa. Inlette mit Garantie billigst. Nichtgefall. auf meine Kosten zurück.

Willy Mantouffel, Gänsemästerei, Neutreiben 6d (Oderbr.), Größtes Bettfedern-Vergangsgeschäft des Oderbruchs, Stammhaus gegr. 1858.

Motorrad-Reparaturen

jahrzehntelanger BMW-Spezialist **Karl Scholz** Adlerstraße 28 Kraftfahrzeug-Mechaniker-Meister Spezial-Reparatur-Werkstätte.

Meine **Modellhut-Ausstellung** ISTERÖFFNET!

Sie sind zur Besichtigung freundlichst eingeladen

Otto Hummel Kaisersstraße Ecke Lammstraße

NEUHEITEN IN **Damenstoffe Mantelstoffe Herrenstoffe** empfiehlt in großer Auswahl **Braunagel** Lammstraße 6 Ecke Kaiserstraße

Ja, wenn man Glück und Erfolg wirklich errechnen könnte! Hätten die Sterndeuter recht, wo wären dann Unglück, Mißerfolg und Enttäuschung in der Welt?

Wir sind aber nicht wehrlose Sklaven dunkler Mächte und wünschen es auch gar nicht zu sein. Wir wollen aus eigener Kraft und eigener Verantwortung das Leben meistern und nicht willenlos unser Schicksal einem von anderen Menschen erdachten Zahlen- und Deutungsspiel unterwerfen.

Aber auch die stärkste Kraft muß sich erst die richtigen Vorbedingungen schaffen, will sie sich ganz unbeschwert entfalten. So räume Dir selbst so viel Erfolgsaussichten ein, als es nur möglich ist; — sei ein überlegter und deshalb überlegener Kämpfer im Leben, aber kein fatalistischer Spieler.

Komm' Du zu uns: versichere Dich! Nach dem allgemein für die Privatwirtschaft gültigen Grundsätzen erwerben die privaten deutschen Versicherungsunternehmen das Vertrauen ihrer Kundenschaft nur durch den überzeugenden Beweis guter Leistungen. Freier Wettbewerb der Gesellschaften untereinander sorgt auch im zweiten Jahrhundert für fortschrittlichen und preiswerten Versicherungsschutz auf allen Gebieten und verbürgt überall besten Dienst am Kunden.



Früher nannte man mich Nickel-Gesicht

-jetzt ist meine Haut wunderbar rein und frisch

Unzählige Frauen mit anfassend schlechtem Teint haben in ein paar Wochen auf eine einfache und leichte Art eine reine, glatte Haut bekommen.

Unterricht

Ingenieurschule Jilmenau
Elektrotechnik, Masch., Auto- u. Flugzeugbau
Fliegerlager Lehrfabrik f. Praktikanten

Ingenieurschule Mittweida
Maschinenbau, Betriebswissenschaften, Elektrotechnik, Automobil- u. Flugtechnik

Kaufgesuche

Briefmarken-Ankauf gegen Kasse

6. Sammlungen, Einzelmarken, große u. kleinere Posten, auch alle deutschen Gebets-, Dienst- u. Wohlfahrtsmarken, Briefe Referenzen! Briefl. Angebot ohne Anfragesendung erbet. Ich mache auch reichhaltige Ankaufsforderungen!

Joh. Loens, Göttingen, Weinholzdtr. 1.

Gut erhaltener Fahrradanhänger zu kaufen gesucht. Ang. u. Nr. 81756 an die Bad. Presse.

Füllöfen zu ff. gef. Ang. u. Nr. 854 an die Bad. Pr.

Gut erh., bel. 2tlr. Kleidergränz Sim.-Wäfer zu ff. gef. Ang. unt. 368 an die Bad. Presse.

Gebrauchte Schreibraschine und Büro-Wäfer gef. Preisangeb. an Müller, Freiburg i. Br., Gartenstr. 12.

Geb. Glasbühnen, gute Simultane zu kaufen gesucht. Offert. u. Nr. 808 an die Bad. Presse.

Stadt- u. Umzüge werden prompt u. billig ausgeführt. Spezialisten für alle Arten, Rheinstr. 30.

Advertisement for 'Das Spiegelbild der Herbst-Mode' by 'Geschwister Vetter'. Features a woman in a coat and hat, and text describing fashion trends and the store's location at Kaiserstr. 145 in Karlsruhe.

Advertisement for 'Kinderbetten' (children's beds) and 'SCHNEYER' furniture. Lists various bed models and prices, and includes the company name and address.

Advertisement for 'Möbel' (furniture) with a 3-month installment plan. Lists kitchen, bedroom, and living room furniture.

Advertisement for 'Kraft durch Freude' (Strength through Joy) folk dance courses for beginners. Includes details about the course and contact information.

Anzeigen in der Badischen Presse sind immer erfolgreich!

Advertisement for '2.-RM. Wochenrate!' (2 RM weekly rate) for clothing and accessories.

Advertisement for 'Eigenheim-Schau' (Home Show) at the Bausparkasse Mainz, Aktiengesellschaft, Karlsruhe.

Lesen Sie die „Badische Presse“

Large advertisement for 'Gardinen' (curtains) by 'Leipheimer & Mende'. Features a decorative border and text about a large selection of decorative fabrics.

Advertisement for 'Defaka' (German family department store) at 'an den Planken'. Includes a drawing of the building and text about the store's location and offerings.

Advertisement for 'Defaka' with the text 'Deutsches Familien-Kaufhaus G.m.b.H.' and 'Mannheim - P 5, 1-4, an den Planken'.



Freigabe von Schulhöfen zum Kinderspiel

Das ständige Anwachsen des Verkehrs, besonders des Kraftverkehrs, macht es zur Minderung der Unfallgefahr notwendig, spielende Kinder, soweit irgend möglich, der Straße fern zu halten. Der Reichs- und Preussische Verkehrsminister hat nun darauf hingewiesen, daß die Bestrebungen in dieser Hinsicht, namentlich in Großstädten, durch Freigabe geeigneter Spielplätze und Schulhöfe zu Spiel und Sport außerhalb der Schulzeit wesentlich gefördert werden könnten. Der Reichserziehungsminister begrüßt, wie im Amtsblatt seines Ministeriums mitgeteilt wird, diese Anregung. Er hat keine Bedenken dagegen zu erheben, wenn entsprechenden Anträgen der Verkehrsverwaltung stattgegeben wird, soweit die räumlichen, zeitlichen und aufsichtlichen Verhältnisse dies ohne Störung des Schulbetriebs gestatten.

Vermächtnis für verwaiste Kinder

Der am 19. Februar 1934 in Frankfurt a. M. verstorbene Kaufmann Karl Hilz hat der Stadt Karlsruhe neben einem kleineren Betrag für gemeinnützige Zwecke als Hilz-Dietrich'sche Weihnachtsstiftung einen Betrag von etwa 14 000 RM mit der Bestimmung vermacht, die Zinsen aus diesem Kapital alljährlich zu Weihnachten für in Karlsruhe geborene, verwaiste oder solchen gleichzusetzende, bedürftige Kinder im Alter von 3-10 Jahren ohne Unterschied der Religion zu verwenden. Nachdem zur Annahme dieses Vermächtnisses die staatliche Genehmigung erteilt worden ist, hat der Oberbürgermeister in dankbarer Würdigung dieser hochherzigen Stiftung angeordnet, daß der Name des Stifters auf der Gedächtnis Tafel edler Stifter im Haupttreppenhause angebracht wird.

Der städtische Musikbeauftragte

hat alle Konzertunternehmer (ernster Musik) aufgefordert, ihre Konzerte für die nächsten Monate bei ihm zur Genehmigung anzumelden, da sie andernfalls nicht abgehalten werden dürfen. Diesem Erlaß ist bis jetzt nur in geringem Umfange entsprochen worden. Die Konzertunternehmer werden deshalb darauf aufmerksam gemacht, daß sie keinerlei Konzerte veranstalten dürfen, die nicht von dem städtischen Musikbeauftragten ausdrücklich genehmigt sind und deren Programme er aufgegeben hat. Die letzte Meldebefristung zur Einholung dieser Genehmigung für die bis zum 1. Januar 1937 vorgesehenen Konzerte läuft am 15. September d. Js. ab. (Meldebefristung: Verkehrsverein, Rathaus).

Wer darf künftig Baupläne machen?

Das Recht zu Bauplanungen steht nach der neuen Berufsordnung der Reichskammer der bildenden Künste in der Hauptsache drei Gruppen von wirtschaftlich tätigen Bauplanberechtigten zu, welche in Erweiterung des bisherigen Wertgebrauchs nunmehr für die Zukunft in ihrer Gesamtheit als die deutsche Architektenschaft zu gelten haben. Es sind dies sowohl die freiberuflichen, wie die angestellten Architekten, aber auch jene Architekten, welche zum überwiegenden Teil baugewerblich, im Handel mit Baustoffen, z. B. als Inhaber eines Betriebes des Baugewerbes oder als Teilnehmer an solchen Betrieben, als Bauhandwerker oder sonstige gewerbliche Bauausführende tätig sind. Freiberufliche, angestellte und überwiegend baugewerblich tätige Architekten sind grundsätzlich kammerpflichtig, d. h. sie unterliegen der Zugehörigkeit zur Reichskammer der bildenden Künste, wenn sie nach dem 1. Februar 1937 das Recht zur Bauplanung beibehalten wollen. Alle drei Gruppen von „Kammerarchitekten“ haben grundsätzlich das gleiche Recht zur Ausarbeitung, Vorlage und Durchführung von Bauplänen, aber auch die gleiche Pflicht, die Berufsordnungen der Kammer zu befolgen, welche im Einvernehmen mit der Baupolizei besonders auf dem Gebiet der Bauplanungen wirksam werden.

1251 Krankenhäuser zur Annahme von Medizinern zugelassen.

Der Reichs- und Preussische Innenminister hat gemäß § 68 der Bestallungsordnung für Ärzte das Verzeichnis der Krankenhäuser und medizinisch-wissenschaftlichen Institute veröffentlicht, die zur Annahme von Medizinern bis auf weiteres ermächtigt sind. Die umfangreiche Liste, die im Ministerialblatt des Reichs- und Preussischen Ministeriums des Innern, Nr. 36, vom 19. August 1936, veröffentlicht ist, enthält insgesamt 1251 Krankenhäuser und Institute. Davon entfallen auf Preußen 786, auf Bayern 123, auf Sachsen 72, auf Württemberg 73, auf Baden 45, auf Thüringen 28, auf Hessen 26, Hamburg 23, Mecklenburg 15, Oldenburg 9, Braunschweig 10, Anhalt 19, Bremen 10, Lippe 5, Lübeck 2 und Saarland 17. An den Universitätsanstalten sind 1482 Medizinalpraktikanten zugelassen.

Konsularische Vertretung Amerikas

Dem Konsul bei dem Generalkonsulat der Vereinigten Staaten von Amerika in Stuttgart, Herrn Joel C. Hudson, ist namens des Reichs das Exequatur erteilt worden. Zu seinem Amtsbezirk gehört auch das Land Baden.

Wolken, die vorüberziehen ...

Auch der Himmel hat seine Gedanken: das sind die Wolken, die sichtbar seine blaue Stirn überwandern. Weiße Wölkchen, die wie leichte Kavallerie einherspringen, um bald wieder zu verschwinden, lassen erkennen, daß das All nicht von schweren Sorgen belastet ist. Vielleicht herrscht zu solchen Stunden da oben eine Laune der Aufgeräumtheit, geneigt zu Scherzen.

Uns gibt ein solcher Himmel Frohsinn und Beschwingtheit ein; wir schau'n gerne empor und finden, daß alles in bester Ordnung sei und man eigentlich dies oder jenes unternehmen könnte.

Aber manchmal hängen auch, wie schwerbeladene Frachtkähne in einem schmutzigen Strom, düstere u. graue Wolkengebilde über unseren Häuptern. Die Dächer scheinen sich zu neigen vor soviel Gewölk, das die Sonne nicht durchläßt und die Schatten des Kummers verbreitet. Ungewißheit schwebt vom Himmel zu allen Geschöpfen, die Wolken veründen nichts Gutes. Naht ein Gewitter, eine Flotte regenbringender Wolken?

Wie diese Wolken dem Himmel verschiedene Färbung, verschiedenes Gesicht geben, so auch legen sie in unser Gemüt verschiedene Stimmungen hinein. Manchmal aber, und das nicht selten, möchten wir froh sein, doch die Wolken des Himmels bilden finster drein und lassen keine reine Freude aufkommen, manchmal auch ist der von Wolken zerklüftete Himmel ein Abbild unserer inneren Erregung. Aber wie es sein mag: alles geht vorüber, die Wolken ziehen fort, die Gedanken auch, die Sorgen, die Zweifel — Wolken, die vorüberziehen ... (Foto: A. Richardt)



Zwei Stunden Hokus-Pokus

Gastspiel der Zauberschau Bellachini jr. — Seltene und seltsame Kunststücke am laufenden Band

Mit dem Namen und der Person Bellachini verbindet sich für den Laien unweigerlich die Vorstellung von Zauberei, Gaukelei, übernatürlichen Kräften und einem leichten Kaffeesch-Schwindel dabei. Aber auf jeden Fall ist es ein Mensch, der interessiert, der zu fesseln weiß und auf den man gespannt ist.

Dieser Wagner Bellachini hatte am letzten Freitag abend derart viel Publikum nach dem Eintrachtssaal „gezogen“, daß sogar die Galerien herhalten mußten. Es ist unseres Wissens das erste Mal, daß der Junior dieses Namens in Karlsruhe gastierte. Und zwar derart erfolgreich, daß man zwei Stunden lang aus dem Staunen und aus der Verwunderung nicht heraus kam. Gewiß, er hat auch ältere Tricks dabei, Veteranen mit leise wallendem Bart, und manche Kunststücke basieren auf einfachsten natürlichen Voraussetzungen mit ein bißchen Fingigkeit und gut eingetragener Zusammenarbeit mit seinen Helfern. Aber trotzdem: Seine Zauberschau hat Form!

In zwei Teile gliederte er das Programm seiner Vorführungen. Im ersten Teil triumphtierte seine unglaubliche Fingerfertigkeit und Taschenspielerkunst, im zweiten kam eine raffinierte Illusionstechnik und selbstverständlich die Hypnose ausgiebig zu Wort. Und es ist hier der besondere Reiz des Zaubers, daß er nicht durch ein großes Wortgeplätscher die Zuschauer von der Sache selbst abzulenkt, im Gegenteil, er gibt den Hauptsächlichkeiten durch geschickte Nebentätigkeiten erst noch den besonderen Rahmen, er widmet gewissermaßen seine Kostüm vorher noch in eine besonders appetitanregende Packung. So verstand er es meisterhaft, das Publikum, das anfanglich ziemlich skeptisch war und sich reserviert verhielt, durch seine manchmal fast aus Uebermenschen grenzenden Fähigkeiten so für sich einzunehmen, daß immer wieder Beifall die einzelnen Vorführungen abriß.

Gezeigt wurde so ziemlich alles, was auf dem Gebiet der Illusionstechnik lebenswert ist. Was das Beste war? Schwer zu sagen. Denn von den einzelnen Tricks zu erzählen ist wesentlich langweiliger als sie vorgeführt zu sehen. Bei manchen bedauerte man nur, nicht selbst ein kleiner Bellachini zu sein, denn wie gut wäre es doch z. B., wenn man, wie Bellachini, aus einer Karaffe puren Wassers über ein Duzend der verschiedensten Liköre und Edelgetränke herauszaubern könnte, die von Bellachini dem Publikum zum Probieren gereicht wurden. Oder wenn man dabei nur auch so die Taler aus der Luft greifen könnte wie Bellachini es im Handumdrehen tat! Oder mit ein paar Fehlen Papier und einem Streichholz das schönste Gebäck über dem Feuer fertig brachte! Das Imponierendste war unweifelhaft „Botanica“, das große Fahren- und Blumenfest. Blumen, so reichhaltig und bunt, daß die Bühne sie gar nicht fassen kann, holte er stehend, freihändig, unter einem kleinen seidenen Schal hervor. Besser hätte er den ersten Teil seines Programms gar nicht abschließen können.

Der zweite beginnt ganz groß: Cit, das hypnotische Medium, erhebt sich auf seinen Befehl frei in die Luft und bleibt in Todesstarre ohne Behelfsmittel freischwebend! Diese zunächst rein passive Tätigkeit des Mediums wurde im weiteren Verlauf des Abends durch außerordentliche Leistungen auf dem Gebiete der Gedankenübertragung ergänzt. Was andere Herrschaften hauptsächlich treiben, was sie in ihrer Tasche haben und wie sie heißen, das plaudert das Medium mit verbundenen Augen von der Bühne herunter mit erstaunlicher Sicherheit. Die wandelnde Flasche, der Laubengang in der Luft, der rätselhafte Koffer u. a. sind die Höhepunkte des zweiten Programmtails.

Alles in allem ein Abend, der den Zauberkünstler im Mittelalter bestimmt auf den Scheiterhaufen gebracht hätte.

—art—

Tabletten Bullrich-Salz nach jeder Mahlzeit bei Sodbrennen und Magenbeschwerden 100g nur 0,25 Tabletten nur 0,20

Der 13. September:

Ein Jubiläum der Funktechnik

Vor 50 Jahren wurden in Karlsruhe die elektro-magnetischen Wellen entdeckt

Wer über den Hof der Technischen Hochschule Friedrichsiana in Karlsruhe schreibt, erblickt rechter Hand einen Anbau an das massive Gebäude des Hauptbanes. Niemand würde ahnen, daß in diesem bescheidenen Seitenbau eine Entdeckung gemacht wurde, die als Anfangslied einer ganzen Reihe von Entdeckungen und Erfindungen bestimmt sein sollte, der Welt ein neues Gesicht zu geben.

Schon der englische Physiker Paraday hatte gefunden, daß die Wirkungen des elektrischen Stromes keineswegs auf den Leiter, in dem er fließt, beschränkt bleiben, eine Vorstellung, die dann von dem Engländer Maxwell in eine mathematische Form gebracht wurde. Diese Paraday-Maxwell'sche Theorie berührte aber wieder eng die Forschungen des großen deutschen Physikers Helmholtz. Da dessen Arbeiten sich über das ganze Gebiet der Physik erstreckten, beauftragte er seinen Schüler und Assistenten Heinrich Herz mit der Bearbeitung dieses Teilgebietes.

Noch heute sind die zu den feinerzeitigen Versuchen gebauten Geräte zu sehen. Ein Teil hat Aufstellung im Deutschen Museum in München gefunden. Von diesen sind aber originalgetreue Nachbildungen hergestellt worden, mit denen die klassischen Versuche vor den Hörern der Karlsruher Hochschule wiederholt werden.

Da sind zunächst zwei mehr als mannshohe Zinkblech-Schirme mit eigentümlicher — parabolischer — Wölbung vorhanden.

Wer es genau wissen will, der denke sich einen Autoscheinwerfer durchgeschnitten und er hat in der Schnittlinie die Parabelform. Die Zinkblechschirme sollten auch einen ähnlichen Zweck erfüllen, wie ein Scheinwerfer. Nur sollten sie anstelle des Lichtes elektro-magnetische Wellen ausstrahlen. Anstatt einer Lichtquelle befand sich im Brennpunkt ein „Oscillator“, ein Schwingungszeuger, wie wir heute sagen, eine Zündkerze, nur in der ursprünglicheren Form zweier Kerzen, deren Luftzwischenraum von dem elektrischen Funken überbrückt wird. Im zweiten Schirm befand sich wieder eine Funkenstrecke von so kleinem Ausmaß, daß der Funke mit einer Lupe beobachtet werden mußte. Es war

wohl der primitivste Empfänger, der jemals gebaut worden ist. Dieser zweite (Empfangs-)Schwingungskreis war auf den Sendekreis abgestimmt, genau so, wie wir heute unseren Rundfunkempfänger auf den Sender durch Betätigen des Drehkondensators abstimmen. Der Drehkondensator war allerdings noch lange nicht erfunden!

Einmal, es war am 18. September 1886, ließ der Entdecker am Oscillator den Funken zischen.

Und wirklich zeigte sich im Empfängerkreis, der in der Entfernung von einigen Metern aufgestellt war, ein winziges Funkchen. Die erste elektromagnetische Welle war hinausgeschickt worden in den Raum und hatte ohne Mitwirkung einer Drahtleitung ein Zeichen gegeben.

Weitere Versuche folgten in den kommenden Jahren und schließlich stand die Tatsache fest, wie von Helmholtz schon vermutet worden war: Die Wellen, die uns als Licht erscheinen und die elektromagnetischen Wellen sind ein- und dasselbe. Beide gehören den gleichen Gesetzen der Reflexion, Beugung usw. und beide breiten sich mit der Geschwindigkeit von 300 000 Kilometer in der Sekunde aus!

Der italienische Ingenieur Marconi war der erste, der die Karlsruher Versuche aus dem Laboratorium hinausstrug. Am 10. Mai 1897 gelang es ihm durch Einführung eines Verstärkers (Antenne), eine Weite von 5 Kilometer zu erzielen, die später von dem deutschen Professor und Erfinder Laube auf 21 Kilometer gesteigert wurde. In der Folge hatte besonders die deutsche Pionierarbeit auf diesem Gebiet bahnbrechende Erfolge. Vor allem, als im Jahre 1903 die beiden vorherrschenden Systeme Laube-AGC und Braun-Siemens zu der Firma Telefunken vereinigt wurden. Durch die Erfindung der gesteuerten Glühkathodenröhre des Deutschen Robert v. Lieben, ohne die die drahtlose Telefonie des Rundfunks undenkbar wäre, wurde die drahtlose Technik in völlig neue Bahnen gelenkt.

Mag es auch ein Zufall gewesen sein, daß die von Helmholtz gestellte Aufgabe gerade in Karlsruhe gelöst wurde, so bleibt doch die Tatsache bestehen, daß hier der Anstoß zu einer Erfindung gegeben wurde, die unserm Zeitalter den Stempel aufdrückt.

Was unsere Leser wissen wollen

H. S. in W. Für Bleikanniol wird zurzeit etwa 10 Pfg. für Silberkanniol 13—15 Pfg. für das Kilogramm bezahlt. Käufer sind die meisten Althändler.

Verkauf. Ein Verlöbnis ist das gegenseitige Versprechen, sich zu heiraten. Es ist an keine bestimmte Form gebunden, also auch mündlich wirksam. Aus einem Verlöbnis kann nicht auf Eingehung der Ehe geklagt werden. (§ 1207 BGB.) Jedoch hat bei grundlosem Rücktritt der zurücktretende Teil dem anderen Teil den Vermögensschaden zu ersetzen, der für Aufwendungen in Erwartung der Ehe entstanden ist (§ 1208 BGB.). Anwartschaften von Aussteuerständen, wie Wäse und dgl. oder Aufgabe einer Stellung. Das Wesen eines früheren „Verhältnisses“ begründet darüber hinaus keinen Anspruch.

G. S. in S. (Adresse.) Wegen der Anschrift von Firmen, die Lieferungen und Lieferungen herstellen, wenden Sie sich an die Industrie- und Handelskammer.

D. M. in G. (Eheliches Güterrecht.) Wenn Sie keinen Ehevertrag haben, so tritt kraft Gesetzes der Güterstand der Verwaltungsgemeinschaft ein, d. h. die Vermögen bleiben rechtlich getrennt, der Mann hat aber an dem eingebrachten Gut der Frau die Nutzung und Verwaltung. Für die Schulden des Mannes haftet nur das Mannesgut. Die Gläubiger des Mannes können nicht Befriedigung aus dem eingebrachten Gut der Frau verlangen. (§ 1410 BGB.) Was die Frau durch Arbeit erwirbt, gehört zu ihrem Vorbehaltsgut und ist freies Vermögen der Frau, das der Verwaltung und Nutzung des Mannes nicht unterliegt. Gemäß § 1362 Abs. 1 besteht nun zugunsten der Gläubiger des Mannes die Vermutung, daß die beweglichen Sachen, die sich im Besitze eines der beiden Gatten befinden, dem Manne gehören. Wird auf Grund dieser Vermutung eine der Frau gehörende Sache gepfändet, so kann die Frau die Widerspruchsfähigkeit (§ 771 BGB.) erheben. Es besteht somit nicht die Gefahr, daß ein Gläubiger des Mannes aus dem Mittel der Frau erworbenen Schlafkammer betriebligt werden kann. Somit ist es nicht erforderlich, daß Sie aus diesem Grunde einen Ehevertrag abschließen. Die Kosten der Eintragung eines Ehevertrages richten sich nach dem Wert des Vermögens der Ehegatten. Von dem eingebrachten Gut des Mannes sind unpfindbar die für den Lebensunterhalt oder die Ausübung des Berufes oder Gewerbes unentbehrlichen Gegenstände (§ 811 BGB.). Gewöhnliche Haushaltsgegenstände, die an sich entbehrlich sind, sollen nicht gepfändet werden, wenn ohne weiteres ersichtlich ist, daß durch ihre Verwertung ein unverhältnismäßig geringer Erlös erzielt würde. (§ 812 BGB.)

J. B. in G. Schaden durch Kinder. Wer zur Führung der Aufsicht über ein Kind verpflichtet ist (Eltern, Kindermädchen, usw.), ist zum Ersatz des Schadens verpflichtet, den das Kind einem Dritten widerrechtlich zufügt. (§ 832 BGB.) Die Ersatzpflicht tritt aber nicht ein, wenn der Aufsichtspflichtige seiner Aufsichtspflicht genügt hat. Dabei richtet sich das Maß der erforderlichen elterlichen Aufsicht nach Alter, Charakter usw. des Kindes. So ist es z. B. keine Verletzung der Überwachungsspflicht, wenn ein sechsjähriger Knabe einige Stunden ohne Aufsicht mit seinen Kameraden auf der Straße spielt. Eine Ersatzpflicht tritt ferner dann nicht ein, wenn der Schaden auch bei gehöriger Aufsicht entstanden sein würde. So wäre in Ihrem Fall eine Ersatzpflicht des Vaters, dessen Junge Ihrem Sohn die Knallkerze an den Kopf warf. m. E. nur dann gegeben, wenn der Vater dem Jungen das Werfen mit Knallkerzen erlaubt hätte.

H. G. in S. (Unfall.) Voraussetzung für den Rentenbezug in der Invalidenversicherung ist: 1. Eintritt der Invalidität. Diese liegt vor, wenn Sie nicht mehr ein Drittel dessen erwerben können, was gesunde Personen derselben Art in derselben Gegend durch Arbeit zu verdienen pflegen (§ 1254 BGB.). Ferner Vollendung des 65. Lebensjahres (Altersrente). 2. Die Wartezeit von 250 Wochen muß erfüllt sein. (Es müssen also etwa 5 Karten geklebt sein). 3. Die Anwartschaft muß erhalten sein. Diese erlischt, wenn während zweier Jahre nach dem auf der Quittungskarte angegebenen Ausstellungsdatum nicht mindestens 20 Beitragsmarken geklebt sind. Doch werden die Zeiten, für die Sie seit dem 1. April 1934 als Arbeitsloser versicherungsmäßige Arbeitslosen- oder Kräfteunterstützung erhalten haben, oder aus der öffentlichen Fürsorge unterstützt wurden, als Ersatzzeiten berücksichtigt. — Den Ihnen später voraussichtlich zufallenden Erbteil aus dem Vermögen Ihrer Eltern können Sie nicht schon zu deren Lebzeiten verlangen.

E. E. in R. (Haushaltungsschule.) Wegen der Anschrift einer Haushaltungsschule wenden Sie sich am besten an den Frauenverein vom roten Kreuz.

A. S. (Fürsorge.) Wenn Ihnen das, was Sie durch Ihre Arbeit verdienen, sowie die Invalidenrente zur Bestreitung Ihres Lebensunterhaltes nicht ausreicht, so können Sie beim Fürsorgeamt Antrag auf eine Zulagenrente stellen.

D. B. in R. (Mietvertrag.) Wenn im Mietvertrag nicht abweichend vereinbart, so hat der Vermieter das Anbringen und Erneuern der Glühbirnen für die Treppenhausebeleuchtung vorzunehmen und zu bezahlen. Bei schuldhafter Nichtbeachtung trägt auch der Vermieter die Haftung für dadurch etwa entstehende Schäden.

Nr. 97. Für die 2 Stunden täglich in Anspruch nehmende Bedienung einer Zentralheizung gibt es hinsichtlich der Lohnhöhe keine tariflichen Bestimmungen. Diese richtet sich allein nach der Ortsüblichkeit. Im Streitfall wenden Sie sich an die Deutsche Arbeitsfront.

G. F. in G. Testament. Ein Testament kann in ordentlicher Form durch eine von dem Erblasser unter Angabe des Ortes und Tages der Aufstellung in allen Teilen eigenhändig geschriebene und unterschriebene Erklärung errichtet werden. (§ 2231 Ziff. 2 BGB.) Ehegatten können ein gemeinschaftliches Testament errichten. Zur Errichtung desselben genügt es, wenn es der eine Ehegatte unter Angabe des Ortes und Tages eigenhändig schreibt und unterschreibt und der andere Ehegatte die mit besonderer Angabe des Tages und des Ortes verfasste eigenhändige Erklärung beifügt, daß das Testament auch als sein Testament gelten soll. (§ 2267 BGB.)

Setzen sich nun die Ehegatten gegenseitig als Erben ein, so hat ein solches Testament, (sogen. Berliner Testament) etwa folgende Form:

Angabe von Ort und Tag . . .
 „Wir, die Eheleute A/B sehen uns gegenseitig zu Erben ein. Nach dem Tode des Ueberlebenden soll unser Nachlaß an unsere gemeinschaftlichen Kinder A, B, C und D, bzw. an deren Abstammlinge fallen.“
 Unterschrift des einen Ehegatten.
 Der andere Ehegatte schreibt darunter:
 „Angabe von Ort und Tag . . .“
 „Dies soll auch mein Testament sein.“
 Unterschrift des anderen Ehegatten.
 Das von Ihnen angefertigte Testament ist also gültig.

Kleine Stadtnachrichten

* 80. Geburtstag. Frau Marie Bachmann, Lugartenstraße 5, feiert am 14. September ihren 80. Geburtstag. Sie ist noch sehr gesund und rüstig. Wir gratulieren!

* Eine Liebestragödie. Wie wir zu dem gestern gemeldeten schrecklichen Selbstmord eines Paares am Hinfelmer Uebergang erfahren, handelt es sich um einen 28jährigen Mann und eine 30jährige Frau, beide aus Ludwigs-hafen. Sie wurden seit etwa vier Wochen vermisst. Es handelt sich um eine Liebestragödie.

* Der weltbekannte Schweizerische Olympia-Fahnen-schwinger Franz Hug beim Stadtgartenkonzert. Wir weisen noch einmal auf das heute im Stadtgarten — bei schlechtem Wetter im großen Saal der städtischen Festhalle — stattfindende Sonderkonzert hin, bei dem der weltbekannte Schweizerische Olympia-Fahnen-schwinger Franz Hug seine Kunst vorführen wird.

* Badisches Staatstheater. Der zweite große Abend: „Rosenkavalier“. Am Sonntag, den 18. September, bringt das Badische Staatstheater die zweite Reueinstudierung der eben begonnenen Spielzeit heraus. „Der Rosenkavalier“ von Richard Strauss wird von Erik Wildhagen inszeniert, unter der musikalischen Leitung von Hof. Keilberth zum erstenmal in Szene gehen. Hedwig Hillengass singt die Titelpartie, Wilma Fichtmüller die Marschallin, Elise Blant die Sophie, Franz Schuster den Baron Ochs von Versenau und Fritz Harlan den Faninal. In der weiteren Besetzung u. a. Elfriede Haberborn, Robert Rießer, Wilhelm Henning. — Der Vorverkauf hat bereits voll eingesetzt. Es sei weiter auf die Einrichtung der Plakate hingewiesen, die den Besuch aller künstlerischen Ereignisse zu verbilligten Eintrittspreisen ermöglichen.

* Kammer-Singspiele. Cleopatra. Eine der unsterblichen Frauengestalten der Weltgeschichte und ihre Epoche, wird durch dieses gewaltige Filmwerk zu neuem Leben erweckt. Eine Reihe schöner Programmpunkte mit den Olympischen Spielen beendet die Vorstellung.

* Naturtheater Durlach. Am Sonntag, den 18. Sept. d. J., nachm. 4 Uhr, wird im Berghberg-Theater das Lustspiel „Die Vereinsmeier“ von Rob. Benedix wiederholt.

Tages-Anzeiger

Samstag, 18. September 1936

Theater:
 Badisches Staatstheater: „Der Rosenkavalier“, 19.30—23.15 Uhr

Film:
 Capitol: „Swebenstern“
 Atlantik: „Der müde Theodor“
 Gloria: „Molter“
 Kammer: „Alles wegen dem Hund“
 Pall: „Drei Mädel um Schubert“
 Neff: „Molter“
 Schaumburg: „Ein seltsamer Gast“
 Union: „Männer vor der Ehe“

Kaffee, Kabarett, Tanz:
 Kaffeehaus: Kabarett.
 Kaffeehaus: Tanz im Kurpark
 Kaffeehaus: Tanzabend
 Grüner Baum: Tanz
 Kaffee des Westens: Konzert und Tanz
 Blauer Hof: Tanz
 Reigenfeld: Tanz
 Regine: Kabarett
 Parkschloß Durlach: Tanz

Sport:
 19.30 Uhr: Germania Brühlgen—RSG
 Sportplatz Turnerschaft Heilbronn: 16 Uhr: Saxthallstadtsport
 Karlsruhe—Vorsheim

Verlosungen:
 Eintracht: 16 und 20.15 Uhr: Verlosung in
 Raththeater Durlach: „Die Vereinsmeier“, 16 Uhr
 Karlsruher Mühlweg: „Maler“: Konzert
 „3 Stunden“: Tanz
 „Goldenes Komma“
 „Der Kruke“
 „Zum Rheinischen“: Konzert
 „Stadt Karlsruher“: Konzert — Tanz
 Karlsruher Mühlweg: „Zum Glück“: Tanz
 „Zum Schwanen“: Tanz

Knechtungen

Schützenverein 1. Sonntagvormittag ab 10 Uhr Schießen auf dem Stand. Musikverein Germania. Dienstagabend um 8 Uhr findet im Hotel zur „Rose“ die „Krone“ die Musikprobe statt.
 Handharmonikastab. Mittwochabend 8 Uhr findet im Hotel zur „Rose“ die Musikprobe statt.
 Musikverein Hra. Mittwochabend 8 Uhr in der „Alte“ Probe.
 Evangel. Kirchenchor. Mittwochabend im Konstantenbalsal Singstunde.
 Söher- und Wandolinverein. Lokal zum „Grünen Baum“ Wandolin-Abteilung. Donnerstagabend 8 Uhr findet Probe für Anfänger und um 9 Uhr für die Hilden statt.
 Fußballverein Hra-Magillhausen. Donnerstagabend 8 Uhr im Saal zum „Schiff“ Training.
 Gesangsverein Großhau-Riederstr. Freitagabend 8.30 Uhr Singstunde in der „Krone“.
 Gesangsverein Eintracht. Freitagabend 8 Uhr Singstunde in der „Alte“.

Donnerstagsdienst der Ärzte und Apotheken

für den 18. September 1936

Ärzte:
 Dr. Wolf, R. Tel. 1880, Wielandstr. 2
 Dr. Dols, Tel. 1082, Weidenstr. 9
 Dr. Buchmann, Tel. 6790, Konradin-Kreuzer-Str. 8 (Alteheide)

Rathärzte:
 Dr. Müller-Hochwahr, Tel. 7448, Sophienstr. 24

Dentisten:
 Emil Goppel, Händelstr. 26, Tel. 8148

Apotheken:
 Post-Apothek, Tel. 401, Kaiserstr. 30
 Ludwig-Wilhelm-Apothek, Tel. 705, Weidenstr. 4
 Otto-Apothek, Tel. 1779, Karlsrufer Str. 66 Ecke Marktstr.
 Falken-Apothek, Tel. 2880, Rastmühlstr. 26 (Durlach)
 Albu-Apothek, Tel. 1802, Rheinstr. 41 (Waldenburg)

Winschermann Kohlen Koks Briquets Holz
 G.m.b.H. Büro, Stefanienstr. 94 am Kaiserplatz / Fernspr. Nr. 815, 816, 817

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Sonntag, den 13. September 1936

52. Jahrgang / Nr. 219

Kleinod im Bauland:

Die Sigismundkapelle bei Oberwillighausen

Ein altes Kirchlein mit reicher Vergangenheit

Es ist eine erfreuliche und beglückende Tatsache, daß es noch Kirchen, Kapellen, Klöster, merkwürdige Bauten und schöne alte Brunnen gibt, die man nicht in den Fremdenführern und offiziellen Kunstbüchern finden kann. Für den Liebhaber und Freund altertümlicher Bauwerke gibt es noch viel zu entdecken; des Wunderbaren und Bezaubernden ist kein Ende. Hat man nur die Augen aufgemacht, um all die Schönheiten der tausend Städte, Burgen, Dome, Türme, Brücken und Tore zu sehen, so wird man die alte Heimat mit neuen liebenden Augen wieder aufsuchen.

Wer hätte daran gedacht, daß da in der hintersten Ecke des badischen Landes eine der ältesten und wundervollsten Kapellen auf einem Hügel unweit Landas in stiller Gottseligkeit dahinträumt? Seit Jahrhunderten ist der hl. Sigismund ihr Schutzpatron. Der Haupt des Heiligen wurde von Karl IV. als kostbare und wunderbare Reliquie nach Böhmen überführt; seit dem war die Verehrung des Heiligen Sigismund in Deutschland aufgekommen; im frühen Mittelalter scheint die Kapelle einen arder. Patron gehabt zu haben. Der Ruf dieser Kapelle war im ganzen Lande verbreitet und war bis weit über die Grenzen der Heimat hinausgedrungen. Jahrhundertlang, so weiß die Ueberlieferung zu berichten, kamen aus dem Böhmerlande fromme Pilger alljährlich herübergewallt, um dem angesehenen Heiligen hier in der Sigismundkapelle bei Oberwillighausen ihre Verehrung zu erweisen. Noch heute nennt man einen Weg, der gegen Gaubüttelbrunn führt, den Böhmerweg.

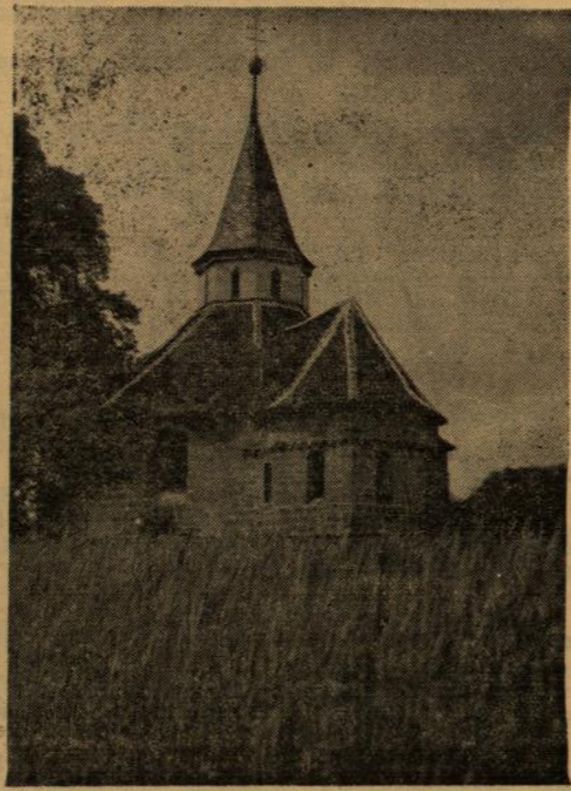
Aber nicht allein die religiöse Bedeutung der Kapelle, die eine lange Wallfahrtsübung mit sich brachte, veranlaßt uns, den Blick auf sie zu richten, sie ist auch in künstlerischer Hinsicht ein seltenes Bauwerk, das den Kenner vergangener Kulturen entzückt.

Der Grundstein mag in jenen Jahrhunderten gelegt worden sein, da die ersten Diener des Christentums in die Wälder Germaniens eindrangen.

Auf einer achteckigen Grundfläche erheben sich felsam mächtig und kraftvoll die starken, wehrhaften Mauern der uralten Kapelle; Sinnbild eines festen Insichhaltens, dieses kleinen Gotteshauses. Aus romanischer Zeit ist nur diese Grundanlage und die halbe Mauerwand. Woher der Typus des romanischen Zentralbaues stammt, ob er durch die Vermittlung der Kreuzzüge auf syrische Vorbilder zurückgeht, oder ob die Tempelbauten Süddeutschlands den Anstoß zu dieser Bauart gegeben haben, das steht dahin. Es mag noch angemerkt werden, daß die Burgkapelle auf dem Marienberg zu Würzburg diesem Typus angehört und daß in der Stiftskirche zu Wimpfen i. Th. Grundmauern vorhanden sind, die eine zwölfspeitige Zentralanlage aufweisen und aus ottonischer Zeit stammen.

Wie sehr der gotische Baustil mit dem romanischen innerlich verwandt ist, läßt sich an dem harmonischen Zusammenhängen des romanischen Unterbaus und dem gotischen Glockenturm unserer Kapelle erkennen. Die auf dem Diagonon errichtete schlanke aufstrebende Turmspitze, die Kugel, Kreuz und Wetterhahn zieren, ist wohl erst im 14. Jahrhundert eingebaut worden. In dieser Form, da zwei Zeitepochen und ihr sichtbar gewordener Ausdruck, die Baustile zu einer

größeren Idee, der christlichen Zusammenfließen, ist das interessante Bauwerk bis heute erhalten. Wohl haben die Stürme des Dreißigjährigen Krieges auch hier die Mauern erschüttert und das herrliche Portal zerstört; aber Menschen einsichtsvollerer Zeiten haben die einzelnen Steine wieder zusammen-



Zwischen Grünern und alten Bäumen: Die Sigismundkapelle bei Oberwillighausen

gefügt, und so die alte Kapelle wieder errichtet. Den äußeren Aufbau des wuchtigen romanischen Portals mit dem Vogenries und der umfassenden Rahmenleiste hat man wiederhergestellt, aber die Reihenfolge der einzelnen Wölfssteine des Torbogens ist nicht mehr die ursprüngliche, so daß man die seltsamen Tierplastiken, die sie schmücken, in keinem Zusammenhang bringen kann. Nach dem Kapellenbuch im Pfarrarchiv in Poppenshausen wurde am 25. April 1678, also dreißig Jahre nachdem der große Krieg veranlaßt war, zum ersten Male wieder eine Messe in der neu aufgebauten Kapelle gelesen.

Ueber ein Jahrhundert deutscher Geschichte und deutschen Schicksals zieht beim Betrachten dieses ehrwürdigen Bauwerkes an unserem geistigen Auge vorüber.

Dr. G. J. Burtatt.

Im Nürnberger HJ-Lager Moorenbrunnen

Reichsstatthalter Robert Wagner besucht die badischen HJlerjungen

Nürnberg, 13. Sept. Weit vor den Toren der Stadt der Reichsparteitage liegt das Zeltlager Moorenbrunnen. Jetzt an Zeit reißt sich zu einer gewaltigen Zeltstadt, die 41 000 HJlerjungen aufnimmt. Die Südwestmark hat 1800 HJlerjungen entsendet. Als am Freitag Nachmittag die Sonderzüge die letzten badischen Teilnehmer nach Nürnberg brachten, und diese sich kaum in ihren Zelten eingekleidet hatten, traf Reichsstatthalter und Gauleiter Wagner ein, der es sich nicht nehmen ließ, seine jungen badischen Kampfgefährten zu besuchen und ihr Lager während ihres Nürnberger Aufenthaltes zu besichtigen. Rasch standen die Mannschaften der badischen HJlerjugend in der Fritz-Kröberstraße, in der sämtliche Zelte der badischen HJ stehen, angeordnet.

Reichsstatthalter Wagner schritt mit Gebietsführer Kemper, dem Gebietsjungvolkführer und Stabsleiter die Fronten ab. Strahlende Augen leuchteten dem Gauleiter entgegen, der über seine Jungen sichtbar erfreut war. Wer wollte sich auch in diesem Zeltlager nicht wohl fühlen, wo alles so wunderbar eingerichtet ist und vor allem die Sonne mit ihren warmen Strahlen nicht geizt! Das Essen ist laut Zeugnisaussagen (Baden hatte schon vor einigen Tagen eine große Anzahl Teilnehmer für den Singchor entsendet) ausgezeichnet und während diese Zeilen entstehen, bringen durch das Zelt die Lauter: „Mensch, der Fraß ist prima!“

Besonderen Anklang fand die angetretene Mannschaft der Marscheinheit Baden des Adolf-Hitler-Marsches, die in 16 Tagesmärschen die etwas über 300 Kilometer lange

Strecke nach Nürnberg zurückgelegt haben. Gauleiter Wagner erkundigte sich bei einigen der mitmarschierenden Jungen und von allen kam dieselbe Antwort: „Wohl war unser Marsch kein Spaziergang, doch legten wir den Weg reibungslos zurück! Alle unsere Strapazen wurden dadurch entlohnt, daß wir als erste HJ-Formation seit 1932 am Führer vorbeimarschieren durften!“

Reichsstatthalter Wagner überzeugte sich davon, daß der Gebietsführer eine würdige Abordnung der Jugend der Südwestmark auf den Marsch nach Nürnberg entsandte, deren Marsch zu Adolf Hitler ist, wie Reichsjugendführer Baldur von Schirach in das Marschbuch der badischen Marscheinheit einschrieb.

Lloyd George in Heidelberg

Heidelberg, 13. Sept. Der frühere englische Ministerpräsident Lloyd George ist mit seiner Begleitung, unter der sich auch Freiherr Geyer von Schweppenburg befindet, am Freitagnachmittag in Heidelberg eingetroffen und hat für einige Tage im Schlosshotel Wohnung genommen. Lloyd George hat am Samstag unter Führung von Vertretern der Landesbauernschaft das hessische Erbhofdorf Niedrode bei Vörsch und das benachbarte Frauenarbeitsdienstlager besichtigt, da er vor allem auch die neue deutsche Agrarordnung in der Praxis kennen lernen will.

Weniger Arbeitslose als 1928!

Weitere günstige Entwicklung des Arbeitseinsatzes in Baden

Im Monat August hat sich in Südwestdeutschland der Arbeitseinsatz so günstig weiter entwickelt, daß jetzt auch im Lande Baden die niedrigste Arbeitslosenzahl vom Juli 1928 um mehr als 2000 Personen unterschritten ist.

Die Gesamtzahl der Arbeitslosen, die bei den südwestdeutschen Arbeitsmärkten vorgemerkt waren, betrug Ende August nur noch 41 578 Personen (31 139 Männer und 10 439 Frauen). In Württemberg und Hohenzollern ist die Zahl auf 4592 Arbeitslose (3185 Männer und 1407 Frauen) und in Baden auf 36 986 Arbeitslose (27 954 Männer und 9032 Frauen) gesunken.

Die Inanspruchnahme der Unterstützungsleistungen ging in der Arbeitslosenversicherung zurück und die Zahl der von der öffentlichen Fürsorge betreuten anerkannten Wohlfahrtsarbeitslosen verminderte sich ebenfalls um rund 700 Personen.

Die Gesamtzahl der Hauptunterstützungsempfänger betrug Ende August 23 680 Personen (19 656 Männer, 4024 Frauen). Davon kamen auf Baden 21 567 Personen (17 956 Männer, 3611 Frauen).

Die Zahl der anerkannten Wohlfahrtsarbeitslosen belief sich nach dem vorläufigen Zählresultat auf 4592 Personen, und zwar auf 453 in Württemberg und 4049 in Baden.

Großes Sägewerk eingeeßert

Radolfszell, 13. Sept. In der Nacht zum Samstag gegen 2 Uhr brach in dem großen Sägewerk Stier Feuer aus, das sich mit solcher Schnelligkeit ausbreitete, daß schon innerhalb einer halben Stunde der ganze Gebäudekomplex, der etwa 30 Meter breit und 50 Meter lang ist, in hellen Flammen stand. Neben der Feuerswehr Radolfszell betätigte sich auch die Motorspritze Allweiler an der Bekämpfung des Feuers, die zunächst sehr unter Wassermangel litt und erst nach Eintreffen der Singener Motorspritze erfolgreich in Angriff genommen werden konnte. Das Sägewerk ist mit sämtlichen Maschinen vollständig zerstört worden, dagegen gelang es, die anliegenden Häuser und auch die gewaltigen Holzvorräte zu retten. Der angerichtete Schaden wird auf etwa 200 000 Mark geschätzt. Ueber die Brandursache selbst konnte noch nichts Näheres festgestellt werden.

Lokomotivführer tödlich abgestürzt

Seilbrunn, 13. Sept. Am Freitagvormittag stürzte der 60 Jahre alte verwitwete Lokomotivführer Emil Eisenhardt von hier kurz nach der Einfahrt in den Lauffener Tunnel von der Lokomotive ab. Als der Zug den Tunnel verlassen hatte, bemerkte der Mejer-Lokomotivführer, daß der Führer fehlte. Die sofort aufgenommenen Nachforschungen führten zu der Auffindung der Leiche etwa 20 Meter innerhalb des Tunnels von der Kirchheimer Seite her. Da die Leiche schwer verblutet war, muß der Mann bei dem Fall unter den Zug geraten und von diesem überfahren worden sein. Die Ursache des Unfalles ist noch nicht geklärt, doch wird vermutet, daß er plötzlich einen Schlaganfall erlitt, da er in der letzten Zeit wiederholt über Schwindelanfälle geklagt haben soll.

25 45
Blendax
Zahnpasta

Auch ein „Volksgenosse“

Mannheim, 13. Sept. Das Schöffengericht verurteilte den Bürovorsteher Philipp Friedrich Oberle von Dossenheim wegen Beleidigung zu einer Gefängnisstrafe von zehn Monaten. Der Angeklagte übte in einem Fabrikbetriebe mit größerem Büropersonal sieben Jahre hindurch derartige Drangsalierungen und Schikanen auf eine sich tadellos führende Angestellte aus, daß sie durch Einnehmen von Tabletten aus dem Leben zu scheiden versuchte, nachdem die Beschwerden ihres Vaters stets erfolglos blieben. Auch die übrigen Mädchen wurden beschimpft, doch stand nur noch das unbillige Benehmen des Angeklagten gegenüber einer Kameradin des erwähnten Mädchens unter Anklage. Das am meisten schikanierte Mädchen konnte, wie er wußte, nicht das Geschäft verlassen, weil sie die Ernährerin ihrer Eltern war.

Nur Gerücht

Karlruhe, 13. Sept. Verschiedentlich wurde das Gerücht verbreitet, daß der in Baden-Baden in Ausübung seines Berufes überfallene Wachmann Rock ohne Dienstpistole seinen Dienst verlassen habe. Der zuständige Gaufachgruppenwarter der DAF hat sich hierüber nach Baden-Baden begeben und festgestellt, daß die Gerüchte nicht zutreffen. Tatsache ist, daß der Wachmann Rock vor hinten überfallen und mit einem eisernen Riegel so heftig an den Kopf geschlagen wurde, daß der Riegel zerbrach. Der Verbrecher hatte auch die Schusswaffe in der Hand so daß Rock keine Zeit blieb, von seiner Pistole Gebrauch zu machen. Dieser Vorfall hat die gefährliche und verantwortungsvolle Tätigkeit der Wachmänner gezeigt, die unter Einsatz ihres Lebens das Gut ihrer Nächsten betreuen.

Kleine Nachrichten aus dem Lande

Freiburg i. Br., 13. Sept. (Freiwillig aus dem Leben geschieden.) Tot aufgefunden wurde in einer Wohnung eine Ehefrau, die sich in einem Anfall von Schwermut selbst das Leben genommen hat.

Donauessingen, 13. Sept. (Merkei.) Für die Wintermonate ist den hiesigen Theaterfreunden wiederum Gelegenheit für Theaterbesuch gegeben, da die Badische Bühne wie in den letzten Jahren in der Stadt an der Donauquelle gastieren wird. Als Intendant zeichnet der bisherige Leiter Tiefenbrunner. — An der hiesigen Heeresfachschule erdulgen die Abschlussprüfungen für Verwaltung und Wirtschaft, die achtzehn Feldwebel und Unteroffiziere mit gutem Erfolg bestanden und sich damit die Anwartschaft auf Uebernahme in die mittlere Beamtenlaufbahn erworben haben.

Feldberg (Amt Mühlheim), 13. Sept. (Patenwein für Vörrach.) Zum diesjährigen Patenwein-Vieferort der Stadt Vörrach hat man das beschaulich stille Weinbühnenfeldberg im Bezirk Mühlheim ausersehen. Die Rebläche von Feldberg umfaßt etwas über 85 Hektar, in guten Weinjahren wird der Gesamtertrag auf 3000 bis 4000 Hektar geschätzt. Zwei buntgeschmückte Weinwagen aus Feldberg sind am 8. September als Vorhut in Vörrach eingetroffen und dort feierlich in Empfang genommen worden.

Maulburg (Wiesental), 13. Sept. (Die Markthalle.) Die schwebende Frage der Errichtung einer Markthalle am hiesigen Platz hat nun eine allseits befriedigende Lösung gefunden. Die Gemeinde kaufte aus den Beständen der ehemaligen Papierfabrik in Schopfheim-Güldenhausen einen zerlegbaren Metallschuppen von beträchtlichem Ausmaß, der zu einer Markthalle wie geschaffen ist. Die Halle wird beim Bahnhof Maulburg zur Aufstellung kommen. Die Halle dient vorzugsweise zur Abhaltung von Obst- und Beerenmärkten.

Todtmoos, 13. Sept. Am Freitagmorgen fuhren die 20 Teilnehmer am Reichspartitag nach Nürnberg ab. — Auf Montag, den 21. September, hat die hiesige Ortsgruppe der NSDAP eine Versammlung einberufen, bei der unsere Nürnbergfahrer ausgiebig in Wort und Bild berichten werden. — Am Mittwoch lief der Film „Im weißen Röhl“ und erntete wie überall großen Beifall. — Vom 1. Januar bis zum 31. August 1934 sind in Todtmoos 2244 längerweilende Kurgäste angekommen; in der gleichen Zeit des Jahres 1935 betrug deren Zahl 1678, so daß heute rund 600 Kurgäste bis dahin mehr im Kurgebiet von Todtmoos sich aufgehalten haben, als 1935. Am 31. Juli dieses Jahres waren hier anwesend 553 Kurgäste u. ein Jahr zuvor am gleichen Tage 532. In all diesen Ziffern ist das Sanatorium Wehrwald und die Kinder unter zehn Jahren im Kinderheim Eugensland nicht inbegriffen.

Kaufenburg, 13. Sept. (Todesfall.) Unerwartet rasch verstarb hier im Alter von 68 Jahren der frühere Leiter der Gemeindeschule Rhina, Oberlehrer Johann Egger. Er war auf heimatkundlichem Gebiet eine geschätzte Autorität und ist durch manche Veröffentlichungen auf heimatsgeschichtlichem und volkskundlichem Gebiet hervorgetreten und in weiten Kreisen bekannt geworden.

Holl (Amt Meßkirch), 13. Sept. (Eine weiße Schwalbe.) In der Stallung des Bauern Hermann Vetter in der Ziegerei hatte eine weiße Schwalbe ihr Nest gebaut. Nun hat auch sie sich mit ihren Artgenossen zur Reise nach dem sonnigen Süden veranlassen.

Sauldorf, 13. Sept. (Die Älteste Einwohnerin gestorben.) Nach längerem Leiden verstarb hier die Älteste Ein-

wohnerin unseres Ortes, Frau Franziska Gabele im hohen Alter von fast 90 Jahren. Unter großer Beteiligung wurde sie zur letzten Ruhe beigesetzt.

Die Junge durchgebissen

Mühllingen (Amt Stodach), 13. Sept. Dieser Tage veranlagten sich zwei Schulkinder mit Bienen. Dabei erhielt der eine einen Stoch unter das Kinn, wobei sich der Betroffene die Junge derart durchbiss, daß er nach dem Krankenhaus in Stodach verbracht werden mußte.

Allerlei aus Tiengen

ei, Tiengen, 13. Sept. Bürgermeister Gutmann hielt dieser Tage in einer öffentlichen Versammlung eine große Rede, in der er ein klares Bild nationalsozialistischen Aufbauwillens gab. Im Verlauf seiner mit großem Beifall aufgenommenen neuen Darlegungen besprach er auch den neuen Haushaltsvoranschlag, der mit 404 184 RM. auf beiden Seiten ausgeglichen ist. — Der Besuch zahlreicher deutscher Volksgenossen und ausländischer Gäste ist der beste Beweis für die Beliebtheit, die unser romantisches Städtchen genießt. Zu wiederholten Malen wellten schon Gäste aus Flandern in den hiesigen Mauern. — Der im Lauf des Sommers erbaute Aussichtsturm auf der Saigenshöhe erfreut sich eines regen Besuches. — Wie im letzten Jahr, so übernimmt die Stadt Tiengen auch heuer wieder die Patenschaft für den Weinort Niederweiler. Das in den nächsten Tagen zusammen tretende Organisationskomitee wird ein erlebnisreiches Programm aufstellen, um die Weinverbewoche auch in Tiengen festlich zu feiern.

Bodensee-Wein fließt in Strömen

Pforzheim, 13. Sept. Die vom 19. bis 27. September in ganz Deutschland stattfindende Weinverbewoche wird auch in Pforzheim festlich begangen. Die Stadt Pforzheim hat die Patenschaft für Meersburg und Gagnau am Bodensee übernommen. 40 000 Liter „Meersburger“ und „Gagnauer“ gelangen während der Weinverbewoche in den Pforzheimer Gaststätten zum Ausschank.

Was die Theater spielen

Nationaltheater: Sonntag, 13. September: „Die verkaufte Braut“; Montag: „Faust“ (1. Teil); Dienstag: „Die Vöhrme“; Mittwoch: Ludwig-Thoma-Abend; Donnerstag: „Die verkaufte Braut“; Freitag: „Schwarzbrot und Kipfel“; Samstag: „Wie es euch gefällt“; Sonntag, 20. 9.: „Die Walfire“.
Neues Theater: Freitag, 13. Sept.: „Schwarzbrot und Kipfel“; Sonntag, 15. Sept.: „Schwarzbrot und Kipfel“.

Freiburg i. Br.

Großes Haus: Sonntag, 13. Sept.: „Die Zauberklöbe“; Montag: geschloffen; Dienstag: „Katte“; Mittwoch: „Die Zauberklöbe“; Donnerstag: Gastspiel Willy Reichert; Freitag: geschloffen; Samstag: „Prinzessin Noferete“; Sonntag, 20. Sept.: „Prinzessin Noferete“.
Kammerspiele: Sonntag, 13. Sept.: „Kinder auf Zeit“; Montag: Branderer-Kalpar; Dienstag: Tanzabend; Mittwoch: „Towariisch“; Donnerstag: „Kinder auf Zeit“; Freitag: Tanzabend; Samstag: „Towariisch“; Sonntag, 20. Sept.: „Towariisch“.

Manöver des V. Armeekorps

Rothenburg a. d. T., 13. Sept. Nach den Übungen in kleineren Verbänden wurden die 10. und 15. Division mit den zugeordneten anderen Truppen Ende dieser Woche zu dem Korpsmanöver des V. Armeekorps zusammengefaßt. Die Leitung des Manövers liegt in den Händen des kommandierenden Generals des V. Armeekorps, General der Infanterie Geyer. Chef des Leitungsstabes ist der Chef des Generalstabes des V. Armeekorps, Generalmajor Ruoff. Als Manövergelände dient der Raum zwischen Mergentheim und Rothenburg a. d. T. Am Freitagvormittag begann eine groß angelegte zweitägige Übung, bei der sich je drei Infanterieregimenter mit den dazu gehörigen sonstigen Waffen gegenüberziehen. Die „blaue“ Partei (15. Division) führt der stellvertretende Kommandeur der 15. Division, Generalmajor Leeb; „rot“ (10. Division) steht unter Führung des Kommandeurs der 10. Division, Generalleutnant Waeger. Nach der Entfaltung der Streitkräfte am frühen Vormittag entwickelten sich am ersten Tage die Infanteriegefechte der einzelnen Regimenter unter gleichzeitiger Einwirkung der Artillerie und einer Staffel der Luftwaffe. Dessen Gelände wie auch die Wirkung der „feindlichen“ Waffen zwangen die beiden Parteien wiederholt zu Umstellungen und zu neuem Einmarsch der Truppen, so daß Marschleistung und Bewegung die Kennzeichen des ersten Tages waren. Gegen Abend werden schwere Maschinengewehrpatentier die Übungen auf den Höhen fortsetzen, während die Pioniere die Sperrung des Taubertales übernehmen. Das Manöver wird den Samstag über durchgeführt.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes (Ausgabeort Stuttgart)

Weiß heiter und trocken

Das mit seinem Schwerpunkt über der Ostsee und dem südlichen Skandinavien liegende Hochdruckgebiet bleibt weiterhin bestimmend für unsere Witterungsgestaltung. Wir rechnen deshalb mit Fortdauer der meist heiteren und trockenen Witterung. Doch kann es später im Westen unseres Gebietes immerhin zeitweise zu leichter Bewölkung kommen, da sich vorübergehend der Einfluß des über Westeuropa und dem nordatlantischen Hoch liegenden Tiefdruckgebietes bemerkbar macht.

Voranschlägliche Witterung bis Sonntagabend: Südliche bis südöstliche Winde, meist heiter, trocken, später, besonders im Westen unseres Gebietes zeitweise Aufkommen leichter Bewölkung möglich. Tagüber ansteigende Temperaturen, nachts sehr kühl, stellenweise Frühnebel, im Alpenvorland zeitweise auch Hochnebel.

Rheinwasserstände

Waldshut	274	+0
Rheinfelden	261	+6
Breisach	168	-4
Rehl	285	-5
Karlruhe	446	-4
Mannheim	349	-5
Caub	238	+0

Höre gut! Kauf Radioapparate beim bewährten Spezialisten **ADE** Kabinen-Edel-Apparate



ROMAN VON HARALD BAUMGARTEN

COPYRIGHT BY KARL-DUNCKER-VERLAG, BERLIN

(29. Fortsetzung.)

Wieder griff er in die Brusttasche, als könne er jetzt sehen, aber seine Hand fuhr zurück. Er hatte Almas Brief berührt. Was denn? Zu Teufel noch mal! Mirabelle im dritten Rennen... Wie ein Traumwandler lief er über die Straße und hinein in die Bahnhofshalle. Die Zeitungsstände hatten noch offen. Er trat heran und verlangte eine Kennzeitung.

Dann ging er in den Wartesaal. Er legte die Zeitung vor sich auf den Tisch und blätterte darin. „Form der Pferde für Autentil.“ Er fuhr hoch. „Was ist denn?“ Der Kellner stand vor ihm.

„Ach so! Einen Weinbrand!“ Mirabelle — Mirabelle im dritten Rennen... Er konnte nichts anderes mehr denken.

Ein blühblauer Wagen fuhr über Land. In der Kabine saß Bruno am Steuer. Auf der Hinterwand des Anhängers stand in roten Buchstaben mit den künstlichen Schnörkeln, die Nieze liebte: „Schenk — Expres!“

Das Land wollte sich, Hügel kamen dem Wagen entgegen, wie Kämme der Wellen. Und der Wagen nahm sie wie ein Schiff, das sich von den Wogenrücken tragen ließ. Hinauf und hinab. Jetzt bin ich wieder Fernfahrer! dachte Bruno. Die Räder schienen eine Melodie zu singen, die ihn beglückte. Das ganze Land gehörte ihm, weil er es durchmachte.

Was sollte man machen? Pipping war unterwegs, und die anderen mieden ihn. Es war erbärmlich, sich aufzudrängen, selbst wenn man's mit der Freiheit versuchte; lieber ließ man die Hände laufen. Lieber dachte man nicht mehr an Alma und die Kinder, die noch in Curhaven waren und nie mehr zurückkamen. Es tat weh, das mit den Kindern; aber es half nichts. Man mußte einen trinken, dann wurde vieles besser; trinken oder wetten...

Würde nur es schaffen? Albert Bartels hatte unsinnig viel geseht: dreihundert Mark. Nun gerade! Denn das war jetzt für ihn kein harmloses Spiel mehr, wie für so viele andere, und kein Sport — es war Bananque, im Troß gegen das Schicksal.

In einem Gefühl, als habe er ein schweres Rauschgift geschluckt, irrte Albert Bartels durch die Straße. Würde nur gewinnen? Hatte er gewonnen? Wieder kam er an einen Buchmacherladen und trat ein.

Aber es war zu früh. Er setzte sich an einen Tisch und rauchte eine Zigarette nach der anderen. Nein, nun war es

auch nicht einmal mehr das Geld, das ihn reizte; jetzt war es nur noch sein Schicksal, das er herausgefordert hatte... Endlich — das Telefon klingelte. Der Buchmacher stand auf, ging an die Tafel und strich an.

Bartels hielt sich an der Stuhllehne fest. Nein: Der Buchmacher schrieb die Eins hinter ein anderes Pferd. Nur war ab — nur war unter „Ferner Riesen“... Albert Bartels atmete schwer. Dann erhob er sich und ging.

Aber ich kriege es doch noch! trugte er. Morgen — morgen! Wenn der Pipping kam und er die Nachnahme fassierte, dann hatte er wieder Geld. Dann wollte er das Schicksal von neuem herausfordern!

Verdrossen fuhr Peter Pipping in den Hof der Zentral-ladestelle in Berlin ein. Ein feiner Kerl war der Bartels: Keine Nachricht nach Plauen! Bemühte sich einfach nicht mehr darum, ob man Fracht bekam oder nicht. Seit drei Wochen ging das so. Vielleicht klappte hier in Berlin etwas?

Pipping stieg vom Aufseherstisch. Die Lastzüge der Kameraden standen auf dem Hof. Allerhand Wagen. Mit seinen weiten, großen Schritten, die Hände tief in den Taschen der Lederjoppe vergraben, ging er in das Büro. „Post für mich?“

„Nein, Herr Pipping. Nichts.“ „Danke!“ Natürlich: Dieser Bartels kümmerte sich einen Dreck um neue Fracht. Da mußte man eben sehen, ob nicht Expresgüter da wären, als letzte Möglichkeit. Dem Bartels aber würde er ordentlich einheizen!

Er ging über die Laderampe. Sein Gesicht war noch finsterner als sonst. Verdamm! Womöglich letzte er noch zu bei der Tour, wenn er leer zurückfahren mußte!

Dort hinten stand ein Expeditur, für den er schon gefahren war.

„Tag, Herr Elsner! Ladung für mich?“ Der Expeditur überlegte. „Ich habe eine sehr wichtige Fracht: Seide. Muß morgen in Hamburg sein. Wieviel können Sie laden?“

„Zwölf Tonnen.“ „Warten Sie mal! Ich kann Ihnen in einer Stunde Bescheid sagen. Die Ladung kommt von Krefeld und muß umgeladen werden. Wo kann ich Sie erreichen?“

„In der Kantine, Herr Elsner.“

„Gut! Somit die Ladung hier ist, hören Sie von mir!“ Pipping grüßte und ging weiter. Seide — das war 'ne

gute Fracht. Was brauchte er den Bartels? Er würde schon alleine durchkommen... Während er über den Hof schlenderte, überlag sein Blick prüfend die Wagen. Ob Schenk heute herkam? Der fuhr doch jetzt Expres. Pipping hatte ihn nicht wiedergelesen: jener Stunde im „Kapitän der Landstraße“.

Der blaue Wagen war nicht zu sehen. Neulich auf der Chaussee war er mal an ihm vorbeigefahren, und es hatte ihn gewirrt, von Schenk überholt zu werden... Nein: Der blaue Wagen war nicht auf dem Hof. Gott sei Dank!

Es war ein warmer, herrlicher Tag, Ende Mai. Puffendes Leben ringsum. Die Vögel liefen geschäftig, und alle Augenblicke kam jetzt ein Lastzug herein.

Was hatte der Elsner gesagt? In einer Stunde? Na — da mußte man eben warten. Langsam schlenderte Pipping zur Kantine hinüber.

Stimmengemurmel und Zigarettenqualm. Da saßen sie, die Hamburger: der Boxer, der Buntspecht und ein paar andere.

Was hoben sie denn die Köpfe und starrten ihn an? Dachten wohl, er würde grinsen? „Tasse Kaffee!“ Pipping legte die geballten Hände auf den Tisch und starrte geradeaus. Gut, daß der Tiger nicht da war! Vielleicht hätte er sich nicht halten können; die Dirsche würde er ihm nie verzeihen...

Wie albern sich die Fahrer benahmen! Steckten die Köpfe zusammen und tuschelten wie Waschweiber. Wollten sie was von ihm? Redeten sie über ihn? Er lehnte sich nach vorn. Sie sollten sich in acht nehmen! Er ging ihnen doch aus dem Wege.

Jetzt drehte der Buntspecht sich um; sein Blick streifte ihn. Was war das für ein Blick? Unangenehm war dieser Blick. Es lag eine Schen in den Augen des Mannes. Zum Teufel noch mal: Was hatte der Boxer da eben gesagt?

„Ich habe doch mit meinen eigenen Augen gesehen, wie er von zwei Kriminalern von Hof geführt wurde!“

Der Säred sank langsam in Pipping hinab. Kalte Angst durchließ ihn. Wen hatten sie gesehen? Wer war zwischen zwei Kriminalern? Warum schrieb Bartels nicht? Nicht nach Plauen, nicht hierher? Sollte er vielleicht —? Pipping trank den heißen Kaffee in einem Zuge aus. Die Ungewißheit lastete wie ein Gewicht auf seinen Schultern. Ob er den Wirt fragte? Der mußte doch wissen, wer da gemeint war?

Jetzt standen die Fahrer auf und gingen. Sie taten, als set er gar nicht im Lokal. Endlich schlug die Tür hinter ihnen zu.

„De, Bars!“ Der Wirt kam. „Noch 'ne Tasse, Herr Pipping?“

„Was ist denn los, Bars? Was hat der Boxer vorhin erzählt? Ich sollte es wohl hören, wie? Er hat was von Kriminalern geredet, die einen über den Hof geführt hätten. Hier vielleicht?“

Fortsetzung folgt.

Schach-Ecke

Kurt Richter, wie er lebt und lebt!

(Königs-Indische Verteidigung) Schach-Dampfiade

Wspielt in der 11. Runde der Münchner Schach-Dampfiade

1. b2-b4, e2-e4, d2-d4, c2-c3, b2-b3, a2-a3, f2-f3, g2-g3, h2-h3, e3-e4, d3-d4, c3-c4, b3-b4, a3-a4, f3-f4, g3-g4, h3-h4, e4-e5, d4-d5, c4-c5, b4-b5, a4-a5, f4-f5, g4-g5, h4-h5, e5-e6, d5-d6, c5-c6, b5-b6, a5-a6, f5-f6, g5-g6, h5-h6, e6-e7, d6-d7, c6-c7, b6-b7, a6-a7, f6-f7, g6-g7, h6-h7, e7-e8, d7-d8, c7-c8, b7-b8, a7-a8, f7-f8, g7-g8, h7-h8, e8-e9, d8-d9, c8-c9, b8-b9, a8-a9, f8-f9, g8-g9, h8-h9, e9-e10, d9-d10, c9-c10, b9-b10, a9-a10, f9-f10, g9-g10, h9-h10, e10-e11, d10-d11, c10-c11, b10-b11, a10-a11, f10-f11, g10-g11, h10-h11, e11-e12, d11-d12, c11-c12, b11-b12, a11-a12, f11-f12, g11-g12, h11-h12, e12-e13, d12-d13, c12-c13, b12-b13, a12-a13, f12-f13, g12-g13, h12-h13, e13-e14, d13-d14, c13-c14, b13-b14, a13-a14, f13-f14, g13-g14, h13-h14, e14-e15, d14-d15, c14-c15, b14-b15, a14-a15, f14-f15, g14-g15, h14-h15, e15-e16, d15-d16, c15-c16, b15-b16, a15-a16, f15-f16, g15-g16, h15-h16, e16-e17, d16-d17, c16-c17, b16-b17, a16-a17, f16-f17, g16-g17, h16-h17, e17-e18, d17-d18, c17-c18, b17-b18, a17-a18, f17-f18, g17-g18, h17-h18, e18-e19, d18-d19, c18-c19, b18-b19, a18-a19, f18-f19, g18-g19, h18-h19, e19-e20, d19-d20, c19-c20, b19-b20, a19-a20, f19-f20, g19-g20, h19-h20, e20-e21, d20-d21, c20-c21, b20-b21, a20-a21, f20-f21, g20-g21, h20-h21, e21-e22, d21-d22, c21-c22, b21-b22, a21-a22, f21-f22, g21-g22, h21-h22, e22-e23, d22-d23, c22-c23, b22-b23, a22-a23, f22-f23, g22-g23, h22-h23, e23-e24, d23-d24, c23-c24, b23-b24, a23-a24, f23-f24, g23-g24, h23-h24, e24-e25, d24-d25, c24-c25, b24-b25, a24-a25, f24-f25, g24-g25, h24-h25, e25-e26, d25-d26, c25-c26, b25-b26, a25-a26, f25-f26, g25-g26, h25-h26, e26-e27, d26-d27, c26-c27, b26-b27, a26-a27, f26-f27, g26-g27, h26-h27, e27-e28, d27-d28, c27-c28, b27-b28, a27-a28, f27-f28, g27-g28, h27-h28, e28-e29, d28-d29, c28-c29, b28-b29, a28-a29, f28-f29, g28-g29, h28-h29, e29-e30, d29-d30, c29-c30, b29-b30, a29-a30, f29-f30, g29-g30, h29-h30, e30-e31, d30-d31, c30-c31, b30-b31, a30-a31, f30-f31, g30-g31, h30-h31, e31-e32, d31-d32, c31-c32, b31-b32, a31-a32, f31-f32, g31-g32, h31-h32, e32-e33, d32-d33, c32-c33, b32-b33, a32-a33, f32-f33, g32-g33, h32-h33, e33-e34, d33-d34, c33-c34, b33-b34, a33-a34, f33-f34, g33-g34, h33-h34, e34-e35, d34-d35, c34-c35, b34-b35, a34-a35, f34-f35, g34-g35, h34-h35, e35-e36, d35-d36, c35-c36, b35-b36, a35-a36, f35-f36, g35-g36, h35-h36, e36-e37, d36-d37, c36-c37, b36-b37, a36-a37, f36-f37, g36-g37, h36-h37, e37-e38, d37-d38, c37-c38, b37-b38, a37-a38, f37-f38, g37-g38, h37-h38, e38-e39, d38-d39, c38-c39, b38-b39, a38-a39, f38-f39, g38-g39, h38-h39, e39-e40, d39-d40, c39-c40, b39-b40, a39-a40, f39-f40, g39-g40, h39-h40, e40-e41, d40-d41, c40-c41, b40-b41, a40-a41, f40-f41, g40-g41, h40-h41, e41-e42, d41-d42, c41-c42, b41-b42, a41-a42, f41-f42, g41-g42, h41-h42, e42-e43, d42-d43, c42-c43, b42-b43, a42-a43, f42-f43, g42-g43, h42-h43, e43-e44, d43-d44, c43-c44, b43-b44, a43-a44, f43-f44, g43-g44, h43-h44, e44-e45, d44-d45, c44-c45, b44-b45, a44-a45, f44-f45, g44-g45, h44-h45, e45-e46, d45-d46, c45-c46, b45-b46, a45-a46, f45-f46, g45-g46, h45-h46, e46-e47, d46-d47, c46-c47, b46-b47, a46-a47, f46-f47, g46-g47, h46-h47, e47-e48, d47-d48, c47-c48, b47-b48, a47-a48, f47-f48, g47-g48, h47-h48, e48-e49, d48-d49, c48-c49, b48-b49, a48-a49, f48-f49, g48-g49, h48-h49, e49-e50, d49-d50, c49-c50, b49-b50, a49-a50, f49-f50, g49-g50, h49-h50, e50-e51, d50-d51, c50-c51, b50-b51, a50-a51, f50-f51, g50-g51, h50-h51, e51-e52, d51-d52, c51-c52, b51-b52, a51-a52, f51-f52, g51-g52, h51-h52, e52-e53, d52-d53, c52-c53, b52-b53, a52-a53, f52-f53, g52-g53, h52-h53, e53-e54, d53-d54, c53-c54, b53-b54, a53-a54, f53-f54, g53-g54, h53-h54, e54-e55, d54-d55, c54-c55, b54-b55, a54-a55, f54-f55, g54-g55, h54-h55, e55-e56, d55-d56, c55-c56, b55-b56, a55-a56, f55-f56, g55-g56, h55-h56, e56-e57, d56-d57, c56-c57, b56-b57, a56-a57, f56-f57, g56-g57, h56-h57, e57-e58, d57-d58, c57-c58, b57-b58, a57-a58, f57-f58, g57-g58, h57-h58, e58-e59, d58-d59, c58-c59, b58-b59, a58-a59, f58-f59, g58-g59, h58-h59, e59-e60, d59-d60, c59-c60, b59-b60, a59-a60, f59-f60, g59-g60, h59-h60, e60-e61, d60-d61, c60-c61, b60-b61, a60-a61, f60-f61, g60-g61, h60-h61, e61-e62, d61-d62, c61-c62, b61-b62, a61-a62, f61-f62, g61-g62, h61-h62, e62-e63, d62-d63, c62-c63, b62-b63, a62-a63, f62-f63, g62-g63, h62-h63, e63-e64, d63-d64, c63-c64, b63-b64, a63-a64, f63-f64, g63-g64, h63-h64, e64-e65, d64-d65, c64-c65, b64-b65, a64-a65, f64-f65, g64-g65, h64-h65, e65-e66, d65-d66, c65-c66, b65-b66, a65-a66, f65-f66, g65-g66, h65-h66, e66-e67, d66-d67, c66-c67, b66-b67, a66-a67, f66-f67, g66-g67, h66-h67, e67-e68, d67-d68, c67-c68, b67-b68, a67-a68, f67-f68, g67-g68, h67-h68, e68-e69, d68-d69, c68-c69, b68-b69, a68-a69, f68-f69, g68-g69, h68-h69, e69-e70, d69-d70, c69-c70, b69-b70, a69-a70, f69-f70, g69-g70, h69-h70, e70-e71, d70-d71, c70-c71, b70-b71, a70-a71, f70-f71, g70-g71, h70-h71, e71-e72, d71-d72, c71-c72, b71-b72, a71-a72, f71-f72, g71-g72, h71-h72, e72-e73, d72-d73, c72-c73, b72-b73, a72-a73, f72-f73, g72-g73, h72-h73, e73-e74, d73-d74, c73-c74, b73-b74, a73-a74, f73-f74, g73-g74, h73-h74, e74-e75, d74-d75, c74-c75, b74-b75, a74-a75, f74-f75, g74-g75, h74-h75, e75-e76, d75-d76, c75-c76, b75-b76, a75-a76, f75-f76, g75-g76, h75-h76, e76-e77, d76-d77, c76-c77, b76-b77, a76-a77, f76-f77, g76-g77, h76-h77, e77-e78, d77-d78, c77-c78, b77-b78, a77-a78, f77-f78, g77-g78, h77-h78, e78-e79, d78-d79, c78-c79, b78-b79, a78-a79, f78-f79, g78-g79, h78-h79, e79-e80, d79-d80, c79-c80, b79-b80, a79-a80, f79-f80, g79-g80, h79-h80, e80-e81, d80-d81, c80-c81, b80-b81, a80-a81, f80-f81, g80-g81, h80-h81, e81-e82, d81-d82, c81-c82, b81-b82, a81-a82, f81-f82, g81-g82, h81-h82, e82-e83, d82-d83, c82-c83, b82-b83, a82-a83, f82-f83, g82-g83, h82-h83, e83-e84, d83-d84, c83-c84, b83-b84, a83-a84, f83-f84, g83-g84, h83-h84, e84-e85, d84-d85, c84-c85, b84-b85, a84-a85, f84-f85, g84-g85, h84-h85, e85-e86, d85-d86, c85-c86, b85-b86, a85-a86, f85-f86, g85-g86, h85-h86, e86-e87, d86-d87, c86-c87, b86-b87, a86-a87, f86-f87, g86-g87, h86-h87, e87-e88, d87-d88, c87-c88, b87-b88, a87-a88, f87-f88, g87-g88, h87-h88, e88-e89, d88-d89, c88-c89, b88-b89, a88-a89, f88-f89, g88-g89, h88-h89, e89-e90, d89-d90, c89-c90, b89-b90, a89-a90, f89-f90, g89-g90, h89-h90, e90-e91, d90-d91, c90-c91, b90-b91, a90-a91, f90-f91, g90-g91, h90-h91, e91-e92, d91-d92, c91-c92, b91-b92, a91-a92, f91-f92, g91-g92, h91-h92, e92-e93, d92-d93, c92-c93, b92-b93, a92-a93, f92-f93, g92-g93, h92-h93, e93-e94, d93-d94, c93-c94, b93-b94, a93-a94, f93-f94, g93-g94, h93-h94, e94-e95, d94-d95, c94-c95, b94-b95, a94-a95, f94-f95, g94-g95, h94-h95, e95-e96, d95-d96, c95-c96, b95-b96, a95-a96, f95-f96, g95-g96, h95-h96, e96-e97, d96-d97, c96-c97, b96-b97, a96-a97, f96-f97, g96-g97, h96-h97, e97-e98, d97-d98, c97-c98, b97-b98, a97-a98, f97-f98, g97-g98, h97-h98, e98-e99, d98-d99, c98-c99, b98-b99, a98-a99, f98-f99, g98-g99, h98-h99, e99-e100, d99-d100, c99-c100, b99-b100, a99-a100, f99-f100, g99-g100, h99-h100, e100-e101, d100-d101, c100-c101, b100-b101, a100-a101, f100-f101, g100-g101, h100-h101, e101-e102, d101-d102, c101-c102, b101-b102, a101-a102, f101-f102, g101-g102, h101-h102, e102-e103, d102-d103, c102-c103, b102-b103, a102-a103, f102-f103, g102-g103, h102-h103, e103-e104, d103-d104, c103-c104, b103-b104, a103-a104, f103-f104, g103-g104, h103-h104, e104-e105, d104-d105, c104-c105, b104-b105, a104-a105, f104-f105, g104-g105, h104-h105, e105-e106, d105-d106, c105-c106, b105-b106, a105-a106, f105-f106, g105-g106, h105-h106, e106-e107, d106-d107, c106-c107, b106-b107, a106-a107, f106-f107, g106-g107, h106-h107, e107-e108, d107-d108, c107-c108, b107-b108, a107-a108, f107-f108, g107-g108, h107-h108, e108-e109, d108-d109, c108-c109, b108-b109, a108-a109, f108-f109, g108-g109, h108-h109, e109-e110, d109-d110, c109-c110, b109-b110, a109-a110, f109-f110, g109-g110, h109-h110, e110-e111, d110-d111, c110-c111, b110-b111, a110-a111, f110-f111, g110-g111, h110-h111, e111-e112, d111-d112, c111-c112, b111-b112, a111-a112, f111-f112, g111-g112, h111-h112, e112-e113, d112-d113, c112-c113, b112-b113, a112-a113, f112-f113, g112-g113, h112-h113, e113-e114, d113-d114, c113-c114, b113-b114, a113-a114, f113-f114, g113-g114, h113-h114, e114-e115, d114-d115, c114-c115, b114-b115, a114-a115, f114-f115, g114-g115, h114-h115, e115-e116, d115-d116, c115-c116, b115-b116, a115-a116, f115-f116, g115-g116, h115-h116, e116-e117, d116-d117, c116-c117, b116-b117, a116-a117, f116-f117, g116-g117, h116-h117, e117-e118, d117-d118, c117-c118, b117-b118, a117-a118, f117-f118, g117-g118, h117-h118, e118-e119, d118-d119, c118-c119, b118-b119, a118-a119, f118-f119, g118-g119, h118-h119, e119-e120, d119-d120, c119-c120, b119-b120, a119-a120, f119-f120, g119-g120, h119-h120, e120-e121, d120-d121, c120-c121, b120-b121, a120-a121, f120-f121, g120-g121, h120-h121, e121-e122, d121-d122, c121-c122, b121-b122, a121-a122, f121-f122, g121-g122, h121-h122, e122-e123, d122-d123, c122-c123, b122-b123, a122-a123, f122-f123, g122-g123, h122-h123, e123-e124, d123-d124, c123-c124, b123-b124, a123-a124, f123-f124, g123-g124, h123-h124, e124-e125, d124-d125, c124-c125, b124-b125, a124-a125, f124-f125, g124-g125, h124-h125, e125-e126, d125-d126, c125-c126, b125-b126, a125-a126, f125-f126, g125-g126, h125-h126, e126-e127, d126-d127, c126-c127, b126-b127, a126-a127, f126-f127, g126-g127, h126-h127, e127-e128, d127-d128, c127-c128, b127-b128, a127-a128, f127-f128, g127-g128, h127-h128, e128-e129, d128-d129, c128-c129, b128-b129, a128-a129, f128-f129, g128-g129, h128-h129, e129-e130, d129-d130, c129-c130, b129-b130, a129-a130, f129-f130, g129-g130, h129-h130, e130-e131, d130-d131, c130-c131, b130-b131, a130-a131, f130-f131, g130-g131, h130-h131, e131-e132, d131-d132, c131-c132, b131-b132, a131-a132, f131-f132, g131-g132, h131-h132, e132-e133, d132-d133, c132-c133, b132-b133, a132-a133, f132-f133, g132-g133, h132-h133, e133-e134, d133-d134, c133-c134, b133-b134, a133-a134, f133-f134, g133-g134, h133-h134, e134-e135, d134-d135, c134-c135, b134-b135, a134-a135, f134-f135, g134-g135, h134-h135, e135-e136, d135-d136, c135-c136, b135-b136, a135-a136, f135-f136, g135-g136, h135-h136, e136-e137, d136-d137, c136-c137, b136-b137, a136-a137, f136-f137, g136-g137, h136-h137, e137-e138, d137-d138, c137-c138, b137-b138, a137-a138, f137-f138, g137-g138, h137-h138, e138-e139, d138-d139, c138-c139, b138-b139, a138-a139, f138-f139, g138-g139, h138-h139, e139-e140, d139-d140, c139-c140, b139-b140, a139-a140, f139-f140, g139-g140, h139-h140, e140-e141, d140-d141, c140-c141, b140-b141, a140-a141, f140-f141, g140-g141, h140-h141, e141-e142, d141-d142, c141-c142, b141-b142, a141-a142, f141-f142, g141-g142, h141-h142, e142-e143, d142-d143, c142-c143, b142-b143, a142-a143, f142-f143, g142-g143, h142-h143, e143-e144, d143-d144, c143-c144, b143-b144, a143-a144, f143-f144, g143-g144, h143-h144, e144-e145, d144-d145, c144-c145, b144-b145, a144-a145, f144-f145, g144-g145, h144-h145, e145-e146, d145-d146, c145-c146, b145-b146, a145-a146, f145-f146, g145-g146, h145-h146, e146-e147, d146-d147, c146-c147, b146-b147, a146-a147, f146-f147, g146-g147, h146-h147, e147-e148, d147-d148, c147-c148, b147-b148, a147-a148, f147-f148, g147-g148, h147-h148, e148-e149, d148-d149, c148-c149, b148-b149, a148-a149, f148-f149, g148-g149, h148-h149, e149-e150, d149-d150, c149-c150, b149-b150, a149-a150, f149-f150, g149-g150, h149-h150, e150-e151, d150-d151, c150-c151, b150-b151, a150-a151, f150-f151, g150-g151, h150-h151, e151-e152, d151-d152, c151-c152, b151-b152, a151-a152, f151-f152, g151-g152, h151-h152, e152-e153, d152-d153, c152-c153, b152-b153, a152-a153, f152-f153, g152-g153, h152-h153, e153-e154, d153-d154, c153-c154, b153-b154, a153-a154, f153-f154, g153-g154, h153-h154, e154-e155, d154-d155, c154-c155, b154-b155, a154-a155, f154-f155, g154-g155, h154-h155, e155-e156, d155-d156, c155-c156, b155-b156, a155-a156, f155-f156, g155-g156, h155-h156, e156-e157, d156-d157, c156-c157, b156-b157, a156-a157, f156-f157, g156-g157, h156-h157, e157-e158, d157-d158, c157-c158, b157-b158, a157-a158, f157-f158, g157-g158, h157-h158, e158-e159, d158-d159, c158-c159, b158-b159, a158-a159, f158-f159, g158-g159, h158-h159, e159-e160, d159-d160, c159-c160, b159-b160, a159-a160, f159-f160, g159-g160, h159-h160, e160-e161, d160-d161, c160-c161, b160-b161, a160-a161, f160-f161, g160-g161, h160-h161, e161-e162, d161-d162, c161-c162, b161-b162, a161-a162, f161-f162, g161-g162, h161-h162, e162-e163, d162-d163, c162-c163, b162-b163, a162-a163, f162-f163, g162-g163, h162-h163, e163-e164, d163-d164, c163-c164, b163-b164, a163-a164, f163-f164, g163-g164, h163-h164, e164-e165, d164-d165, c164-c165, b164-b165, a164-a165, f164-f165, g164-g165, h164-h165, e165-e166, d165-d166, c165-c166, b165-b166, a165-a166, f165-f166, g165-g166, h165-h166, e166-e167, d166-d167, c166-c167, b166-b167, a166-a167, f166-f167, g166-g167, h166-h167, e167-e168, d167-d168, c167-c168, b167-b168, a167-a168, f167-f168, g167-g168, h167-h168, e168-e169, d168-d169, c168-c169, b168-b169, a168-a169, f168-f169, g168-g169, h168-h169, e169-e170, d169-d170, c169-c170, b169-b170, a169-a170, f169-f170, g169-g170, h169-h170, e170-e171, d170-d171, c170-c171, b170-b171, a170-a171, f170-f171, g170-g171, h170-h171, e171-e172, d171-d172, c171-c172, b171-b172, a171-a172, f171-f172, g171-g172, h171-h172, e172-e173, d172-d173, c172-c173, b172-b173, a172-a173, f172-f173, g172-g173, h172-h173, e173-e174, d173-d174, c173-c174, b173-b174, a173-a174, f173-f174, g173-g174, h173-h174, e174-e175, d174-d175, c174-c175, b174-b175, a174-a175, f174-f175, g174-g175, h174-h175, e175-e176, d175-d176, c175-c176, b175-b176, a175-a176, f175-f176, g175-g176, h175-h176, e176-e177, d176-d177, c176-c177, b176-b177, a176-a177, f176-f177, g176-g177, h176-h177, e177-e178, d177-d178, c177-c178, b177-b178, a177-a178, f177-f178, g177-g178, h177-h178, e178-e179, d178-d179, c178-c179, b178-b179, a178-a179, f178-f179, g178-g179, h178-h179, e179-e180, d179-d180, c179-c180, b179-b180, a179-a180, f179-f180, g179-g180, h179-h180, e180-e181, d180-d181, c180-c181, b180-b181, a180-a181, f180-f181, g180-g181, h180-h181, e181-e182, d181-d182, c181-c182, b181-b182, a181-a182, f181-f182, g181-g182, h181-h182, e182-e183, d182-d183, c182-c183, b182-b183, a182-a183, f182-f183, g182-g183, h182-h183, e183-e184, d183-d184, c183-c184, b183-b184, a183-a184, f183-f184, g183-g184, h183-h184, e184-e185, d184-d185, c184-c185, b184-b185, a184-a185, f184-f185, g184-g185, h184-h185, e185-e186, d185-d186, c185-c186, b185-b186, a185-a186, f185-f186, g185-g186, h185-h186, e186-e187, d186-d187, c186-c187, b186-b187, a186-a187, f186-f187, g186-g187, h186-h187, e187-e188, d187-d188, c187-c188, b187-b188, a187-a188, f187-f188, g187-g188, h187-h188, e188-e189, d188-d189, c188-c189, b188-b189, a188-a189, f188-f189, g188-g189, h188-h189, e189-e190, d189-d190, c189-c190, b189-b190, a189-a190, f189-f190, g189-g190, h189-h190, e190-e191, d190-d191, c190-c191, b190-b191, a190-a191, f190-f191, g190-g191, h190-h191, e191-e192, d191-d192, c191-c192, b191-b192, a191-a192, f191-f192, g191-g192, h191-h192, e192-e193, d192-d193, c192-c193, b192-b193, a192-a193, f192-f193, g192-g193, h192-h193, e193-e194, d193-d194, c193-c194, b193-b194, a193-a194, f193-f194, g193-g194, h193-h194, e194-e195, d194-d195,

Südwestdeutsche Industrie- u. Wirtschafts-Zeitung

Wertpapier- und Warenmärkte

Berlin: Aktien fester, Renten freundlich

Berlin 12. Sept. (Funkdruck.) Die Börsenschlußberichte brachten über die Erwartungen eine geringe Überschätzung und infolge überwiegender Kaufordres...

Obst- und Gemüsmärkte

Obst- und Gemüsmärkte Weidheim vom 11. Sept. Brombeeren 20-25, Pfirsiche 15-20, Äpfel 5-23, Äpfel 7-15...

Badische Ferkelmärkte

Seimensart in Durlach am 12. Sept. Zufuhr 96 Käufer, Schweine, 98 Ferkel, verkauft wurden 80 Käufer zu 42-65 M...

Baumwolle

Bremen, 12. Sept. (Funkdruck.) Baumwoll-Einkauf. American Milling Universal Standard 28 mm loco per engl. Pfund 14.70 Dollarzent.

Metalle

Berlin, 12. Sept. (Funkdruck.) Berliner Metall-Markierungen. (N.N. für 100 R.) Elektrolyt Kupfer (mehrfach) prompt in Hamburg...

Lebhaft Beschäftigung am Baumarkt

Am Baumarkt herrscht die lebhafteste Beschäftigung seit dem Einrückung der Baugewerkschaften...

Geld- und Devisenmarkt

Am Geldmarkt waren heute kaum besondere Bewegungen zu beobachten. Blanko-Zugsgeld lag etwas leichter...

Table with columns for Berlin Devisennotierungen and Berlin Notenbörsen, listing various currencies and their exchange rates.

Zürcher Devisennotierungen vom 12. September 1936

Table with columns for Zürich Devisennotierungen, listing exchange rates for various cities like London, Paris, and New York.

Reisekreditbriefe mitnehmen

Das Reichsfinanzministerium teilt mit: Trotz mehrfacher Warnungen kommt es immer wieder vor, daß deutsche Reisende Auslandsbriefe annehmen...

Frankfurt: Stimmung fest

Frankfurt, 12. Sept. (Funkdruck.) Die Börse lag zum Wochen-schluß fest. Es lagen einige Kaufordres in Wertpapieren vor...

Berliner Getreidegroßmarkt

Berlin, 12. Sept. (Funkdruck.) Die Umsätze im Berliner Getreidegroßmarkt erzielten am Wochenende keine Belebung...

Karlsruher Wochenmarkt

Karlsruher Wochenmarktpreise (Reinhand) vom 12. Sept. Weizen 120-140, Roggen 110-120, Gerste 100-110...

Kursbericht aus Berlin und Frankfurt 12. Sept. 1936

Large table containing stock market data for Berlin and Frankfurt, including various stock prices and indices.

Frankfurter Kassakurse

Table containing exchange rates and financial data for Frankfurt, including gold and silver prices.

Annahmestellen der erfolgreichsten kleinen Anzeigen: Karlsruhe: Hauptpostamt...

Anzeigenpreise für kleine Anzeigen von Privat... Stellenangebote je mm = 6 Pfg.

Kleine Anzeigen

Immobilien

2 Familien-Haus: 2x2 große Zimmer, Bad, viele off. Gärten...

Herrschaftshaus: Nähe Hauptbahnhof Karlsruhe mit 3x4 und 1x2 Zimmer...

Etagehaus: Wehlshof, mit 3x4 und 1x2 Zimmer, Bad, zu verkaufen...

E. Güntert, Gaggenau: Reifenstraße 7. Telefon 393.

Seltenes Angebot! Zinshaus in Baden Baden...

2 Familien-Haus: Wohnanlage, selten schönes Herrschaftshaus...

J. Nunn - A. Schmidt: Immoobilien Reifenstraße 136.

Gelegenheit! Neubau in unmittelbarer Wohnanlage...

Geheimes Haus: unter günstigen Bedingungen, Näheres unter Nr. 1643...

Dreitamilienhaus: Wohnanlage, bestes 3x2 Zimmer, sehr rentabel...

Einfamilienhaus: Wohnanlage, bestes 3x2 Zimmer, sehr rentabel...

Häuser: in allen Stadtteilen zu verkaufen, Näheres: J. Nunn - A. Schmidt...

4 Zimmer-Etagehaus: in guter Wohnanlage, 14 Zimmer, 1 1/2 Bäder...

Grundstück: Einfamilienhaus, Parkanlage, zu kaufen gesucht...

Garage: nahe Bahnhof, zu verkaufen, Näheres: J. Nunn - A. Schmidt...

2 Büro-Räume: (evtl. möbl.) mögl. Hauptwohnung...

Garage: in neuem Zufahrt, Nähe Grenz-Raf., zu vermieten...

3 Zimmer-Wohnung: mit Wohnküche, neu hergerichtet...

3 Zimmer-Wohnung: mit Wohnküche, neu hergerichtet...

Schöne Wohnung: in ruhiger Lage, Bad, Wasserleit., 2 Bäder...

4-Zi.-Wohnung: in ruhiger Lage, Bad, Wasserleit., 2 Bäder...

3 Zimmer-Wohnung: in ruhiger Lage, Bad, Wasserleit., 2 Bäder...

Zu vermieten: Laden, in ruhiger Lage, Bad, Wasserleit., 2 Bäder...

Saal: ca. 100 qm, in ruhiger Lage, Bad, Wasserleit., 2 Bäder...

Ladenlokal: mit 2 modernen Schaufenstern, Kaffeehaus, 300 qm...

Büro-Wohnung: Kaffeehaus, erste Lage, Schattenseite, 1 Etage hoch...

6 Zimmer-Wohnung: mit Küche, Speiskammer u. Bad, in ruhiger Lage...

3 Zimmer-Wohnung: in ruhiger Lage, Bad, Wasserleit., 2 Bäder...

Garage: in ruhiger Lage, Bad, Wasserleit., 2 Bäder...

Herrenhalb: Sonntag 1. ab 2. Zimmer-Wohnung...

Möb. Zimmer: in ruhiger Lage, Bad, Wasserleit., 2 Bäder...

Druckfarbenfabrik: sucht besterführenden Vertreter...

Stellengesuche: Erste Kaufm. Kraft, in ruhiger Lage...

Verkaufstalent: mit erfolgreicher Kesseltätigkeit in Europa...

Wer ihn besitzt, kennt seinen Wert... Mercedes-Benz, in ruhiger Lage...

Automobilgesellschaft Schoemperlen & Gast: Karlsruhe, Sofienstraße 74, Telefon 540...

Offene Stellen: Seriöses Generalvertreter, in ruhiger Lage...

Produkten-Handelsfirma: sucht intelligenten jüngeren Produkthändler...

Reisenden: in ruhiger Lage, Bad, Wasserleit., 2 Bäder...

Herrenhalb: Sonntag 1. ab 2. Zimmer-Wohnung...

Möb. Zimmer: in ruhiger Lage, Bad, Wasserleit., 2 Bäder...

Druckfarbenfabrik: sucht besterführenden Vertreter...

Stellengesuche: Erste Kaufm. Kraft, in ruhiger Lage...

Verkaufstalent: mit erfolgreicher Kesseltätigkeit in Europa...

Wer ihn besitzt, kennt seinen Wert... Mercedes-Benz, in ruhiger Lage...

Automobilgesellschaft Schoemperlen & Gast: Karlsruhe, Sofienstraße 74, Telefon 540...

Offene Stellen: Seriöses Generalvertreter, in ruhiger Lage...

Produkten-Handelsfirma: sucht intelligenten jüngeren Produkthändler...

Reisenden: in ruhiger Lage, Bad, Wasserleit., 2 Bäder...

Herrenhalb: Sonntag 1. ab 2. Zimmer-Wohnung...

Möb. Zimmer: in ruhiger Lage, Bad, Wasserleit., 2 Bäder...

Druckfarbenfabrik: sucht besterführenden Vertreter...

Stellengesuche: Erste Kaufm. Kraft, in ruhiger Lage...

Verkaufstalent: mit erfolgreicher Kesseltätigkeit in Europa...

Wer ihn besitzt, kennt seinen Wert... Mercedes-Benz, in ruhiger Lage...

Automobilgesellschaft Schoemperlen & Gast: Karlsruhe, Sofienstraße 74, Telefon 540...

Offene Stellen: Seriöses Generalvertreter, in ruhiger Lage...

Produkten-Handelsfirma: sucht intelligenten jüngeren Produkthändler...

Reisenden: in ruhiger Lage, Bad, Wasserleit., 2 Bäder...

Wir suchen Organisationsleiter: zur Pflege des Klein-Lebens, versicherungs-Geschäfts in Nordbaden...

Tuch-Vertreter: von leistungsfähigem, altangesehenen Tuchspezialisten...

Herrenschneider: tüchtige Kräfte, in ruhiger Lage, Bad, Wasserleit., 2 Bäder...

Führende Gesellschaft: in ruhiger Lage, Bad, Wasserleit., 2 Bäder...

Hoher Verdienst: in ruhiger Lage, Bad, Wasserleit., 2 Bäder...

Nebenverdienst: in ruhiger Lage, Bad, Wasserleit., 2 Bäder...

1 bis 2 Jüngere Angestellte: in ruhiger Lage, Bad, Wasserleit., 2 Bäder...

Günstige Gelegenheit! Wir vergeben an feine Dame od. Herrn eine gewerblich Vertriebsstelle...

Hochbautechniker: in ruhiger Lage, Bad, Wasserleit., 2 Bäder...

HERR oder DAME: in ruhiger Lage, Bad, Wasserleit., 2 Bäder...

Grosser Eckladen: mit 4 großen Schaufenstern, für alle Zwecke geeignet, mit 3 Zimmer-Wohnung...

Offene Stellen: Seriöses Generalvertreter, in ruhiger Lage...

Produkten-Handelsfirma: sucht intelligenten jüngeren Produkthändler...

Reisenden: in ruhiger Lage, Bad, Wasserleit., 2 Bäder...

Hochbautechniker: in ruhiger Lage, Bad, Wasserleit., 2 Bäder...

Hauptpflichtversicherungsanstalt der badisch. Landwirtschaftskammer, Fernruf 2771.

Vertreter: für den Vertrieb eines bei Betonbauwerken...

Reisenden: in ruhiger Lage, Bad, Wasserleit., 2 Bäder...

Hochbautechniker: in ruhiger Lage, Bad, Wasserleit., 2 Bäder...

HERR oder DAME: in ruhiger Lage, Bad, Wasserleit., 2 Bäder...

Ein Genuss

für jeden Kunden ist der Einkauf in unseren neuen großen Ladenräumen!

Eine Riesen-Auswahl

in Teppichen, vom Haargarn bis zum Edelerzeugnis, **Brücken, Läufer** und dann unsere Spezialität: **Bettumrandungen** erwartet Sie, **Gardinen, Dekorationen, Stores** in allen neuzeitlichen Qualitäten und Ausführungen Täglich Eingang von Neuheiten! Deutsches Fachgeschäft

Siegel & Mai

jetzt nur noch Kaiserstraße 130 zwischen Karl- und Waldstraße.



Die **NS-Kulturgemeinde** vermittelt **Allen** die besten Aufführungen des **Bad. Staatstheaters** zu **billigsten Preisen**. Anmeldung: Schloßbezirk 5, Fernruf 2690.

FORMEL DER NEUEGEN WIRTSCHAFT

MÖBEL

Trefzger

MÖBELFABRIK UND EINRICHTUNGSHAUS
KARLSRUHE, KAISERSTRASSE 97
EHESTANDSDARLEHEN

Neuheiten in **Beleuchtungskörpern, Radio** **Karner** Amalienstrasse 234 mitten der Hauptpost

Omnibussondertfahrt

mit Luxusomnibus - **Baden-Express** Am 21. bis 28. September 1936 nach den 3 WELTSTÄTTEN

Wien - Budapest - Prag

entlang der Donau. — in Prag Gelegenheit das **Fußballländerspiel Deutschland - Tschechoslowakei** anzusehen.

Preis dieser schönen Fahrt **RM. 120.-** einschl. Unterkunft u. Verpflegung. Der Reisepaß ist zu beschaffen, die nötigen Devisen einzulösen. Ausführl. Prospekt - Auskunft und Anmeldung Omnibusreiseverkehr

Mannherz KARLSRUHE, Tel. 1287 Kaiserstrasse Nr. 174 Nebenstrasse Nr. 36 Anmeldung **Musikhaus Müller**, Kaiserstr. 95

Zurück

Dr. Franz Herbert Facharzt

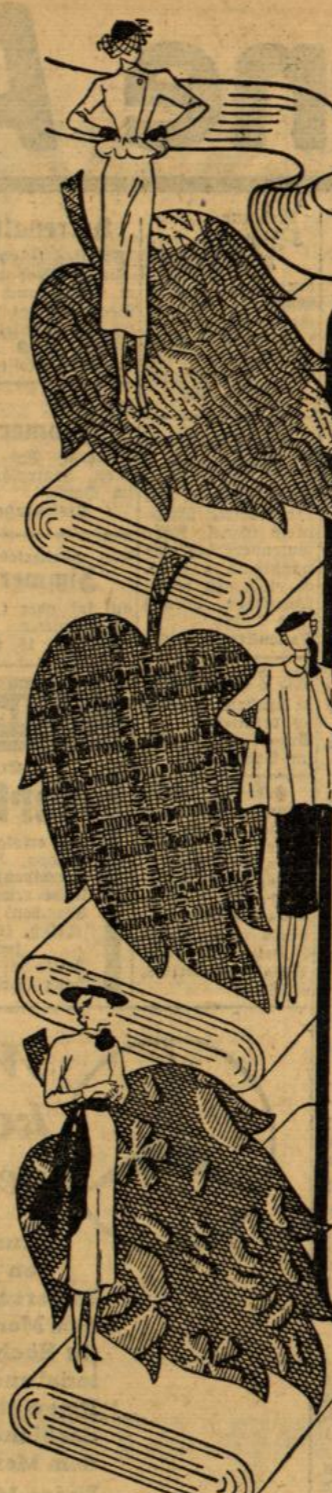
Fernruf 5795

Vorholzstr. 55

Unsere neuen Modelle eleganter, modischer

Woll-Kleider

sind wirklich geschmackvoll und . . . erfreulich preiswert. Die Reichhaltigkeit der Auswahl wird Sie überraschen.



Stoffe

die der Herbst bringt!

Von unserer Qualitätsauswahl werden Sie begeistert sein! Bitte besichtigen Sie unsere sehenswerten Fenster! Sie zeigen Ihnen, was modern und fesch ist und was man im Herbst und Winter tragen wird!

Mörtel-Krepp Kunstseide, ca. 95 cm breit, das neue Gewebe in allen mod. Farben . . . Mtr. **2.95**

Kordel-Krepp reine Wolle, ca. 130 cm breit, in neuen, modischen Farben, aparte Neuheit **4.50**

Taft-Satin plissé Kunstseide, ca. 85 cm breit, in hochmodischen Farbstellungen, für Blusen u. Kasaks **4.90**

Krepp-Satin ciré Kunstseide 95 cm breit in den neuesten Dessins für aparte Blusen **5.50**

Wellenkrepp ca. 95 cm breite Kunstseide, eine elegante Abseitenware für das Uebergangs-Complet . . . Meter **6.50**

Raupen-Frisé reine Wolle, ca. 140 cm br., neuartige Bindung, in aktuellen Herbstfarben **7.50**

Angoretta reine Wolle, ca. 140 cm br., der Modestoff von großer Eleganz u. aparter Wirkung Mt. **9.80**

Fantasie-Noppen reine Wolle, ca. 140 cm breit, das aktuellste der Mode für Mäntel und Complots Meter **10.50**

Wer selbst schneidert nimmt „Vobach“-Schnitte! Unsere illustrierte „Moden-Vorschau“ ist in unseren Stoffabteilungen kostenlos erhältlich!

UNION

VEREINIGTE KAUFSTÄTTEN G. M. B. H.

FRIDA LACKNER
Höhensonne / Massage
Neue Wohnung:
Karlstraße 6.

Lichtpausen
Fritz Filcher, Kaiserstr. 128, Tel. 1072

Alle **Farben, Lacke**
gut und preiswert
Weststadt-**Farbenhaus Luipold**
Ecke Körner- u. Soffenstraße
und Mühlburg, Rheinstr. 36a.

Möbel
Wegen Geschäfts-Übergabe
große Preisermäßigung in
Schlafzimmer
Speisezimmer
Bürozimmer
Wägen-Einrichtungen
Möbelhaus Falkner
Durlach, Adolf-Hitlerstraße 94
Straßenbahn-Haltestelle Bahnhof Durlach

Farben, Lacke u. Pinsel
erhalten Sie zu
vorteilhaften Preisen im
Farbenhaus Hansa
Hugo Wanner
Karlsruhe, Waldstraße 15

Lehrweh
10 68 Pflanzig
10 50
Achtung! Schon blüht die Hühneraugen los, Fußweh, Hornhaut, oberdreieckige Wundtat für dein Bein!

Lebewohl gegen Hühneraugen und Hornhaut Blechdose (8 Pflaster) 2 Pfl. in Apotheken u. Drogerien

Mit Beginn der Herbst-Saison

habe ich durch Erwerb des Nachbar-Anwesens Kaiserstraße 137 meine

Herren- u. Knaben-Abteilung

bedeutend vergrößert. Sämtliche Knabenkleidung befindet sich jetzt im Parterrelokal Eingang Kaiserstraße. Ein oft ausgesprochener Wunsch meiner zahlreichen Kunden ist damit in Erfüllung gegangen.

Ein Besuch in meinen erweiterten Räumen bietet Ihnen Gelegenheit, sich über die

Neuheiten für Herbst und Winter

zu unterrichten. Prüfen Sie meine reichhaltige Auswahl und übertragen Sie nach wie vor

Ihr volles Vertrauen auf gute Carl-Schöpf-Kleidung

Verbinden Sie Ihren Sonntags-Spaziergang mit einer Besichtigung meiner sehenswerten

Herbst-Fensterschau

CARL SCHÖPF

Adolf-Hitler-Platz

Und jetzt den **ESCHOFEN** vom **Ofenhaus Kleber** Akademiestraße 29

Tapeten: sowie sämtliche dazugehörige Artikel finden Sie gut und billig im Tapeten-Geschäft **FRITZ I. V. L. STRICKER** Schützenstr. 37, Tel. 5286

Ihr Schmuck, Ihre Steine! kommen in keine fremden Hände. Wir arbeiten selbst! Achten Sie bitte darauf! **ABT** Ecke Kaiser- und Waldstraße. Reell, preiswert u. zuverlässig

Mein **Deutsches Fachgeschäft** für **Teppiche und Gardinen** ist in allen Preislagen und allen Artikeln aufs **vielseitigste und modernste sortiert!** Der Käufer wird sorgfältig beraten und bedient, wie es in einem Fachgeschäft selbstverständlich ist und wofür meine Firma seit vielen Jahren bekannt ist.

Ein unverbindl. Besuch wird Sie befriedigend überzeugen

Meine 4 Schaufenster orientieren Sie bestens!
Gardinen **SCHULZ** **Teppiche**
Waldstraße 37/39 gegenüber dem Resi.

BP Sonntagspost

Beilage der Badischen Presse für Kultur und Unterhaltung

Karlsruhe, den 13. September 1936

Das Buch des Malers / Eine Bauerngeschichte von Johannes v. Kunowski

Der Sommer war vergangen, und nach einigen schönen Herbstwochen wollte es nun Winter werden. Die Natur ließ jede Rücksichtnahme fallen, die sie bisher noch auf die letzten Vabegäfte des kleinen Fischerdörfchens genommen hatte. Jeder Tag zeigte sich grau in grau, mit Regen und Stürmen, und die See wüthete am Strande auch die letzten Reste der sommerlichen Burgen und Wälle aus.

Für Heinrich Böll, dessen Häuschen sich tief unter die drei hohen Kiefern dackte, kam jetzt die stille Zeit. Die langen Abende waren so recht danach, zu überschlagen, was der Sommer mit seiner Arbeit von früh bis spät, was die Städter ins Haus gebracht hatten. Und wenn er an dem Ofen des kleinen Stübchens saß, das, vor dem Wetter geschützt, laublein zu gelegen war, dann war für ihn eigentlich aller Grund, daß er zufrieden auf seine Arbeit zurück sah und sich seines bescheidenen Wohlergehens freute. Das hätte Heinrich Böll auch sicherlich getan, wenn da nicht die Sache mit Klaus, seinem Sohn, gewesen wäre.

Nicht, daß Klaus ein ungeratener Sohn wäre, Klaus tat unverdrossen seine Arbeit, er war in allem nicht besser und nicht schlechter als seine Eltern, und die fünfundsanzig zu sein pflegen. Aber in ihm war der Drang und das Sehnen, hinaus zu ziehen in die bunte leuchtende Welt, denn die Bölls waren ein altes Küsten- und Seefahrergeschlecht, und sechshaft mit Hof und Acker war eigentlich erst Alt-Heinrich Böll geworden, Klaus Vaters Vater. Und weil Klaus so ein Schwärmer war, der für alles, was ihm einging, Tage brauchte, dann aber stur und breit auch zu ihm stand, hatte der Junge mehr zu schaffen mit dem Blute der Väter, das in ihm sang, als einst der Vater, und es war so gut wie beschlossene Sache im Haus, daß Klaus zur See ginge. Doch wenn Vater Heinrich gehofft hatte, daß die Arbeit des Sommers dem Jungen den Kopf wieder zurechtlegen würde, hatte sich diese Erwartung nur insofern erfüllt, als Klaus das Denken einstweilen abgestellt hatte. Jetzt aber, wo es Stürme und Zeit gab, nahm er den Faden wieder auf, den er Frühjahr hatte liegen lassen. Und dazu war dann noch die Sache mit dem Buch gekommen.

Dieses Buch hatte eigentlich auch seine Geschichte. So eine kleine, leicht verlebte, sommerliche Vabegeschichte. Es hatte einem jungen Mann gehört, und der hatte es einem jungen Mädchen geliehen, das oben in Bölls Kammer zu Gast war. Doch als der Regen vorbei war und dieses junge Mädchen ganz schnell in ihr lüchtes, entzückendes Kleidchen schlüpfte, um zum Strande zu gehen, da hatte es das Buch oben auf den Schrank gelegt, und da war es liegen geblieben, bis Klaus Böll im Herbst seine Kammer wieder bezog und es dort fand. Das Buch hatte einen schönen, leuchtenden Umschlag, auf dem ein Stück ferne Welt zu sehen war, und es schilderte das Leben eines Malers, den das Sehnen nach der Schönheit hinaus in die bunte, leuchtende Welt geführt hatte. Amerika, Afrika, Asien, von überall her berichtete der Malersmann, und dazu waren seine farbenbunten Bilder gegeben.

Klaus Böll las, Beide Füße aufgestemmt, jeden Tag. Zwei, drei Seiten nur, dann mußte er die Augen schließen und in sich hineinschauen, wo die bunten, leuchtenden Bilder

neben den schwächeren Farben des pommerischen Bauernhofes standen. Mit jeder Seite, mit jedem neuen Land, das sich ihm so erschloß, sang sein Blut lauter, und als er eines Tages aus seinem Giebelfenster sah und die sanften Hügel der heimatischen Dünen ihm erschienen wie weißer Wüstenand, oder die Wüstenküsten an der afrikanischen Küste, da war es soweit. Er schlug das Buch zu und zing schweren Schrittes hinab zu dem Vater und sagte nur das eine: „Am 1. Februar gehe ich auf See!“

Vater Heinrich nickte nur und begann, an bares Geld zu denken, das er dem Jungen mitgab. Zu widerreden hatte keinen Sinn, der Junge ginge bei Nacht und Nebel, nun, da er soweit war. Mutter Böll aber stand oben in der Kammer vor dem Buch mit dem leuchtenden Umschlag, weinte, schalt ihre Nachlässigkeit und meinte, es wäre nie soweit gekommen, wenn sie nach dem Fortgang der Gäste an Stelle der Magd selbst die Kammer gemacht hätte. Sie hätte das Buch sicher gefunden und weggeschloffen —, nach echter Frauenart aber fand sie gleich hundert Gründe, warum sie damals nicht in die Kammer hatte kommen können. Ernte, Einmachen und Schlachten, und dies und das, und darüber versiegten die Tränen und sie nickte nur noch ergeben mit dem Kopf wie ihr alter Heinrich.

November, Dezember, die Weihnacht und wieder ein neues Jahr, Klaus Böll war wie ein Studierender, las seine zwei Seiten im Buch und sann für sich hin im Stillen, beim Gang über das Feld, im Ofenwinkel, abends im Bett. Manchen Abschnitt las er dreis, viermal, das waren die, die von den Schiffsreisen zwischen den Weltteilen handelten. Und immer fester stand vor ihm aus all der Buntheit des Malers sein Bild, die Zukunft.

Es war am 20. Januar, da las Klaus Böll die letzte Seite seines Buches. Und als er sie gelesen hatte, da lief er hochrot an und seine Arme hingen ihm schlaff zur Seite. Das war ein Malersmann! Schuf und pinselte ein Gemälde, riesengroß und lodend in Tausend schillernden Farben, und dann schrieb er zum Schluß so, tauchte seinen Pinsel ganz tief in das alltägliche Grau und fuhr kreuz und quer damit über diese leuchtenden Farben! Klaus Böll mußte ins Freie, mußte zum Strand, die See brausen hören, sich gegen den Wind stemmen. Und als er wieder nach Hause kam, legte er sich mit der Dämmerung schon ins Bett und sah aus wie einer, der das Fieber hatte.

So aber stand auf des Malermannes Seite geschrieben: „Was übrig bleibt? Ein erfülltes Leben, ein kleines Häuschen in Holstein, ein Gärtchen mit Kohl und Gemüse, eine abendliche Pfeife auf der Ofenbank und der Fluß erfüllter



Reich geschmückt ist die Tracht der Bäuerin aus dem Tauberggrund

Wünsche, daß sie einen luftleeren Raum im Innern des Menschen hinterlassen.

Das mit dem luftleeren Raum hatte Klaus Böll nur schwer verstanden, dafür aber umso besser das mit dem Häuschen, dem Kohl und der Pfeife. Und das wollte nicht in den bäuerlichen Teil seines Hirns, daß das alles nur war, um zu einem Ende zu führen, das er heute schon besser hatte — einen stattlichen Hof statt des Häuschens, und Acker anstelle des Gärtchens. Da trat in ihm der Bauer vor den Seemann, — und da er schon fünfundsanzig und nicht noch jünger war, so durchlebte Klaus in dreimal vierundsanzig Stunden Geschick und Wandlung seines Geschlechtes, vom Seemann zum Bauern.

Die Eltern Böll wußten nichts von dem, was in dem Jungen war. Sie schoben seine Krankheit auf das ewige Studieren und auf den Schmerz des kommenden Scheidens. Und Vater Heinrich wollte deshalb ein Gutes tun, dem Jungen sagen, daß er ruhig ziehen solle, nur daß er das Heimkehren nicht vergesse, und daß er es nicht zu lange draußen treiben solle, und daß zu Hause die Wäbels doch am hübschesten wären und noch tausenderlei. Als besten Beweis seines väterlichen Zutuns aber nahm er das Geld, das er dem Sohne mitgeben wollte. So standen die Alten am Bette des Jungen. Klaus sah sie an, müde und älter, viel älter. Rahm das Geld, wog es in der Hand und gab es dem Vater wieder: „Laß dafür die Scheune neu eindecken, das tut uns nötiger! Ich bleibe...“ Dann warf er sich auf die Seite, und die Eltern standen und wußten nicht, ob sie lustig oder traurig sein sollten.

Mutter Böll aber sah auf dem Tisch das Unheilsbuch, sah die letzte Seite, die zerfrittet war unter der Faust des Jungen und gewellt von den Spuren seiner Tränen. Da nahm sie des lustigen Malermannes Buch und legte es unten in die Lade gleich zu der Bibel, sie fühlte, es war etwas Großes um die Kraft dieser bunten Seiten.

Ich habe gehandelt und werde handeln, geleitet von jenem inneren Licht und den Ehrbegriffen, die alle meine Schritte lenken.

Friedrich der Große

Kleine Geschichten von großen Musikern

Im Jahre 1872 wurde Verdis „Aida“ in Parma aufgeführt. Ein musikbegehrter Italiener aus der kleinen Stadt Reggio Emilia fuhr zu dieser Vorstellung nach Parma, war aber von der Aufführung der neuen Verdi-Oper sehr enttäuscht und schrieb an den großen Meister einen Brief, in dem er ihm mitteilte, daß er sich in Parma die „Aida“ angehört habe, aber, im Gegensatz zu anderen Theaterbesuchern nicht auf seine Kosten gekommen sei. Die Musik sei langweilig, ohne Schmitz und Kraft, wie die andern Opern des von ihm sehr verehrten Meisters. Nun habe er, der im Hause und aus der Tasche seines Vaters lebe, viel Geld ausgegeben und bäte nun den Maestro, ihm das unnützlich verlorene Geld zurückzuerstatten. Es folgte eine sauber aufgestellte Rechnung, in der die Eisenbahnfahrt hin und zurück aufgeführt war, ferner das Eintrittsgeld für die Vorstellung (er habe einen teuren Platz nehmen müssen, da die Oper sehr gut besucht war), schließlich zwei Lire „für abscheuliches Essen“.

Der große Verdi fand sich mit gutem Humor in diese seltsame Lage: Er schrieb an seinen Verleger Ricordi einen Brief, in dem es hieß: Ich bin nicht abgeneigt, diesen Jüngling von seinen Schreckgepenstern zu befreien, die augenscheinlich seinen Seelenfrieden bedrohen. Ich bitte Sie also durch Ihre Bank zu meinen Lasten diesem Herrn Vertani die verlangte Summe zurückzuerstatten, mit Ausnahme jedoch des „abscheulichen Essens“. Er hätte ja gut zu Hause essen können, und dafür, daß das Essen in Parma diesem Herrn nicht schmeckt, kann ich nichts. Ich bin nur für meine „Aida“ verantwortlich. Er muß aber eine Quittung ausstellen und eine Erklärung unterschreiben, daß er verspricht, niemals mehr eine Oper von mir zu besuchen“.

So geschah es: Herr Vertani aus Reggio bekam sein Geld zurück, das er an die langweilige „Aida“ verschwendet hatte, und unterschrieb folgende Erklärung: „Der Unterzeichnete erklärt, niemals wieder eine Verdi-Oper besuchen zu wollen; sollte er es doch tun, so verzichtet er hiermit feierlich auf die Erstattung irgendwelcher Spesen, die durch den Theaterbesuch entstehen könnten, gleichgültig, wie sein Urteil über das Stück ausfallen sollte.“

Verdi konnte also in Ruhe daran gehen, neue Werke zu komponieren und aufzuführen zu lassen.

Der große polnische Pianist Paderewski hatte bekanntlich eine mächtige Mähne auf seinem Haupte. Sie trug ihm einmal in Amerika einen scharfen Tadel ein. In Boston, vor seinem Hotel, sprach ihn eines Morgens ein Straßenbengel an, ob er dem Herrn nicht die Stiefel putzen dürfe. Paderewski lehnte die Dienste dieses geschäftstüchtigen Knaben ab, da er aber sah, daß dieser Bengel von Schmutz starrte, sagte er zu ihm: „Du siehst ja aus wie ein Schwein; wenn du dir da drüben am Brunnen dein Gesicht schön sauber wäschst, schenke ich dir einen halben Dollar.“ Der Bengel tat, wie ihm geheißen, und war sofort wieder da, um seinen Lohn in Empfang zu nehmen. Paderewski gab ihm den halben Dollar; der Bengel aber, doch wohl ein bißchen in seinem Stolz gekränkt, sah sich seinen Gönner aufmerksam von oben bis unten und wieder von unten bis oben an und sagte dann zu ihm: „Wissen Sie was? Nehmen Sie das Geld wieder und lassen Sie sich dafür mal die Haare schneiden!“

Es ist leider nicht überliefert, wie dieser edle Weltstreit sozial denkender Weltbürger ausgelaufen ist.

Geschichte einer Ohrfeige / Von Edgar Rahn

Es war kurz vor Beginn dieser Frühjahrs Offensive, als der niedersächsische Kanonier Fritz Rüpke eines Tages mit der dunklen Ahnung herausrückte, er werde diese Offensive nicht lebend beenden. Solcher dunklen Ahnungen voll sind damals Tausende von Soldaten aller Länder und Zungen gewesen; und da sich solche Ahnungen oft zu erfüllen pflegten, begab es sich, daß diese Soldaten gezeichnet schienen und ihre Kameraden ihnen beisprangen mit Wort und Tat; und ganz am Rande des grauenvollen Kampfes und Sterbens hat es viele herrliche Beweise solcher Kameradschaft und Liebe gegeben.

Der niedersächsische Kanonier Rüpke gehörte indessen nicht zu den Menschen, die sich von dieser dunklen Ahnung unterkriegen ließen. Er sprach vom Sterben wie vom Geschäftsergebnis, nur war er sich nicht darüber im klaren, ob seine etwas angelegte Seele in den Himmel eingehen oder in die Hölle hinabfahren werde, denn sein Gewissen hatte einige Sonnenlecke. Aber über ein anderes war sich der niedersächsische Kanonier Rüpke genauestens im klaren: Daß er nämlich, bevor er von dieser reichlich trachtlustigen Welt in das mögliche Niemandland der Seele sollte, noch einmal Urlaub haben müsse, haben müsse — müsse, müsse! — und sei es auch nur für vier Tage.

Trotz herrschender Urlaubssperre erreichte der niedersächsische Kanonier Rüpke, der als Soldat das Wort „unmöglich“ aus seinem Sprachschatz gestrichen hatte, das unmöglich Scheinende. Sein Batteriefeld, der seinen Pappenheimer nicht nur kannte, sondern auch schätzte und dem der Wachmeister bereits etwas von Rüpkes dunklen Todesahnungen zugesüßert hatte, erwirkte das Geheiß: „Wegen dringend zu ordnender Angelegenheiten erhält der Kanonier Rüpke vier Tage Urlaub!“ Vier Tage und nicht eine Stunde länger.

Rüpke wußte, daß er zwei Tage für die Hinfahrt und zwei für die Rückkehr benötigte und daß er „günstigenfalls“ eine Stunde für die Ordnung dieser dringenden privaten Angelegenheiten zur Verfügung hatte, aber er fuhr aufatmend und froher Pläne voll los. Daß das „Günstigenfalls“ bedeutete, die Notbremse zu ziehen, wenn der Schnellzug auf der Höhe seines Heimatdorfes war, verschwiegen er wohlweislich. Man soll seine Vorgesetzten niemals unnötig in Aufregung versetzen.

So fuhr ein Zug zweimal vierundzwanzig Stunden durch Nacht und Tau, und als er den Frühlingsruch der deutschen Erde in die Nase bekam, wischte er ein wenig ergriffen mit dem Handrücken darüber hin, betrachtete das Ergebnis, schenkte es dann aber gleichmütig am ledernen Hosenschenkel ab. Eine Schranke, eine Baumgruppe, eine Wegegabel spannten seine Sinne. Rängst stand er draußen im Gang des trübe erhellten Wagens. Und nun zog er, das Seitengewehr mit der Linken fester fassend, gelassen mit der Rechten die Notbremse herunter, stemmte sich gegen den Ruck der schreienden Bremsen, und ehe eine Menschenseele dem niedersächsischen Kanonier Rüpke „Auf-Wiedersehen“ zu sagen vermochte, war er draußen und braunte querselbst durch die hereinbrechende Nacht den warmen Lichtern seines Dorfes entgegen.

Nun nahm die Heimat den niedersächsischen Kanonier Rüpke in die ausgebreiteten Arme, an den Ställen und Scheunen und Mauerumfriedungen ging er leise vorbei. Am Kirchweg schlich er plötzlich auf Beben, links lag das Haus seiner Eltern, klopfenden Herzens lauschte er auf das Klirren der Ketten aus dem Kuhstall und das Stampfen der im Häckel schnaubenden Pferde. Minuten stand er so und trank mit wachen Sinnen alle die tausend vertrauten Geräusche in sich hinein, grau in grau verlor seine Gestalt in der Heimlichkeit der Stunde, eins geworden schien sie mit der Erde, die ihn gebar, und wer dem niedersächsischen Kanonier Rüpke jetzt in die hellen Augen hätte sehen dürfen, der würde in ihnen etwas gefunden haben, das dort sonst nicht zu finden war. Es schien wahrhaftig eine widerstrebende Träne der Freude zu sein.

Dann machte der Kanonier Rüpke auf dem Absatz kehrt, schlich sich an das Haus des zweiten Lehrers, der es verstanden hatte — unrühmliche Ausnahme unter vielen tapferen Schulmeistern — seine Kriegsuntauglichkeit nachzuweisen. — Dort lauschte er lange am erleuchteten Fenster, ehe er mit hartem Knöchel anklopfte.

Sekunden später wurden drinnen die Gardinen zurückgeschlagen, das Fenster geöffnet und der feiste Kopf des Herrschers über alle kindlichen Seelen im Dorf erschien, von Tabakswolken umnebelt. „Wer ist denn da?“ forschte eine versetzte Stimme, und als ihm keine Antwort wurde, preschte er das Wort „Bagaage!“ an seiner Zigarette vorbei. Dann erlosch das Licht im Studierzimmer, dagegen flammte die Flurlampe auf, ein Riegel wurde zurückgeschoben, eine Kette ausgehakt und nun öffnete sich mit Kling und Klang und Gloria die Tür und die Umriffe eines nicht gerade schlecht

durch den Winter gekommenen Heimkriegers wurden im sanft erleuchteten Rahmen sichtbar . . . und prallten zurück, als aus dem nun noch undurchdringlicher wirkenden Dunkel eine graue Gestalt hervortrat, eine eiserne entschlossene graue Gestalt, die mit der Rechten weit ausholte und dem Fettkloß eine so grandiose Ohrfeige hineinhieb, wie sie selbst in jenen vier Jahren, die an Dieb und Stich nicht gerade arm zu nennen sind, kaum ein zweites Mal gegeben und so wirkungsvoll in Empfang genommen wurde! Eine Ohrfeige, bei der auch der Dickfelligste den Schlund bekommen müßte, nichts für zartbesaitete Gemüter, ein Feldherr unter den Ohrfeigen ein Zweieundvierziger unter den Blindgängern, eine Ohrfeige sozusagen internationaler Extraklasse.

Als der erste Ueberraschungs- und Horneschrei über das Dorf gellte, ein Schrei, der die Hunde an den Ketten rasen machte, war der niedersächsische Kanonier Fritz Rüpke bereits „auf dem Rückweg zur Front“. Einen letzten langen Blick warf er noch zu den Fenstern hinauf, hinter denen er seine Eltern wußte; die eiserne Entschlossenheit war aus seinen Zügen gewichen, tief atmend sog er noch einmal den Duft der Heimat Erde ein, dann machte er zum zweiten Male auf dem Absatz kehrt, braunte den Weg, den er gekommen war, zurück und erreichte auf der kleinen Heimatkation den letzten Zug. Den letzten Zug zur Frühjahrs Offensive neunzehnhundertachtzehn.

Ohrfeigen gibt es im Leben, die man hundertmal zu Recht bekommen haben kann. Aber es gibt auch solche, die man ganz und gar zu Unrecht bekommen hat. Als Bauernjunge von seinem Lehrer beispielsweise. Die aber, die man zu Unrecht bekommen hat und gegen die man klein und wehrlos war,

die muß man, mögen Himmel und Hölle auch dagegen aufstehen, später zurückzahlen, um unbeschwert und mit quittierter Rechnung in diesen Himmel oder in diese Hölle einzugehen. An dieser Meinung gab es bei dem niedersächsischen Kanonier Rüpke nichts zu korrigieren.

Zwei Tage nach Beginn der Frühjahrs Offensive anno achtzehn, mitten im brodelnden Degenfessel der tausendfältig entbrannten Schlacht, geschah es, daß es dem Kanonier Rüpke, Träger des E. K. L., unter dem Stahlhelm ein wenig zu heiß wurde. Er nahm ihn ab und wollte sich gerade mit dem Rockärmel über die nasse Stirn wischen, als der Splitter einer französischen Granate ihm über das Schädeldach pflügte und eine Furche zog, die drei Millimeter tiefer, ihren bössartigen Zweck restlos erfüllt hätte. Ehe nun dem niedersächsischen Kanonier Rüpke die Sinne schwanden, sah er zwar an hundert rote Feuerkreise vor seinen Augen in wilder Drehung sich bewegen, darüber nachzudenken blieb ihm jedoch keine Zeit. Auch im Feldlazarett kam er vorerst nicht dazu. Als er drei Tage später aus der Beheimungslage erwachte und die Schwester ihm schonend erzählte, daß er an der rechten Kopfseite von der Stirn bis zum Wirbel einen Fehler bekommen habe, „wie mit dem Kamm gezogen“, da sagte er, daß das Schade sei. Und als die Schwester ihn sehr erstaunt ansah, schien ihm hier doch eine Erklärung angebracht, und weil ihm nichts Besseres einfallen wollte, schmunzelte der niedersächsische Kanonier Rüpke unter Schmerzen: „Wenn der Fehler links eingeschlagen wäre, Schwester, hätte ich mir mein Leben lang keinen Scheitel mehr zu ziehen brauchen.“

Was braucht auch schließlich eine nette blonde Krankenschwester von grandiosen Ohrfeigen, dunkeln Ahnungen und abgeschlossenen Rechnungen zu wissen? Nichts braucht sie davon zu wissen! In dem niedersächsischen Kanonier Rüpke aber klagte in dieser Stunde eine neue dunkle Ahnung auf: Daß das Leben mit ihm noch nicht abgerechnet hatte. Und da schlief er ein und träumte sehr besorgt seiner Genesung und neuen unerdienten Ohrfeigen dieser Welt, die es später leider wieder zu quittieren gelten würde, entgegen.

Das Gewitter / Von Paul Wagner

Matthias, ein kräftiger Bursche, furchtlos und von rauhem Wesen, war seit einem halben Jahre mit der hübschen Marie, wie sie im ganzen Dorfe genannt wurde, glücklich verheiratet.

Bevor Matthias sein junges Weib heimgeführt, war er der Wildesten einer im ganzen Dorfe. Ueberall wo es etwas gab, war er dabei. Keine Rauferei und keine Schlägerei fand ohne ihn ein Ende. Stets aber warf er sich auf die Seite des Schwächeren, gleichviel ob dieser im Recht oder Unrecht war. Darum liebten ihn die Schwächeren, die Starken aber fürchteten ihn.

Nun aber, da er verheiratet war, ließ er sich weder im Krug, noch auf der Landstraße, sehen. Als Dolchfänger hatte er tagsüber im Walde zu schaffen, den ganzen freien Abend aber widmete er seinem jungen Weibe Marie.

Trotz dieses scheinbaren Glückes aber war etwas zwischen ihnen, was Marie oft mit großer Sorge erfüllte. Die kleine, zierliche Frau Marie, von zarter Sanftheit befeelt, war von Kind auf sehr gottesgläubig. Matthias dagegen glaubte an nichts, was seine Augen nicht sahen und seine Ohren nicht hörten. Und das war Marias großer Kummer.

Einmal, als sie wieder zu ihrem Matthias davon sprach, wurde er gar böse und unwirsch, streckte ihr die geballten Fäuste hin und rief ihr wütend zu:

„Schau her, Weib, diese Arme hier, diese gesunden Fäuste sind unser Gott, sie verdienen uns das Brot! Hätte ich sie nicht, was wäre ich dann für ein elender Krüppel. Hunger wäre unser vertrautester Gast — — —“

Da wandte sich Marie stumm von ihm ab und sprach nie wieder davon.

Wie immer schaffte Matthias eines Tages im dichten Walde, fern seines kleinen Häuschens. Ein heiter, schwüler Augusttag lag flimmernd über der weiten Landschaft. Ihm aber, dem jungen, starken Dolchfänger, machte die große Hitze nichts aus. Er war es ja gewohnt, bei großer Hitze zu werken.

Um die Mittagszeit schaute er von seiner schweren Arbeit empor. Bald, so dachte er, müßte ja Marie hier sein, die ihm täglich das Essen in den weiten Wald brachte. Da merkte er, daß große Tropfen vom Himmel fielen und sah, daß der Himmel von schwarzen, dicken Wolken mehr und mehr verfinstert wurde. Wind kam auf und wurde plötzlich zu Sturm. Aus den großen Tropfen wurde ein einziger Wolkenbruch. Rasch griff Matthias nach seiner Jacke, warf sie über sich und suchte unter einem dicht belaubten Baume Schutz vor Sturm und Niederschlag.

Marie, dachte er, wo nur Marie bleibt? Rängst schon müßte sie hier sein. — — —

In diesem Augenblick zuckte ein Blitz vom Himmel, ein zweiter, dritter folgte. Dörrbetäubender Donner ließ die Erde erdröhnen. Unwillkürlich warf sich Matthias zu Boden. Als er sich wieder aufrichtete, sah er nicht weit von sich einen uraltten Waldbriesen vom Blitz getroffen, zerplittert am Boden liegen.

Der sonst furchtlose Matthias verließ in großen Sprüngen seine Schutzstelle. Am ganzen Körper bebte er. Immerfort nur mußte er an Marie denken.

Als er eine Strecke weit gerannt war, blieb er stehen und rief gegen Sturm und Wetter laut durch den Wald:

„Mariiia! — Maria! — — —“

Keine Antwort. Weiter hastete sich Matthias durch das Dickicht des Waldes. Endlich hatte er den Waldbausgang erreicht. Vor sich in der Tiefe sah er das Dorf liegen und den weiten Himmel über sich. Obwohl es nicht mehr regnete und auch der Sturm nachgelassen hatte und die schwarze Wolkenwand zerrissen war, bangte sich Matthias nach wie vor um sein junges Weib und lief schnell den Berg herunter, um rasch sein Häuschen am letzten Ende der Dorfstraße zu erreichen.

„Marie!“ rief er noch einmal laut und blieb kurz vor seinem Hause stehen.

Erschreckt, es sei etwas geschehen, stürzte die Gersene auf die nasse Landstraße und eilte dem Wartenden entgegen.

Da — Marie hatte sich ganz fest an Matthias geschmiegt, die Augen geschlossen — ein einziger Blitz fuhr durch die zerrissene Wolkenwand auf die Erde herab und — das Matthias frohgedecktes Haus loderte in hellen Flammen auf.

Starr und unbeweglich stand der Furchtlose da, sein zitterndes Weib fest in den Armen haltend, dem Spiel der Flammen schweigend zusehend, die Zähne hart aufeinander gebissen.

Als sich Marie von dem ersten Schreck erholt hatte, löste sie sachte ihre zusammengekrampften Hände, machte sich ein wenig frei von Matthias und richtete ihre tränengefüllten Augen auf ihn und sprach leise, ganz leise:

„Matthias, du — du hast mich gerettet.“

„Nein“, erwiderte der, ohne sich von der Stelle zu rühren, ohne seine Augen vom Flammenmeer zu wenden, „nein, Marie, das — das war ein anderer — — —“

Seit dieser Zeit war Marie glücklich. Kein Kummer mehr plagte ihr kleines Herz

Tob und Bob



Die Zwillinge

Die Landschaft der Baar

Von Hermann Eris Busse

In der prallen Sommersglut liegen die Palmfelder in der Ebene wie große, goldene Rissen, rot betupft mit glühendem Mohn. Vom Bartenberg herab schweift der Blick ins ausgedehnte Land, über die Ebene und über die Hügel und Berg. Alte Städte und behäbige Dörfer sind wie große, helle, unruhige Flecken in die Landschaft verstreut. Weiler und Gehöfte grüßen herauf. Die Donau legt durch das Nied in vielen spielerischen Bögen ein blau-silbernes Band, jenes Band, das sich aus dem Herzen der Baar hinzieht durch weite Länder, deutsche und fremde, bis es ganz in der Nähe des Bosporus aufgeht.

Die beiden frischen Schwarzwaldfinder Brigah und Breg schmiegen sich zärtlich aneinander erst, verfidern im Boden vor der fremden Welt, die ihnen in ihren Spiegeln schaut, kommen neugierig wieder zutage und werden mutig, mächtig, breit, je mehr sie von ihren hohen Wiegen wegsteilen unter dem stolzen Namen Donau.

Wenn man die Augen löst vom anmutigen Flußbild, absetzt der Blick über die weichen Schwellungen der Hochebene zu den Bergketten, die sich wuchtig am Rand der Landschaft schwingen. Schwarzwald und Jura mit ihren Ausläufern schließen sich zu treuem Hütertum zusammen. In der Ferne erheben Feldberg und Hochfirt ihre hohen Häupter.



Schloßkirche in Donaueschingen

Aus der Ebene empor wachsen die Hochwarten der Baar und bieten auf ihrer Höhe weite Umschau: Fürstenberg, Schellenberg, Himmelberg, Lupfen, Behlaer Höhe. Es dehnt sich das Land am Ostabhang des Schwarzwaldes hin bis zum Heuberg in einer Erhebung von 700-800 Meter über dem Meer und steigt bei einzelnen Höhen bis zu 900 Meter an.

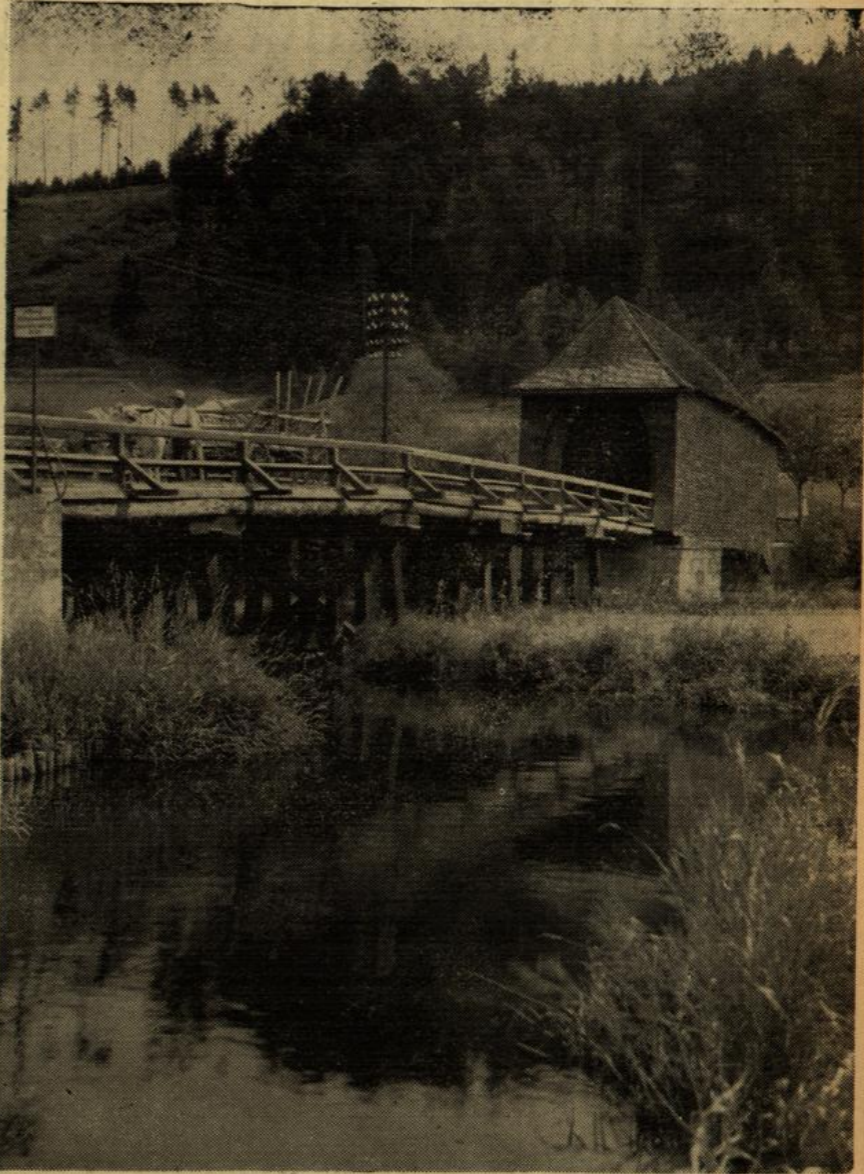
Die landschaftliche Schönheit der Baar offenbart sich nur einem innigen Beschauer; dem flüchtigen Reisenden scheint das Land gleichförmig, reizlos oft. Freilich werfen auch hier die Jahreszeiten ihre eigenen Gewänder über Hügel- und

Niedland, Frucht- und Obstand, Wald- und Bergland, Bach- und Seeland. Es hüllt der Winter alles in Schneepelz und ärgert lange, ihn hinwegzuziehen. Der Schneefußläufer eilt durch fremdartiges, weißes Gebiet. Fast kühlt die Luft voll klarer Kälte, fast springt des Himmels blaue, gläserne Bläue. Die blendende Pracht des Baarwinters zeigt sich in vielen klaren Tagen. Abends stehen die Höhen in rosigem Schimmer, die Farbenübergänge sind von unantastbarer Zartheit, sie schweben von der Erde zum Gewölbe in einer langen Dämmerung langsam sich verdunkelnd, bis die Nacht Sternensaat aufgehen läßt. Wenn am Boden alles längst schon im Blut steht, beginnt über die Baar ein ahnendes Vorlebens zu hauchen mit feinem Atem. Die Aderhölle hat erdigen Ruch, Winterhaat bricht grün darüber hin. Und dann mit schnellem Schritt schreitet der Frühling daher, läßt aus seiner Schürze Leinwand, die schon Maienwunder sind, anmutig fallen. Rasch geht er wieder aus dem Land, auf das der Sommer schon seine heiße Hand legt.

Es ist eine verhaltene Sonne überall. Vielleicht gerade dies ist der Reiz der Baar, daß sie nur dem tiefen Beschauer ihre Eigenart zeigt, keine ins Auge springenden Schönheiten an romantischen Schluchten, kühlen Wasserfällen, malerische Weidhöfen findet man hier. Alles hier, alles ist wellig hingebreitet und bietet sich dem Blick ohne Hindernis dar, scheinbar stets das gleiche Bild von Siedlung und Feld. Wer mit der Bahn durch das Land fährt, langweilt sich gerne; den Wanderer jedoch fängt die Landschaft ein. Im Hochsommer erst beginnt glühende Farbenlebenslust aus langem Gebandenem zu entweichen. Da sind die Wiesenmatten sehr reich. Margeriten beherrschen den Blumenreigen, der Rittersporn breitet sich aus, der Senf trägt sein Gelb fast spöttisch zur Schau. Einsam auf feuchter Erde wiegt die Akelei ihre laparischen Blüten auf hohem Stengel. Das Korn wagt weit dahin, fruchtig schwer gebeugt. Dazwischen brennt der Mohn, wiegt sich die Rade, blüht die Kornblume. Unzählige Grillen zirpen bis spät in den Abend hinein. An den vielen Bächen, Seen und Weibern pflütern Wildenten und Scharen von zahmen Enten; zuweilen steht ein Fischweiber reglos am Wasser, stellt ein Storch am Teich entlang. Voll Lichtwunder sind die Baarer Sonnenuntergänge.

Auf Sommerglut folgt ein wunderbarer, langer Herbst. Alle leuchtenden Tönungen spielen sich langsam wieder in die eigenartige Verheimlichung des Landschaftscharakters zurück. Der Boden scheint wieder karglich, blaue Bergasternrecken ihre dürftigen Pflanzenglieder aus am Bergain. Auf moosüberwachsenem Muschelfalk stehen Silberdisteln auf. Gimpel, Zelfig, Fint lärmn im Vogelbeerbaum. Hagebutte, Felsenruß und Brombeeren harren der Ernte. Die Herbstnebel brauen überm Ackerland, über Nied und Fluß, Kartoffelfelder knistern, werfen hohe Flammen in die Luft und heilanstehende Rauchsäulen, oder sie glücken im feuchten Nebel geheimnisvoll rot. Eine schwermütige Stille nah und fern im späten Herbst. Gloden aus den vielen Kirchtürmen und Kirchen singen im Rund das feierliche Lied des göttlichen Abendsegens, wenn Dämmerung des Tages Rüste weich verhält.

Seuer ist ein reges Sichumtum im Feld. Geräusche der Ernte trägt die stimmrige Luft weit her. Senfenwegen jirrt, Senfenschlag klingt dumpf durchs Gras. Geht man durch eine Siedlung im Mittagsglask, so stehen die hellgerüchelten Häuser schlafend an den Dorfstraßen. Auf Fensterbänken hüben prächtige Geranien, Fuchsin und Hängnelken. Keine



Holzbrücke über die Donau bei Geisingen

Menschenfelle ringsum. Die Hühner hocken im Sand oder auf der Staffel vor dem Haus, leise gurren die Tauben. Ein tiefes Murren aus einem Stall, ein kurzes Spakengeknä im Wirtsgarten, das Fallen einer wurmtüchtigen Frucht vom Baum, das sind die einzigen Laute im Dorf. Es fällt einem auf, daß selten ein altererbtes Bauerngehöft dafröhrt, wie man es vom Schwarzwald her gewöhnt ist, schindelgetäfelten Giebeln begegnet man auch nicht häufig. Der Baarcharakter istur eigene, ganz schlichte Formen. Selbst die Herrenhöfe stiebet meistens im Rahmen der döbrlichen Bauartwohnheit. Trotz äußerster Einfachheit der Häuser wird man doch einen gewissen Wohlstand gewahrt, und dieser breitet sich auch tatsächlich über das ganze Siedlungsgebiet aus.

Nicht immer war es so. Die Geschichte erzählt von bewegter Vergangenheit, bot doch die Hochfläche ein bequemes Durchgangs- und Einquartierungsgebiet schon in alten, kriegsrauhn Zeiten. Aus Funden läßt sich das Hin und Her der Völkerverwanderung erkennen. Die vorgeschichtliche Zeit überliefert uns aus dem 3. und 4. Jahrhundert v. Chr. Pfahlbaureste; Keltenbesiedlung geht aus Höhlen und Grabhunden hervor, Römer besaßen fast 300 Jahre lang das Land, das sie etwa um 15 v. Chr. betreten. Hüfingen, das römische Brigantinnis, zeigt zahlreiche Ueberreste. Die Alemannen verdrängten um 300 n. Chr. die Südländer und blieben fort. Brände und Kriege fielen oft über die Siedlungen her. Die Schweizer Kriege schlugen im Ausgang des 15. Jahrhunderts große Wunden, der Bauernkrieg wütete 1524, der dreißigjährige Krieg brachte schwere Heimfuchungen. Drei Schwedenbelagerungen mußte Billingen über sich ergehen lassen. Armut und Elend machte sich breit im Land, zudem kamen noch die Brandschakungen und Kotten der Franzosenkriege 1673 bis 1714, welche die Bevölkerung nicht zur Ruhe kommen ließen. Ungeheure Truppenmassen zogen 1813 durch die Baar, ebenso wieder 1918, die zwar nicht an Haus und Leben gingen, trotzdem aber Last und Leid mit sich führten.

Der Baarerer Menschenschlag erholte sich immer wieder. Jähe Willenskraft, unbeuglames Festhalten an der altererbten Scholle halfen jeweils zum Wiederaufbau.

Wie das Land unscheinbar und verschlossen oft, ist auch der Baarerer Siedler. Er ist vorwiegend Alemanne. Eine Zurückhaltung allem Fremden gegenüber zeigt er stets, bis ihm Vertrauen langsam aufbaut. Dann allerdings gewinnt man einen warmen Freund an ihm. So wortfarg und ernst die Baarerer Landschaft ihre Siedler geprägt hat, sind sie doch frohen Feiern mit Prunk und Trunk nicht abgeneigt. Bei Fastnacht und Kirchweih blüht die natürliche Anlage zu ungehemmter Fröhlichkeit und vor allen Dingen zu erwüchlicher, trefflicher Satyre auf. Sitte und Brauch stehen im Mittelpunkt der Feiern. Der alte Lucian Reich weiß in seinem Buch „Hieronymus“ das Leben und Treiben in der Baar trefflich zu schildern. Wie treu im Festhalten alter Bräuche der Alemanne ist, beweist, daß sie selbst in den Städten noch gang und gäbe sind, ja, daß sogar die Billinger Fastnacht bis über die Landesgrenzen hinaus einen Rufm erlangt hat. Der „Hänsele“ spielt eine große Rolle. Uralt ist diese Narrentracht mit der Fuchschwanzkappe, der Holzmaske (Scheme), den gekreuzten Lederriemen mit den Rollenschellen, die wegen ihres „Gischells“ einen ganz besonderen „Hänsele-Schritt“ beanspruchen. Ein drohend Holzschwert trägt der Geselle. Die Billinger „Narro“ bilden eine ganze Zunft. Ihre Hauptaufgabe ist das „Strählen“, die spöttelnde Kritik an jedem Einheimischen der ihnen gerade in den Weg läuft. Eine derere Figur ist der „Puheser“ in seiner „Plätschhäs“ und der Felskappe, der als Verkörperung des Winters gilt und von Narros und Kindern durch die ganze Stadt gesagt wird. An der Kurzweil nehmen alle Bürger der Stadt teil, alle Bauern im Dorf. Sind die Feste verbracht, geht es umlo eisriger wieder an die Arbeit, doch stehen lange die Vorgänge dieser Tage im Mittelpunkt des sonst kargen Gesprächs; das Leben und Gespött über lustige Streiche hält lange an.



Die Entenburg bei Pfohren, ein altes Wasserschloß an der Donau

Von junger Liebe und einem Maulwurf

Von Hans Berndt

Diese Geschichte ist einige Jahrzehnte alt. Als sie passierte, lag das zwanzigste Jahrhundert noch in den Windeln. Trotzdem ist sie modern, weil sie zeitlos ist!

Generationen kommen und gehen. Die Leidenschaften der Menschen, als da sind: Liebe, Hoffnung, Trauer, Ärger, Haß, bleiben immer dieselben. Genau so sind Schwiegermütter und Maulwürfe unsterblich auf dieser sterblichen Erde.

Die Geschichte handelt nämlich von Liebe, von einer Schwiegermutter und — einem Maulwurf! Also ist sie modern, da sie zeitlos ist! Was zu beweisen war!

Beginnen wir!

Es war ein wundervoller frühlicher Sommermorgen, als ich mich — es waren Universitätsferien — aufmachte, meine unheimlich Geliebte und heimlich Verlobte zu besuchen. Heimlich verlobt ist so zu verstehen, daß nur wir beide, die Beteiligten, davon wußten. Die zukünftige Schwiegermutter ahnte noch nichts von ihrer neuen Würde. Nach ihrer Meinung paßten ein neunzehnjähriges Rechnungsratsstochterlein und ein armer Student so wenig zusammen wie Feuer und Wasser!

Der zukünftige Schwiegerpapa hatte nichts zu bestellen. Er war nicht nur beruflich, sondern auch in seiner Ehe a. D. Ich zog die Glocke zum Gartenhaus des Herrn Rechnungsrates — damals waren elektrische Läutwerke noch eine Seltenheit — und just, als das Mädchen die Tür öffnete, hörte ich im schrillen Diskant die Stimme der zukünftigen Frau Schwiegermama: „Der verfluchte Kerl ist schon wieder da!“

Eigentlich ging das zu weit, dachte ich und weitete meinen Brustkasten. Schließlich war man Student und gehörte zur Sturmreihe des neugegründeten akademischen Fußball-Vereins.

Aber ehe ich noch weitere Überlegungen anstellen konnte, trat mir die Frau Rechnungsrat a. D. mit wogendem Busen und puterrottem Gesicht entgegen, die Arme napoleonisch in die Hüften gestützt, und schrie mir zu: „Denken Sie nur, Herr Student! Der verfluchte Kerl ist schon wieder da!“

Ich sah die dicke Dame sprachlos an. So heiß war es doch jetzt am Morgen noch nicht, daß man an einen Sonnenstich hätte denken können! Schließlich fragte ich schüchtern: „Von wem sprechen Sie denn, gnädige Frau?“

Die Frau Rechnungsratin sah mich mit einem niederschmetternden Blicke an. „Hat Ihnen Edith es denn nicht erzählt? Wir haben einen Maulwurf im Garten! Das Vieh ärgert mich noch zu Tode! Jetzt hat er mein schönstes Blumenbeet umgewühlt!“

Ich atmete erleichtert auf und sagte fröhlich: „Soso! Ein Talpa europaea ist die Ursache Ihrer Aufregung.“ „Wie der Bursche lateinisch oder chinesisch heißt, ist mir egal, Herr Student! Sie studieren doch Naturwissenschaft! Da müßten Sie doch wissen, wie man einen Maulwurf fangen kann!“

„Leider hat unser Professor uns diese Kunst bisher noch nicht gelehrt, gnädige Frau! Aber ich will mich sofort erkundigen!“

„Ach ja, tun Sie das, lieber Otto!“

Ich hörte die beiden Worte „Lieber Otto“ wie Zephyrsäulen an meine Ohren klingen. Bisher hieß ich bei der Dame nur „Herr Student“ oder „Junger Mann“.

„Ist es denn so schlimm?“ fragte ich.

„Schlimm ist gar kein Ausdruck! Sehen Sie sich die Beschädigung einmal an. Das schöne Beet sieht jetzt aus wie ein umgepflügtes Ackerfeld!“ Die zukünftige Frau Schwiegermama führte mich in den Garten. Dieser Garten war mir von Anfang an unsympathisch. Der Geist der Frau Rechnungsrat a. D. manifestierte sich allzu deutlich in diesen ausgerichteten Bänken, den schnurgerade in Reihen aufmarschierten Stauden und Blumen und Kohlspießen.

Ordnung ist eine schöne Sache. Sie kann aber zum Epleen werden. Dieser Garten hatte einen! Das heißt,

nicht mehr ganz! Der Maulwurf hatte in die allzu nuchterne Ordnung der Dinge etwas romantische Unordnung gebracht. Ich war dem kleinen Kerl, der sich ausgerechnet den schwiegermütterlichen Garten, das Belligium der Frau Rechnungsrat a. D., als Bähfeld erforscht hatte, von Herzen dankbar. Er rächte mich für den Anschauzer, den ich bekommen hatte, als ich mir hier vor Monaten einmal heimlich ein Frühlingsweilchen gepflückt hatte. Wer konnte auch ahnen, daß Frau Napoleon die einzelnen Weilchen an den fünf Bänken gezählt hatte!

Seitdem betrat ich den Garten nur noch mit Herzklappen. Der kleine Maulwurf war von solchen Hemmungen frei. Er hatte in der letzten Nacht das ganze Blumenbeet umgewühlt und nicht weniger als sieben Erdhäufen produziert! Und was für welche!

„Sehen Sie sich das an, lieber Otto!“ sagte die dicke Dame, und ihre Stimme zitterte vor Empörung.

Entzückt! dachte ich. Laut aber sagte ich: „Fürchtbar!“ Edith, die unheimliche Geliebte und heimlich Verlobte, trat hinzu. „Mutter hat vor Ärger fast einen Schlaganfall bekommen! Seit drei Tagen haust der Maulwurf im Garten!“

„Seit vier, Liebes Kind!“ sagte die alte Dame verweisend.

Wir waren noch im Augenblick der verwüsteten Blumen verfunken, als an einer Ecke des Beets plötzlich die Erde hochspritzte.

„Da ist das Mistvieh wieder!“ schrie die Frau Rechnungsrat a. D., ihre ganze Würde vergehend, und lief davon, einen Spaten zu holen. Es war ein groteskes Bild, wie sie dann angelächelt kam, während Edith und ich mucksmäuschenstille standen. Den Spaten hatte sie, zum Schlag bereit, hoch über den Kopf gehoben. Ihre Augen funkelten, wie die eines Siouxindianers auf dem Kriegspfad. Karl May hätte seine herzlichste Freude an diesem Bilde gehabt.

Das Anschleichen fiel der dicklichen Dame etwas schwer. Man hörte ihren Atem vor Aufregung keuchend gehen. Der kleine Wähler unter der Erde arbeitete währenddessen ununterbrochen weiter.

Jetzt stand die Frau Rechnungsrat a. D. dicht vor der Stelle der neuen Untat. Sie reckte ihre Balkenformgestalt mächtig empor. Dann sauste der Spaten durch die Luft und quatschte auf die Erde. Unter dem Maulwurfsbügel wurde es plötzlich friedlich. Triumphierend schaukelte die Räucherin die Erde fort. Von einem toten Maulwurf war nichts zu erblicken!

„Das Mistvieh ist wieder entwischt! Das achtemal jetzt! Ihre zornigen Augen fielen auf mich, der ich auf den Finger biß, um nicht vor Vergnügen loszulassen. „Da steht nun ein Mann, ein junger Mann, der angeblich sogar meine Tochter heiraten will, und guckt in die Luft! Schöne Männer seid ihr! Wenn man euch braucht, ist keiner da!“

„Aber verehrte gnädige Frau! Ich wollte Sie doch in Ihren Vergnügen nicht stören!“

„Was? Vergnügen nennen Sie das, wenn ich mich hier abmühe, einen frechen Maulwurf totzuschlagen? Sie sind scheinbar doch eine fomische Erscheinung, Herr Student!“

„Soviel ich weiß, muß man den Spaten schnell unter den frischen Bügel stecken und den Maulwurf dann hochschleudern!“

„Hochschleudern! Ich verstehe immer hochschleudern!“ Mit einem Dolchblick gab mir die Frau Rechnungsrat a. D. den Spaten. „So! Nun schleudern Sie hoch, junger Mann!“

Wir standen eine viertel, eine halbe, eine dreiviertel Stunde erwartungsvoll am Beet. Aber nichts regte sich da unten. Der Maulwurf hatte sicher beschlossen, nach dem Schreck für heute seine Bäharbeit einzustellen.

„Du könntest eigentlich Stühle holen, Edith!“ sagte die Frau zukünftige Schwiegermutter. „Das Stehen fällt mir doch ein wenig sauer!“

So saßen wir weitere zwei Stunden. Ich hatte den Spaten an den Stuhl gestellt und tätschelte Ediths Hand. Die Frau Rechnungsrat a. D. war sanft eingenickt. Plötzlich wachte sie, scheinbar aus einem bösen Traum, jäh auf. Mit rollenden Augen sah sie um sich und auf das Beet. „War er wieder da?“ rief sie.

„Noch nicht, Mama! Aber du hast schön geschlafen und sogar geschmarzt!“

„Ich schnarzte nie, mein Kind, merke dir das! Aber ich werde jetzt gehen und eine Flasche Wein für uns holen! Das verkürzt uns die Zeit!“

Die Frau Rechnungsrat a. D. verschwand. Edith und ich saßen nun sprachlos an. Was war denn in die dicke Dame gefahren? Wein am frühen Morgen und dazu noch in der wenig sympathischen Gesellschaft des „jungen Mannes“? Frau Schwiegermutter in spe kam mit zwei Flaschen kühlen Mosels wieder. Langsam tranken wir. Frau Napoleon pickelte eine Flasche fast allein aus. „Ich muß meinen Ärger herunterpfeifen!“ sagte sie entschuldigend.

Durch den Alkohol kam sie in eine elegische Stimmung. „Sie sind sonst ein ganz netter Kerl, lieber Otto!“ Ihre Stimme vibrierte dabei schon ein wenig. „Wenn Sie den Maulwurf fangen, kriegen Sie Edith!“

„Soll das ein Wort sein, gnädige Frau?“

„Herr Student, ich muß doch bitten!“

„Also abgemacht, gnädige Frau!“

Wie auf Stichwort spritzte in diesem Augenblick wieder die Erde aus dem Blumenbeet. Ich sprang mit mutgeschweller Brust hoch. Der Spaten sauste durch die Luft. Und mit einem guten Pfund Erde ein kleines piependes, graublaueres Etwas!

„Hach! Das ist er!“ schrie die Frau Rechnungsrat a. D. triumphierend, aber außerstande, sich zu erheben. So sehr waren Schreck und Alkohol ihr in die Beine gefahren.

Edith und ich standen zu gleicher Zeit bei dem kleinen Mählböck, der schon wieder halb in der Erde steckte. Gerade wollte ich zuschlagen.

„Nicht!“ schrie Edith und hielt meinen Arm auf. Da sprang ich zu und sah den eben in der Erde verschwinden wollenden kleinen Samtmann am Schwänzchen.

„Gott, ist er süß!“ sagte Edith. „Sieh nur das glänzende Fell und den kleinen Rüffel!“

Frau Rechnungsrat sah derweile sprachlos.

„Wirf ihn über die Mauer in den Garten von Kruschmann! Mama kann die alte Kruschmann nicht leiden! Sie freut sich, wenn ich über den Maulwurf ärgere!“

Das Exemplar von Talpa europaea flog über die Mauer.

Mittlerweile hatte Frau Rechnungsrat a. D. die Bestimmung wiedergefunden. „Komm in meine schwiegermütterlichen Arme, mein Junge!“ rief sie.

Dann tranken wir die dritte Flasche.

Das Zeugnis / Von Fritz Müller-Partenkirchen

Buchhalter Vater hatte mir erzählt, wie man Leute nach Punkt und Komma im Bewerbungsschreiben auswählt. Prokurist Mathis erweiterte mein Lehrlingswissen von diesen Zeichen nach der Seele Seite.

Gegen Ende meiner Lehrzeit war ein Posten von Bedeutung zu besetzen. Unsere Firma schrieb ihn aus, ganz knapp und fest umrandet: Verlangt das und das, gegeben das, Bewerbungen, die dem einen nicht genügen und das andere nicht wollen, zwecklos. Das hießte bis auf eine Handvoll. Diese Handvoll ward bestellt. Immer einer jeden Vormittag. Das gab dann jedesmal eine Vorstellung, auch nach der Theaterseite. Ich weiß es deshalb noch ganz genau, weil ich mitzuspielen hatte. Des Verfassers Rolle war mir eingelernt. „Geschickter ist es“, sagte Mathis, „vorher eine kleine Komödie, die niemand weh tut, als nachher ein Trauerspiel“. Hinter einer Glasür wartete ich auf's Stichwort.

Ein Bewerber wird hereingelassen. Er verbeugte sich schon dreimal an der Tür. „Auwah“, dachte ich, „wie ich den Mathis kenne“ — — — Aber Mathis war der Verbeugung wegen lange nicht so oberflächlich wie ein Lehrling.

Der Bewerber drehselte schwungvoll Sah um Sah. „Auwah“, dachte ich, „wie ich den Mathis kenne“ — — — Aber Mathis war der Worte wegen lange nicht so siebengeseit wie ein gewisser Lehrling.

Der Bewerber fing an zu versprechen, dies und jenes, ganze Berge. „Auwah“, dachte ich, „wie ich den Mathis kenne“ — — — Aber ich kannte ihn noch lange nicht. Er ließ es alles über sich ergehen.

Der Bewerber begann, mit stolzer Miene Zeugnisse auszuapaden. „Ganz vernünftig“, dachte ich, „denn“ — — — „Lassen Sie die Zeugnisse nur ruhig drinnen“, sagte Herr Mathis lächelnd.

Der Bewerber war schier beleidigt: „Aber Sie müssen doch“ — — —

„Was ich muß, ist vorher schon geschehen. Ich erkundigte mich fröhlich bei den angegebenen Firmen. Möglichst mündlich. Geschriebene Austrittszeugnisse — na ja, man weiß ja — wünschen alles Gute und so weiter — oder hätten Sie schon mal ein Zeugnis so gelesen: „Inhaber dieses ist ein Lump“ — wohlverstanden, wenn er einer war —“

Der Bewerber war zum andernmal beleidigt.

„Natürlich sind Sie keiner“, lachte Mathis, „händen sonst nicht hier — nicht in der engsten Wahl — auch sonst stimmt alles: Fähigkeiten und persönliche Gewandtheit, worüber ich in fünf Minuten, Angesicht zu Angesicht mehr erfahre, als

was in einem Duzend Zeugnisse drinsteht, oder vielmehr nicht drinsteht — was gibt es, Müller?“

„Herr Mathis“, kam ich mit der eingelernten Rolle, „Herr Mathis, dieser Wechsel ist zurückgekommen.“

„Warum?“

„Ich vermute, Sie vergaßen ihn zu unterschreiben, als ich den Begleitbrief vorlegte.“

„Unflun, Sie hätten's beim Versenden merken müssen!“

„Ich — dachte“, flötete ich auftragsgemäß, „Sie selbst hätten beim Lesen des Briefes, ehe Sie ihn unterschrieben —“

„Ach was, da fällt' ich viel zu tun — man kann nicht alles lesen, was man unterschreibt — nicht wahr, Herr, das finden Sie doch auch?“

Der Bewerber klappte vor eiliger Zustimmung fast zusammen:

„Natürlich — selbstverständlich — überhaupt, diese jungen Leute von heutzutage —“

„— haben recht, verehrter Herr“, sagte Mathis ernst.

Der Bewerber sah verdutzt darein: „Aber Sie selbst haben doch soeben —“

„— Sie soeben auf die Probe stellen wollen — nehmen Sie's nicht ungut — der Posten braucht mehr als Zeugnisse, mehr als Gewandtheit, mehr als Können — er braucht Rückgrat — Charakter auch vor Vorgesetzten — wie sollen wir sonst die Wahrheit hören, die auch uns Vorgesetzten nottut, dann und wann, im Auftrage des Geschäftes, dem wir alle dienen — Sie sehen selbst: das letzte Zeugnis hat nicht ganz genügt — ich bitte sehr, die kleine Komödie zu entschuldigen —“

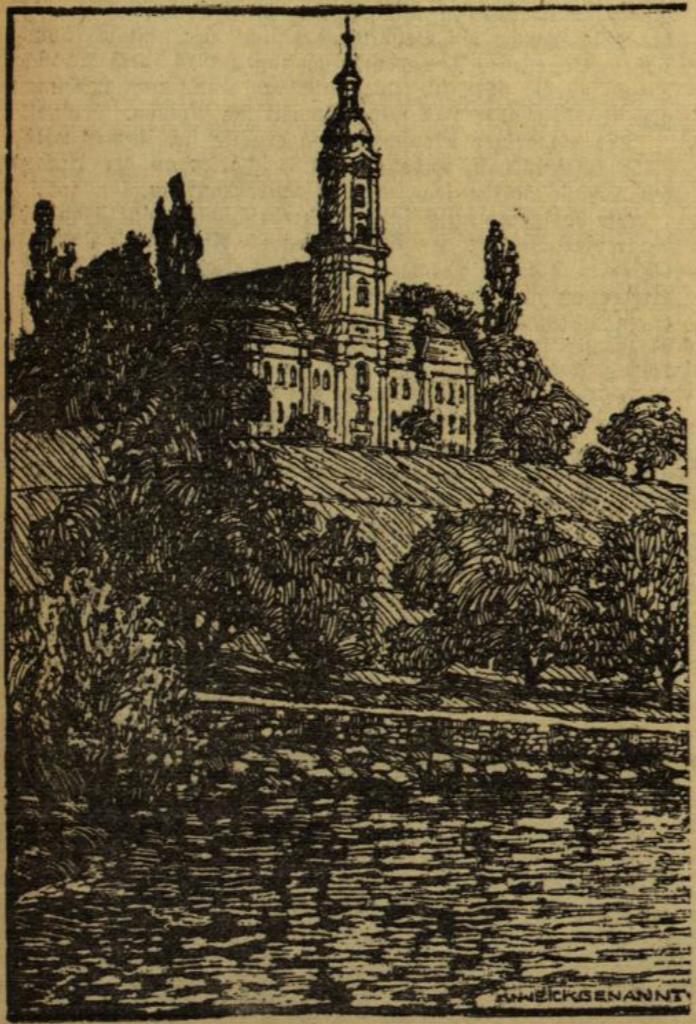
So geschah es einmal, zweimal. Beim drittenmal aber, als Herr Mathis sagte: „— nicht wahr, Herr, das finden Sie doch auch?“ klappte der Bewerber nicht zusammen. War es der Bewerber, der auf einmal ernst wurde, sehr ernst:

„Nein, ich finde, daß man alle Briefe, die man unterschreibt, erst lesen muß — Verzeihung — ich weiß, mein Freimut ist nicht diplomatisch —“

„Hem.“

„— und meine Ansicht auf die Stelle wird auf Null zusammenschrumpfen —“

Herr Mathis lächelte: „Sie irren, Herr, Sie sind unser Mann. Charakter ist es, was wir für den Posten brauchen.“ (Aus „Kramer & Friemann, seine Lehrzeit“. Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh.)



Probstei Birnau

Am Golf von Salerno

Von unserem römischen Vertreter Franz Obermaler

Die Halbinsel von Sorrent, deren nördliche Seite den Golf von Neapel abschließt, während die südliche den Golf von Salerno begrenzt, ist vielleicht die lieblichste Gegend des vielbesungenen, vielbesuchten Italiens. Hier an der südlichen Steilküste, zwischen Positano und Salerno, soll Odysseus seinen Gefährten Wachs in die Ohren geträufelt und sich selbst an den Mast des Schiffes gebunden haben, damit er den verführerischen Gesängen der Sirenen widerstehen konnte. Zwischen dem Kap Circe bei Terracina und der Sphylia und Charybdis liegt diese Versuchung.

Wer je die südliche Steilküste entlang wanderte und von den Höhen über den berauscht schönen Golf blickte, kennt die Versuchung, der als Erster der schlaue Odysseus widerstehen mußte und der nach ihm viele erlegen sind. Kühler Seewind streicht über die schmalen, hängenden Gärten und trägt mannigfache Düfte die Küste hinan. Olive und Feige, Kirche und Aprikose, Orange, Granatapfel und Zitrone wachsen brüderlich auf engem Raume und tragen doch, fast scheint es ein Wunder, die herrlichsten Früchte. Dazwischen hinein ragen Zypressen dunkel und feierlich in den leuchtenden Himmel. Das Meer glitzert und blinzt in allen Bläuen; kein Schiff, kein Segel soweit das Auge reicht; kein Lebewesen bewegt sich zwischen dieser Küste und dem anderen Ende des Golfes, dessen Berge nur mehr in flachen langgestreckten, dunstverwommenen Linien schwach sichtbar sind. Unendlich weit und lödend scheint dieser Golf, durch den einst die Schiffe des stolzen und kühnen Amalfi fuhren, jenes Amalfi, das mit Pisa um die Herrschaft auf dem Meere stritt. Und doch ist er begrenzt, irgendwo, irgendwie; zeitlos und darum außerhalb unserer Tage.

Man sieht dies auch den Menschen an. Bvovon sie leben, kann niemand ergründen. Hier, an diesen Gestaden. Lieben die Nordländer hängen wie Zugvögel auf den Weimuten. Sie kommen auf 14 Tage und bleiben, wenn nicht härtere Bindungen in der Heimat fesseln, auf viele Jahre, vielleicht auf immer. So war es schon bei den Lombarden und ihrem Herzogtum von Benevent, das bis zum Golf reichte; so erging es auch den Normannen. Es läßt sie nicht mehr los. Dann leben sie, die aus hochkultivierten europäischen Städten kommen, in den Fischerdörfern auf dem Niveau und gemeinsam mit den Einheimischen. Leben in und für den Tag, nur Nüchternheit und leiblichen Genüssen ergeben; steigen, wenn die Sonne senkrecht in die Tiefen des jetzt grünen Golfes leuchtet, aus den Matrasen; baden, kaffee trinken und spielen Karten bis tief in die Nacht hinein. Wenn man ihnen dann nach Jahren solch zeitlosen Daseins begegnet, haben sie die mitgebrachten Maßstäbe längst verloren: in Kastanienwäldern versteckte Berggasthöfe werden zu Götterdörfern, weil die Hütten Schindeldächer tragen und kümmerliche Schluchten zum Schweizer Bergland. Golf des Vergessens!

Hat Salerno seine große Vergangenheit vergessen? Man sieht sie ihr kaum mehr an. Wohl findet man die Spuren der Großen, aber das Leben unserer Zeit fließt ohne sonderlichen Gehalt dahin. In der Nähe des Domes, in dem keine Geringeren ruhen als der Evangelist Matthäus und große Gegenpäpste Kaiser Heinrich IV., Papst Gregor VII., stehen wie zum Spott für den Eiferer, Mönch Hildebrand, einige zweifelhafte Häuser und wenn einst die Studenten der berühmtesten medizinischen Universität des Mittelalters Leben nach Salerno brachten, so tut es jetzt die „Damen-Jazz-Kapelle Zettelmann aus Wien“. Im übrigen verlaufen die Ereignisse in Salerno so geradlinig wie die beiden Geleise an der Promenade am Hafen; es ist ein großer Tag für die Jugend Salernos, wenn gelegentlich ein Dampfer kommt und eine alte Lokomotive über die Straße pfeift.

Was es sonst noch in der alten, normannischen Herzogsstadt gibt? Ein im Regierungsgebäude untergebrachtes Museum, wo Museumsdiener die Besucher regungslos im antiken Armstuhl liegend empfangen, und wo herrliche griechische Vasen ausgestellt sind. Und schöne Frauen gibt es in Salerno, Frauen mit griechischem, italienischem, normannischem und sarazenischem Blut in den Adern. Sie sind schlank gemacht, gehen aufrecht wie Königinnen, tragen volles, dunkles Haar und haben Gesicht, wie die Frauen auf den pompejanischen Fresken.

Am anderen Ende des Golfes, im Süden, liegt Pästum mit den schönsten antiken Tempeln auf italienischem Boden. Es wurde bei der zweiten griechischen Kolonisation, etwa im 7. Jahrhundert v. Ch. von Griechen aus Sybaris gegründet und war in den folgenden Jahrhunderten der Mittelpunkt einer blühenden Kolonie. Aus dieser Zeit stammen die gewaltigen dorischen Tempel, deren unvergleichliche Schönheit

wir zu bewundern nicht müde werden. Man muß sie sehen des Morgens, wenn die ersten Sonnenstrahlen jauchzend über die einsamen, kühnen Berge einfallen und des Abends, wenn das Gestirn im nahen Meer versinkt und eine schon tropische Glut in den Heiligen Hallen festerlich verglimmt.

Virgil, Propertius und Ovid haben Pästum und seine berühmten Rosen belungen. Aber schon unter Augustus war es wegen seiner ungesundeten Lage verrufen. Die Entwässerungskanal der fruchtbaren Ebene zwischen Meer und Bergen verstopften und verfielen schließlich ganz; das blühende griechische Poseidonia war unter den Römern zu einem Herd der Seuchen geworden und bald völlig verlassen. Jahrtausende lang brütete Fieber über Sümpfen und undurchdringbarem Strauchwerk, wo sich nur noch Büffel tummelten, bis in unseren Tagen auch hier Ordnung geschafft und

mit der Trockenlegung begonnen wurde. Pästum mit seinen Wunderwerken dorischer Baukunst ist allen zugänglich geworden. Sie vermitteln ein eindrucksvolleres Bild von der hohen Kultur der Antike, als die lückenhaften Ruinen aus späterer Zeit, die da und dort ausgegraben und neuerrichtet werden.

Kürzlich fanden zwischen dem Poseidonstempel und der noch älteren „Vasilica“ Festspiele statt, deren Motive aus antiken Fresken, Aufzeichnungen und dem berühmten Phidias-Fries vom Parthenon entnommen wurde. Es war ein Kunstgenuss erlebter Art, als die Tänzerinnen der Schule Delerau-Maxenburg klassische Tänze aufführten. Archäologen mögen über solchen „Frevel“ vielleicht empört sein. Andere waren darüber entzückt, als abendlicher Seewind ungestüm mit den Schleiern anmutiger Tänzerinnen spielte.

In der Pariser Nationalbibliothek

Von unserem Pariser Vertreter Graf Toggenburg

Wer sich auf den großen Boulevards befindet und seinen durch Lärm, Gedränge und Dunst ermüdeten Nerven etwas Ruhe verschaffen möchte, dem sei geraten, die Rue Richelieu zu nehmen: da kommt er nach wenigen Minuten in eine andere Welt, an den Place Louvois. Wie eine Oase liegt dieser Platz inmitten des Betriebes der Weltstadt. Ein kleiner Garten, ein leise plätschernder Brunnen, schattige Raststätten und ein uraltes Restaurant, das seine kostbaren Schätze, Hummern und Ananas, auf der Straße ausliegen hat. Auf den Bänken wärmen sich die alten Leute in der Sonne und ringsum spielen die Kinder im Sande. Hat man sich hier gesammelt und den nötigen Abstand von der Hast des Alltags gefunden, dann trete man durch das dem Plaque gegenüberliegende mächtige Tor in die Schatzkammer des französischen Schrifttums.

Die Pariser Bibliothèque Nationale ist aus der Bibliothèque du Roi hervorgegangen, und ihre Geschichte ist taubendjährig. In ihrem heutigen Platz befindet sie sich jedoch erst seit 1724. Damals ließ sie der Regent in einem Teil des riesigen Palais National unterbringen, das Mazarin gekauft hatte. Heute existieren von dem alten Gebäudekomplex nur noch spärliche Reste, u. a. die auf die Rue Vivienne gehende schöne Fassade von Mansart. Der größte Teil des heutigen Gebäudes stammt jedoch aus dem 19. Jahrhundert.

Die Pariser Nationalbibliothek ist unendlich reich, und nicht nur an Büchern. Regelmäßig finden Sonderausstellungen statt, durch die dem Publikum die Schätze der Bibliothek an seltenen Büchern, Manuskripten, Stichen, Gemälden, zugänglich gemacht werden. Wir denken an die großartige Goetheausstellung vom Jahre 1882, an die sich Rabelais-, Corot-, Pisanello-, Goya-, Napoleonausstellungen würdig anreihen. Unvergesslich ist ferner jedem Besucher die einzigartige Ausstellung von Inkunabeln und Miniaturen, die dort vor einigen Jahren zu sehen war.

Eine Reihe von Uebelständen hatte sich seit Jahrzehnten fühlbar gemacht, deren schlimmster die geradezu katastrophal gewordene Raumnot ist. Der Grund hierfür ist leicht einzusehen. Eine Bücherei von mehr als vier Millionen Bänden, zu denen noch jährlich 60 bis 70 000 neue kommen, braucht viel Platz. So mußte in den letzten Jahren zu umfangreichen baulichen Veränderungen geschritten werden, die jedoch nur im Rahmen der vorhandenen Räumlichkeiten vorgenommen werden können: eine Ausbreitung durch Neubauten verbietet sich aus technischen Gründen. Man hat sich deshalb zu einer ganz radikalen Maßnahme entschließen und außerhalb der Stadt, in Versailles, ein vorwiegend zur Aufnahme von Provinzzeitungen bestimmtes Depot errichten müssen. Akut wurde die Platzfrage ferner im großen Lesesaal. Es galt, der steigenden Benutzung durch Schaffung neuer Arbeitsplätze Rechnung zu tragen. Heute können 888 Personen Platz finden, 988 von den 18 000, die eine Arbeitskarte besitzen, die aber zum Glück nie alle gleichzeitig kommen.

Neben den Raumfragen ist es hauptsächlich das Problem der Bücherzubringerung, das in dem weitläufigen Gebäude Schwierigkeiten bereitet. Neulinge wundern sich, wie lange es dauert, bis der Diener ihnen den bestellten Band bringt. Sie wissen nicht, daß die Gesamtlänge der Büchergestelle 94 Kilometer beträgt, wovon auf den einzelnen Diener etwa 7 Kilometer entfallen, und daß der Diener manchmal mehrere tausend Meter zurücklegen muß um zu dem gewünschten Buch zu gelangen, und zwar oft auf dunklen Gängen und unwegsamen Galerien, denn bis jetzt konnte nur ein Teil der riesigen Büchermagazine mit elektrischer Beleuchtung versehen werden. So erklärt es sich auch, daß der Leser sich trotz des kürzlich eingeführten Rohrpostsystems oft dreiviertel Stunden gedulden, und daß an trübigen Tagen die Ausleihe vollständig eingestellt werden muß.

Der Leser hat jedoch reichlich Gelegenheit, die Wartezeit auszufüllen. In dem neuen unterirdischen Katalogsaal stehen ihm nicht nur der alphabetische und der Sachkatalog der Nationalbibliothek, sondern die wichtigsten Nachschlagwerke der ganzen Welt zu freier Verfügung. Die Einrichtung dieses Katalogsaals ist, nebenbei gesagt, musterhaft. Farbige Wandtafeln und gedruckte Anleitungen erleichtern die Uebersicht und Orientierung dermaßen, daß es auch dem Minderbegabten mit einiger Geduld möglich ist, selbständig die Nummer und Standortbezeichnung des gewünschten Bandes festzustellen.

Der Wartende kann sich aber auch im Lesesaal selbst umsehen und sich dem Studium der Zeitschriften oder der über

10 000 Bände umfassenden Handbibliothek widmen, es sei denn, er ziehe es vor, die Fauna zu studieren, die den Saal bevölkert. Alle existierenden Lesertypen und -rassen sind hier in wahren Prachtexemplaren vertreten: der über Pascal und Corneille bisflühende Examenskandidat, die arbeitstolle Doktorandin, der sanskritkundige Sprachforscher, der menschenfeindliche aber gelehrsamkeitstrunkene Sonderling, der in Balzac vertiefte Chinese, der Bergion lesende Negeprinz, der über einem mittelalterlichen Rodez brütende Benediktinermönch, der über seiner Abendzeitung schlafende Mummelgans (nur das Schnarchen verrät, daß noch Leben in ihm ist), der Schriftsteller, der Politiker, der Journalist, Völker, Rassen und Doktrinen sitzen friedlich nebeneinander, lesend, schreibend, sinnend; Todfeinde sitzen sich gegenüber, aber sie benutzen ihre Füllfeder nicht, um damit übereinander herzufallen, sondern um die Waffen zu schmieden für den Kampf der Ideen. Denn die Nationalbibliothek ist nur ein Arsenal, die Schlachten selbst werden außerhalb geschlagen.

Ein Viertel vor sechs Uhr wird die Stille unvermittelt unterbrochen durch einen uralten Ruf, der zur Tradition des Hauses gehört: *Messieurs, on va bientôt fermer!* Weise hebt dieser Ruf, der das schöne Geschlecht ignoriert, an, um sich von Silber zu Silber zu steigern und in einer auf der letzten Silbe lang ausgehaltenen Fermate auszuklingen. Langsam kommt Leben in den Raum, nicht schnell genug nach Meinung des Lesers. Fünf Minuten vor sechs ertönt seine Stimme zum zweiten Mal: *On ferme!* Ohne höfliche Messieursanrede, einem Peitschenhieb gleich, schmettert das Signal durch den weiten Raum. Nun wird es ernst; die am festesten schlummerten fahren jetzt empor, raffen ihre Siebensachen zusammen und hasten der Abgabestelle zu, und fünf Minuten später befindet sich kein lebendes Wesen mehr im Saal, außer den Büchern.

Ich habe glückliche Menschen kennen lernen, die es nur sind, weil sie ganz sind; auch der Geringste, wenn er ganz ist, kann glücklich und in seiner Art vollkommen sein. Goethe

Der Herbst

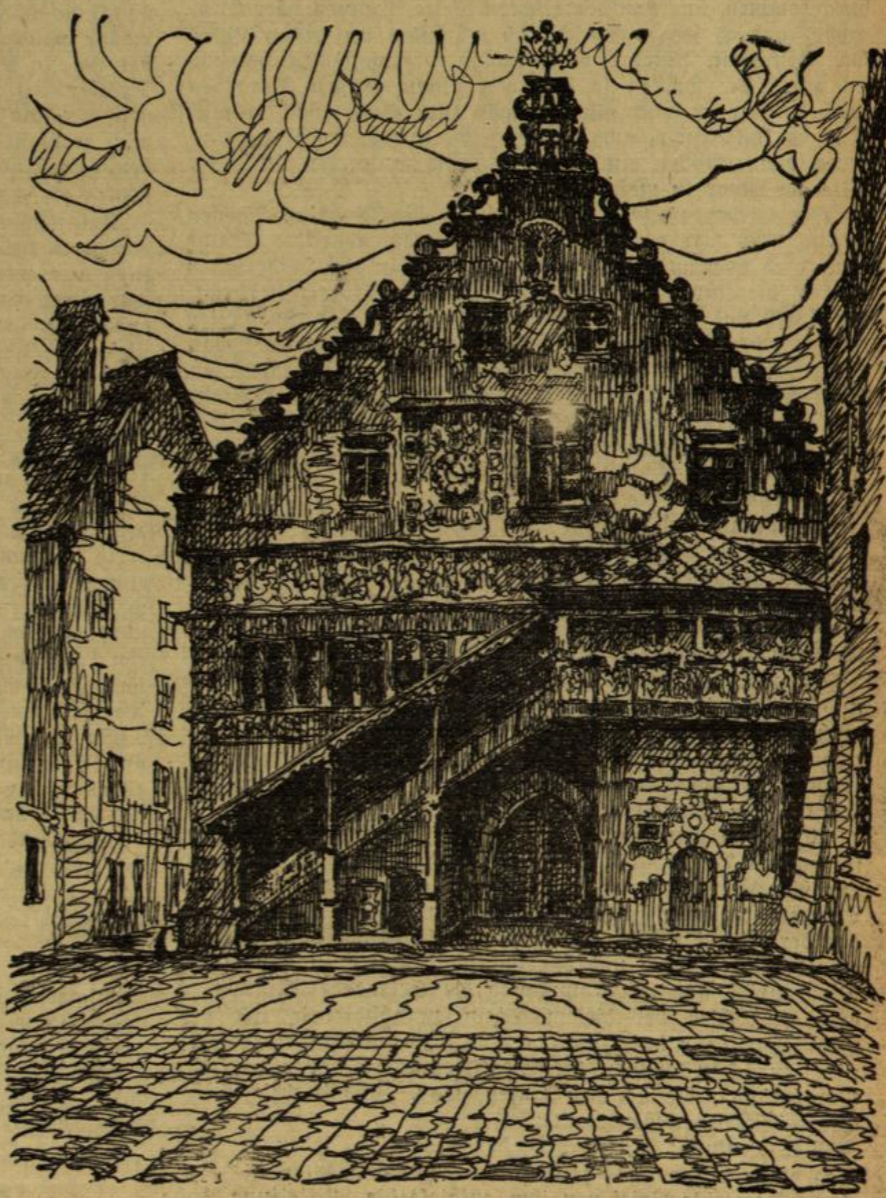
Die Sagen, die der Erde sich entfernen,
Vom Geiste, der gewesen ist und wiederkehret,
Sie kehren zu der Menschheit sich, und vieles lernen
Wir aus der Zeit, die eilends sich verzehret.

Die Bilder der Vergangenheit sind nicht verlassen
Von der Natur, als wie die Tag' verblaffen
Im hohen Sommer, kehrt der Herbst zur Erde nieder,
Der Geist der Schauer findet sich am Himmel wieder.

In kurzer Zeit hat vieles sich geändert,
Der Landmann, der am Pfluge sich gezeigt,
Er stehet, wie das Jahr sich frohem Ende neiget,
In solchen Bildern ist des Menschen Tag vollendet.

Der Erde Mund mit Felsen ausgezieret
Ist wie die Wolke nicht, die Abends sich verlieret,
Es zeigt sich mit einem goldnen Tage,
Und die Vollkommenheit ist ohne Klage.

Friedrich Hölderlin
(Aus der Zeit seines Irrsinns.)



Das alte Rathaus in Lindau a. B.



Kleine Idylle aus dem Harmersbachtal

Der Mann im Moor / Von Franz Löser

Eine reisende Theatergesellschaft hatte die Aufführung eines alten rührseligen Stückes „Der Mann im Moor“ angekündigt, dessen Verfasser unbekannt war. Ein alter Hofschaulpieler a. D., der zu unserer Stammtischrunde gehörte, kannte den Inhalt des Stückes und schilderte ihn kurz:

Ein häuerliches Liebespaar will sich gegen den Willen der Eltern verbinden, wird aber getrennt, indem man das Mädchen zu Verwandten steckt. Der junge Liebhaber besucht aber mehrmals in der Woche die Braut und sein Weg führt ihn dabei jedesmal übers Moor. Eines Nachts versinkt der Burche im Moor, wird aber im letzten Augenblick gerettet. Dieser unerschütterliche Liebesbeweis veranlaßt die Eltern nachzugeben und die beiden dürfen sich heiraten.

„Diesen Liebhaber“, fügte der Schauspieler seiner Schilderung hinzu, „sollte ich einmal geben. Ich weigerte mich, die Rolle zu übernehmen, mußte es dann aber schließlich doch. Aber während der Generalprobe trat ein Ereignis ein, welches mich dann doch davor bewahrte, den jungen Bauern zu spielen. Und die Ursache meiner Weigerung war eine merkwürdige Begebenheit aus den Anfängen meiner Laufbahn. Wenn es euch interessiert . . .“

Natürlich hatten wir Interesse daran, diese Geschichte des Künstlers zu hören. Wir wußten, daß er bei einer Schmiere begonnen hatte, deren Direktor sein Onkel war. Und aus dieser Zeit hatte er uns schon oft köstliche Begebenheiten erzählt. So berichtet er denn:

„Damals war ich noch ein ganz junger Windhund und nahm die Dinge des Lebens, mochten sie wie immer an mich heran kommen, nur von der leichten Seite. Ernstes oder Tragisches gab es für mich nicht, ich sah alles im hellen Lichte der Heiterkeit. Meine Verwandten verzweifeln beinahe an mir. Sie wollten ja aus mir einen großen Tragöden machen, aber ich hatte alle Anlagen zum Hanswurst in mir. Und es kostete mich auch immer eine ungeheure Ueberwindung, meine Rollen einigermaßen ernst zu spielen. Bis die Alte am Moor in mein Leben trat.“

Wir trieben uns zu jener Zeit in der Provinz Sachsen herum. Es war wohl bereits September, aber die Sonne meinte es noch mehr als gut mit uns. Die bde Heide schien endlos, die Junge kletterte am Gaumen, aber wir unterdrückten Durst und Müdigkeit. Denn schon sahen wir am weiten Horizont den Kirchturm des Dorfes, welches unser Ziel war. Knapp vor der Ortschaft zweigte ein Steig ins Moor ab. Dort stand zur Markierung des Weges ein viereckiger Stein, und auf ihm saß ein uraltes, verschrumptes Weiblein. Die Alte hatte uns kaum erblickt, als sie auch schon grell aufschrie:

„Er kommt! — Er ist da!“

Sie stürzte auf mich zu und umarmte mich. Aber enttäuscht ließ sie mich wieder los, wandte zum Stein hin, sank in sich zusammen und begann nun mit brüchiger, melancholischer Stimme zu singen:

Von der grünen Heide hört man die Trompeten her.
Was für Qual ich leide, denn mein Liebster kommt nicht mehr!
Unsere Leute standen in weitem Bogen um die Alte herum und machten ihre albernen Scherze mit ihr. Ich beteiligte mich ausnahmsweise nicht daran. Die plötzliche Umarmung und das traurige Lied hatten in mir Mitleid erweckt, ein Gefühl, welches mir bis dahin ganz fremd geblieben war. Da trat ein Einheimischer zu uns heran und erzählte:

„Die Alte war einmal das schönste und reichste Mädchen im ganzen Bezirk. In ihrem heiratsfähigen Alter bekamen wir hier Mandöverquartierung und ein junger preukischer Leutnant verliebte sich in das Mädchen. Seine Liebe wurde erwidert und die beiden wollten sich heiraten. Die Zulage war bereits gegeben und der Leutnant kehrte in seine Garnison zurück, um vom Kommando die Heiratsbewilligung zu erlangen. Hier bei diesem Stein verabschiedete sich das Brautpaar, denn der Offizier nahm, um rascher in die Garnison zurück zu kommen, den Weg über das Moor. Die letzte Verabredung, die sie noch trafen, war, daß sie bei diesem Stein sich wiedersehen wollten.“

Der Leutnant schrieb aus der Garnison jeden zweiten Tag einen Brief an seine Braut. Das ging so einige Wochen. Der letzte Brief von ihm enthielt die Mitteilung, daß

er die Heiratsbewilligung und auch den nötigen Urlaub erhalten habe. Außerdem erinnerte er seine Braut an die Verabredung beim Stein, in zwei Tagen werde er eintreffen. Aber die Tage vergingen, es wurden Wochen, Monate und Jahre daraus, ohne daß der Leutnant erschienen wäre, obwohl er, wie nachträgliche Forschungen ergaben, aus seiner Garnison nach hierher abgereist war. Er blieb verschwunden.“

„Und hat man nie mehr von ihm gehört?“ fragte mein Onkel. „Haben auch die Militärbehörden nicht nach ihm geforscht?“

Nichts mehr hat man gehört und es ist alles geschehen, um ihn aufzufinden. Sogar das Moor hat man, so gut es sich eben machen ließ, durchforscht. Aber es war alles nutzlos“, antwortete der Einheimische und fuhr dann in seiner Erzählung fort: „Die Braut aber ging jeden Tag hier heraus, bis sie einmal krank zusammenbrach. Dann war sie lange Zeit im Irrenhaus und kam dann wieder nach Hause. Seither hockt sie jeden Tag, Sommer wie Winter, vom frühen Morgen bis zur Dunkelheit hier herauf. Von dem einstigen Vermögen ihres Vaters ist nichts mehr da und jetzt wird sie durch die Gemeinde verhalten. Sie ist eine arme Narrin.“

Diese Erzählung war auf mich jungen Windhund nicht ohne Eindruck geblieben. Schon deshalb, weil die Alte mich doch umarmt hatte. Ich zitterte an allen Gliedern, etwas Drückendes lastete auf mir, eine Ahnung, die ich aber nicht deuten konnte. Ich machte meinem Onkel davon Mitteilung und bat ihn, in dieser Ortschaft nicht zu spielen. Doch er hielt das für eine alberne Marotte von mir und lachte mich aus. Nun bat ich, mich wenigstens vom Auftreten zu entbinden. Doch auch diese Bitte wurde abgeschlagen.

Am nächsten Abend spielten wir irgend ein Kriegsstück und ich hatte darin einen jungen preukischen Offizier zu geben. Es war riesig schwül und im Saal herrschte eine erstickende Temperatur. Um diesem ein wenig abzuhelfen, waren die Fenster offen geblieben. Dort sammelten sich nun jene Zuschauer an, die keinen Einlaß mehr gefunden hatten.

Im ersten Akt hatte ich nichts zu tun und dieser ging auch ohne jeden Zwischenfall zu Ende. Doch meine Unruhe, die mich seit dem Portage nicht mehr verlassen hatte, milderte sich auch jetzt nicht. Ich fühlte irgend etwas Schreckliches herannahen, sagte aber meinem Verwandten nichts mehr davon, um nicht wirklich ein Unglück heraufzubeschwören. Ich hatte auch noch nie zuvor so fürchterliches Kampensieber, wie an diesem Abend. Da ging der Vorhang zum zweiten Akt auf. Trompetensätze kündigten meinen Auftritt an. Aber kaum stand ich auf der Bühne, als es auch schon durch den Saal gellte

„Er ist da! — Er ist da!“

Wir wußten noch kaum, was geschehen war, als die Alte vom Stein sich durch ein Fenster in den Saal schwang, über Tische und Stühle zur Bühne eilte und heraufkletterte. Ich war wie zu Stein erstarrt und konnte mich nicht zur Wehr setzen, als sie mich abermals umarmte und stürmisch abführte. Noch einmal jubelte sie:

„Er ist da!“

Dann sank sie mit einem Seufzer zu Boden und war tot. Ein Herzschlag hatte ihr Leben beendet. Ihre Gesichtszüge aber waren

wie verflücht und ein unendlich glücklicher Ausbruch lag darauf.

Für mich war dies das erste Mal, daß ich einen Menschen wirklich sterben gesehen hatte. Dit war ich vorher auf der Bühne schon selbst gestorben und hatte dabei immer meine dummen Späße gemacht. Als ich aber den wirklichen Tod so unmittelbar vor mir sah, ging in mir selbst eine große Wandlung vor sich. Und ich weiß nicht, vielleicht war es diese Wandlung meines Bewusstseins, die ich gefürchtet hatte. Denn mit dem Ableben der Alten war jede Unruhe von mir gewichen und mit einer Selbstverständlichkeit ohnegleichen strich ich ihr die Augen zu.

Zwanzig Jahre später, ebenfalls im September und beinahe auf den Tag, fuhr ich in einem Auto durch diese Gegend. Ich übernachtete in dem gleichen Dorf, um am nächsten Tag die Ruhestätte der Alten zu besuchen. Ihre Grabstelle war aber inzwischen aufgelassen worden und kein Mensch konnte sich mehr an sie erinnern. Doch ein anderes Begräbnis war, das mich sehr interessierte und ich daher nicht veräumen wollte.

In dem Moorland war inzwischen eine Torfstecherei errichtet worden. Und es verging kaum eine Woche, daß nicht seltsame Funde gemacht worden wären. Nicht selten fand man auch die gut konservierten Leichen von Menschen und Tieren. Und gerade an dem Tage vor meiner Ankunft hatte man die Leiche eines jungen preukischen Offiziers gefunden, der neben seinen Militärausweisen auch eine Heiratsbewilligung seines Kommandos bei sich hatte. Ich konnte zwar nicht erforschen, ob es der Bräutigam jener Alten war. Dich ich nahm es an und wohnte dem Begräbnis gewissermaßen als Vertreter seiner Braut bei.“

Der Schauspieler schwieg jetzt eine Weile und wir schwiegen ebenfalls. Die Erzählung hatte uns ein wenig nachdenklich gestimmt und jeder dachte, daß tatsächlich der vermählte Bräutigam gefunden worden war. Da trat der Schmierendirektor, der an einem anderen Tische gesessen hatte, den wir aber nicht kannten, zu uns heran und klopfte dem alten Hofschaulpieler auf die Schulter:

„Herr Kollege, das haben Sie wunderbar erzählt. Ich erzähle diese Geschichte sonst zwar immer selbst, aber Sie haben mich entzückt und ich danke Ihnen für die herrliche Reflekt, die Sie mir damit gemacht haben.“

Und er stolzierte hinaus, wie eben nur ein Schmierendirektor stolzieren kann. Wir sahen überrascht zu unserem Freund hin und entdeckten, daß er still vergnügt vor sich hinstarrte. Er freute sich, daß er uns wieder einmal, wie schon so oft, einen Bären aufgebunden hatte. Denn die ganze Geschichte war von Anfang bis Ende erfunden.

Abendlied

Die Nacht ist niedergegangen,
Die schwarzen Schleier hangen
Nun über Busch und Hans,
Weis raucht es in den Büschen,
Die letzten Winde suchen
Die wolkigen Wipfel sich zum Neße aus.
Noch einmal leiz ein Wehen,
Dann bleibt der Atem stehen
Der müden, müden Welt.
Nur noch ein zages Wehen
Fühl' durch die Luft ich schweben,
Auf die der Friede seine Hände hält.

Otto Julius Bierbaum.



Vor der Kirche in St. Peter

Bilder: Archiv der Reichsbahndirektion Karlsruhe (6), Weidgenannt (1), Karl Höhn (1)

Henne Katz-Kaiser: Schnurren vom Schreinermeister

Wollte Euch gut mit dem Schreinermeister, tat ich Euch. Er
föhrte mich wie geistig zum Angriff vorzubereiten; es ist
weder angenehm unter seine Hände noch unter seine Zunge
zu geraten.

Wenn erzählt er die Geschichte von den Dandyschen
aus jenem bitterkalten Winter seiner Wanderjahre. Damals
trat er in einen Laden, um sich ein Paar wärmende Futterale
für seine Greifwerkzeuge zu kaufen.

Der Schreinermeister ging nach Peterabend durch die
Gassen heimwärts. Vor den Türen saßen, in den Fenstern
schmückten, mußten die Vorbeigehenden.

Hans Schwarz: Furchtlos

Genug vom Niedergang
Und Wälderherben!
Ein Wolf im Hebrichswang
Schöpft noch aus Scherben!

Verantwortlich für W-Sonntagspost: F. E. Eilen und S. Doerflinger / Rotationsdruck: Badische Presse,
Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe.

Volk und Seimel

Wochenschrift der Badischen Presse

Karlsruhe, 13. September 1936, Nummer 37

Albert Herzog: Aus der Karlsruher Gelehrtenhaft

Ich um die leitenden Persönlichkeiten des oberen Stockwerks,
wo die Groß-, Hof- und Landesbibliothek ihr
großes Geschloß von heute noch einer Verleumdung
den aufgeschlagen hat.

Die Karlsruher Geschichtswissenschaft findet um
die Jahrhundertwende trotz der Dogen der Hochschule ihre
eigenliche Präsentation durch den Direktor des General-
Landesarchivs, Geheimrat Dr. Friedrich von Besen.

Die dritte Zentrale badischen Forst- und Gelehrten-
tums, neben Hochschule und Landesarchiv, ist im Sammlungs-
gebäude am Friedrichsplatz zu Hause.

Eine Gelehrtenhaft und erzehrerische Persönlichkeit be-
fenderer Prägung ist „Der alte Wendt“. Als Kämpfer für das
Deutschtum hat sich der junge Dr. Wendt in 1848 schon
1848 am Gymnasium zu Posen bewährt.

So viel Leben von dem Leiter der Erdgeschichtsräume des
Sammlungsgebäudes ausgeht, jodelt wissenschaftliche Stille

als philologe sich an redigieren". Wir tragen ihn als Schriftführer (er ist auch der Redakteur) an. Er ist ein sehr tüchtiger Mann, der sich in der Geschichte und in der Literatur auskennt. Er ist ein sehr tüchtiger Mann, der sich in der Geschichte und in der Literatur auskennt. Er ist ein sehr tüchtiger Mann, der sich in der Geschichte und in der Literatur auskennt.

Es ist dieselbe Sache 1912, an dem auch der Vater des Karlshofers (er ist auch der Redakteur) an. Er ist ein sehr tüchtiger Mann, der sich in der Geschichte und in der Literatur auskennt. Er ist ein sehr tüchtiger Mann, der sich in der Geschichte und in der Literatur auskennt. Er ist ein sehr tüchtiger Mann, der sich in der Geschichte und in der Literatur auskennt.

Sinen künftigen (er ist auch der Redakteur) an. Er ist ein sehr tüchtiger Mann, der sich in der Geschichte und in der Literatur auskennt. Er ist ein sehr tüchtiger Mann, der sich in der Geschichte und in der Literatur auskennt. Er ist ein sehr tüchtiger Mann, der sich in der Geschichte und in der Literatur auskennt.

Karl Schnitzer: Ein pfälzischer Geschichtswissenschaftler

Die Pfälzische Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften zu Karlsruhe, die trotz der Jahre ihres Bestehens bereits eine fast hundertjährige Geschichte hat, hat in der Person des Herrn Karl Schnitzer einen Mann gefunden, der sich in der Geschichte und in der Literatur auskennt. Er ist ein sehr tüchtiger Mann, der sich in der Geschichte und in der Literatur auskennt. Er ist ein sehr tüchtiger Mann, der sich in der Geschichte und in der Literatur auskennt.

Die Pfälzische Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften zu Karlsruhe, die trotz der Jahre ihres Bestehens bereits eine fast hundertjährige Geschichte hat, hat in der Person des Herrn Karl Schnitzer einen Mann gefunden, der sich in der Geschichte und in der Literatur auskennt. Er ist ein sehr tüchtiger Mann, der sich in der Geschichte und in der Literatur auskennt. Er ist ein sehr tüchtiger Mann, der sich in der Geschichte und in der Literatur auskennt.

Über seine lebendige Gegenwart, aus den besten Quellen, er genießt als Herausgeber des „Jahrbuch der Pfälzischen Gesellschaft“ eine große Anerkennung. Er ist ein sehr tüchtiger Mann, der sich in der Geschichte und in der Literatur auskennt. Er ist ein sehr tüchtiger Mann, der sich in der Geschichte und in der Literatur auskennt.

Erinnert aber kann es sich mit ihm als „Gedächtnisrede“ annehmen. Obgleich ich da nur das Bild sehe, das ich als Kind gesehen habe, so ist es doch ein Bild, das ich nie vergessen werde. Er ist ein sehr tüchtiger Mann, der sich in der Geschichte und in der Literatur auskennt. Er ist ein sehr tüchtiger Mann, der sich in der Geschichte und in der Literatur auskennt.

Um Grunde nicht zu vergessen, dass ein Gedächtnisrede in dem Leben anderer steht. Als er am 25. Februar 1877 einer schweren Krankheit erlag, nach langer Krankheit, die ihn seit Jahren gequälte, wurde er in der Pfälzischen Gesellschaft beigesetzt. Er ist ein sehr tüchtiger Mann, der sich in der Geschichte und in der Literatur auskennt. Er ist ein sehr tüchtiger Mann, der sich in der Geschichte und in der Literatur auskennt.

Maquif Kammerer: Verführung der Stadt Remagen

Unter den vielen fremden Städten, die im Laufe der Jahrhunderte an der Mosel entstanden sind, ist Remagen eine der interessantesten. Die Geschichte dieser Stadt ist eine Geschichte der Verführung. Sie ist ein sehr tüchtiger Mann, der sich in der Geschichte und in der Literatur auskennt. Er ist ein sehr tüchtiger Mann, der sich in der Geschichte und in der Literatur auskennt.

Maquif Kammerer, ein Mann von großem Talent, hat die Geschichte der Verführung der Stadt Remagen in einer sehr interessanten Weise dargestellt. Er ist ein sehr tüchtiger Mann, der sich in der Geschichte und in der Literatur auskennt. Er ist ein sehr tüchtiger Mann, der sich in der Geschichte und in der Literatur auskennt.

waren, sowie häufige rechtliche Zwangsmaßnahmen der weltlichen Landesherren veranlassen im 18. Jahrhundert durch die Pfälzer an Remagen, namentlich nach der Schlacht bei Friedland. Sie sind ein sehr tüchtiger Mann, der sich in der Geschichte und in der Literatur auskennt. Er ist ein sehr tüchtiger Mann, der sich in der Geschichte und in der Literatur auskennt.

Die Pfälzer, die in der Geschichte der Verführung der Stadt Remagen eine wichtige Rolle spielen, sind ein sehr tüchtiger Mann, der sich in der Geschichte und in der Literatur auskennt. Er ist ein sehr tüchtiger Mann, der sich in der Geschichte und in der Literatur auskennt. Er ist ein sehr tüchtiger Mann, der sich in der Geschichte und in der Literatur auskennt.

Die Pfälzer, die in der Geschichte der Verführung der Stadt Remagen eine wichtige Rolle spielen, sind ein sehr tüchtiger Mann, der sich in der Geschichte und in der Literatur auskennt. Er ist ein sehr tüchtiger Mann, der sich in der Geschichte und in der Literatur auskennt. Er ist ein sehr tüchtiger Mann, der sich in der Geschichte und in der Literatur auskennt.

Die Pfälzer, die in der Geschichte der Verführung der Stadt Remagen eine wichtige Rolle spielen, sind ein sehr tüchtiger Mann, der sich in der Geschichte und in der Literatur auskennt. Er ist ein sehr tüchtiger Mann, der sich in der Geschichte und in der Literatur auskennt. Er ist ein sehr tüchtiger Mann, der sich in der Geschichte und in der Literatur auskennt.

Die Pfälzer, die in der Geschichte der Verführung der Stadt Remagen eine wichtige Rolle spielen, sind ein sehr tüchtiger Mann, der sich in der Geschichte und in der Literatur auskennt. Er ist ein sehr tüchtiger Mann, der sich in der Geschichte und in der Literatur auskennt. Er ist ein sehr tüchtiger Mann, der sich in der Geschichte und in der Literatur auskennt.